Ruppius,
Gesammelte
Erzählungen.

Band 8

Heimchen.

Otto Ruppius und die Volkslitteratur.

(Aus dem „Litterarischen Merkur.")

Schafft gute und billige Volkslitteratur! Diese Forderung muß immer und immer wieder erhoben werden. Es genügt nicht, das Volk hinzuweisen auf die Benutzung der Volksbibliotheken und es so zu mehr oder minder flüchtiger Lektüre zu veranlassen, ganz abgesehen davon, wie wenig die Zahl der Volksbibliotheken im Stande ist, den Tausenden von Lesebegierigen zu genügen und wie sehr anderseits die für die Benutzung der Volksbibliotheken nothwendigen Bestimmungen die Benutzung erschweren. Das überaus große Lesebedürfniß des Volkes, sein fast instinktives Verlangen, sich über die Eintönigkeit und das Gleichmaß seiner, fast immer der gleich wenig anregenden Arbeit gewidmeten Tage durch Erweckung und Befruchtung der Phantasie hinauszuheben — dies und die naturgemäß nicht ausreichende Wirksamkeit der Volksbibliotheken ist es, was das beklagenswerthe Uebel der Kolportage-, der Hintertreppen-Litteratur großgezogen hat. Wie diese sogenannte Litteratur sich an alle schlechten Instinkte des Volkes wendet, wie sie in den noch halbwüchsigen Burschen und Mädchen das Verlangen nach Lebenslust erweckt und der Phantasie der Erwachsenen krankhafte und verderbliche Nahrung zuführt, ist oft genug nachgewiesen worden. Und nicht minder häufig und scharf ist neben der geistigen die materielle Schädigung betont worden, welche die Abonnenten solcher Schmutzkolportage-Litteratur zu erleiden haben. Man konnte nachrechnen, daß arme Dienstboten und Arbeiter, die für ihre geistige Unterhaltung sonst nur sehr geringen Aufwand zu machen sich entschließen, für Romane wie Söndermanns „Sonnenwirt", für die Machwerke von Conrad u. A. fünfzehn bis zwanzig Mark zu zahlen nicht zögern. Man glaubte, daß diese Theilnahme nun auch zu gewinnen sein würde für gute litterarische Erzeugnisse, wenn bei dem Vertrieb derselben nun gleichfalls der Kolportageweg eingeschlagen würde. Des Satzes eingedenk, daß für die Kinder und für das Volk das Beste nur gerade

genug sei, hat man es versucht, nun alle Arten guter Litteratur im Kolportagewege zu vertreiben und ist dann sehr enttäuscht gewesen, als der Erfolg den großen Erwartungen in keiner Weise entsprach.

Und doch konnte dieser Mißerfolg eigentlich Niemand, der sich über den Lesegeschmack des Volkes klar geworden, überraschen. Denn nicht allein die Art und Weise, wie die Litteratur geboten, nicht allein der Weg der Kolportage giebt den Ausschlag, sondern vor allem die Litteratur selbst. Unsere modernen Romane sind keine Volkslektüre, sie enthalten weniger dem Volksgeschmack Verwandtes als die Kolportageromane. Wir haben es mit Freuden begrüßt, als eine billige Volksausgabe der Schriften Auerbachs vor einigen Jahren veranstaltet wurde, wir glaubten, daß, wenn auch nicht Auerbachs große, auf Reflexion aufgebauten Romane, so doch seine kleineren Arbeiten nun voll ins Volk würden dringen können. Auch diese Hoffnung ist unerfüllt geblieben: die Schriften boten eben stofflich nicht genug Interessantes, sie vermochten nicht zu spannen und ließen deshalb kalt. Wenn dieses Schicksal nun schon diese populären Schriften hatten, auf wie wenig Erfolg kann man dann rechnen, wenn man mit den gegenwärtig beliebten Autoren die Kolportage-Litteratur bekämpfen wollte? Einem solchen Versuche steht ja jetzt natürlich schon der hohe Preis der Bücher entgegen, der freilich immer noch geringer ist als der der Kolportageromane — aber selbst, wenn man Markausgaben dieser Romandichtungen veranstalten wollte, sie würden nicht in die großen Massen dringen können. Um das zu erreichen, bedarf es einer anders gearteten, einer wahren Volkslitteratur.

Wir sind nicht eben reich an solchen Werken, die von der Gesammtheit des Volkes gelesen, verstanden und gewürdigt werden können. Arbeiten, wie wir sie im Sinne haben, brauchen keine Meisterschöpfungen der Nationallitteratur zu sein, sie müssen vor allem von poetischer Phantasie getragen werden, dabei aber den realen Verhältnissen nicht ins Gesicht schlagen; sie dürfen nicht aufdringlich moralisiren, aber sie müssen durchaus sittlich gesund sein; sie dürfen nicht in gesuchter, kokettirender Sprache sich ergehen, wohl aber müssen sie den Geist und den Reichthum unserer Sprache zur vollen Geltung bringen; sie müssen von abenteuerlichem Ausbau der Komposition sich freihalten, müssen aber in hohem Maße technisch kunstvoll erzählt sein und den Leser durch spannende Darstellung und kraftvolle Charakteristik fesseln; sie können der anziehenden Fabel nicht entbehren, sollen aber auch nicht allein des Fabulirens wegen geschrieben sein, sondern beim Leser die Kenntniß von Land und Leuten, vom Leben und Treiben, von den nah- und fernliegenden Dingen vermehren, ihn hinausheben über den beschränkten Gesichtskreis des täglichen Lebens und nicht durch Redensarten, sondern durch die Macht und die Eigenart ihrer Darstellung in ihm das Ideal wecken und nähren; nicht ihm unstillbares Sehnen über seine Verhältnisse hinaus erwecken, sondern zeigen, wie die Tüchtigkeit und der Ernst des Strebens auf allen Gebieten, in allen Verhältnissen Großes und Ehrenvolles erreichen kann. Nicht geistvolle Paradoxie darf sich in ihnen kundgeben — das würde

verwirren — aber auch die triviale Plattheit, der Biedermannston, wie er leider nur zu oft noch in Jugendschriften sich breit macht, muß vermieden werden. Es muß eine Lektüre sein, die den geistig hochstehenden Leser erfreut und fesselt, ebenso wie den naiven, anteilslosen, dem sie eine neue Welt eröffnet.

Das ist eine Fülle schwer zu befriedigender Ansprüche, die wir da stellen, und es ist nicht überraschend, daß so selten diese Forderungen erfüllt werden. Da ist es uns denn erfreulich, mittheilen zu können, daß jetzt endlich eine billige Volksausgabe eines echt populären Erzählers veranstaltet wird, eines Erzählers, der noch weit mehr als es schon geschehen, ins Volk gedrungen wäre, wenn nicht die Schwierigkeit der Beschaffung dem entgegenstanden hätte: wir meinen Otto Ruppius. Die erste im Jahre 1874 im Verlage von Franz Duncker begonnene Gesammtausgabe seiner Werke ist vergriffen — aus den oben hervorgehobenen Gründen erscheint uns die jetzt vorliegende billige Volksausgabe, die besonders eine geeignete Lektüre für die Familie und eine würdige Vermehrung der Familienbibliothek ist, auch zur Bekämpfung der Kolportageromane in hohem Maße geeignet.

Denn alle die Forderungen, die ich an eine gute Volksliteratur stellen zu müssen glaubte, scheinen mir hier vollauf erfüllt zu sein. Otto Ruppius, dem die Gabe anschaulicher, fesselnder Darstellung, lebendiger, humorvoller Schreibweise, straffer Charakterzeichnung und flotter Komposition niemals versagt, verbindet mit diesen Schriftsteller-Vorzügen auch ein gut Stück Welterfahrung und den Blick des praktischen, in allen Sätteln festen Mannes. Das Leben hat ihn derb geschüttelt, hat ihn jeden Schritt vorwärts mühsam erkämpfen lassen, hat ihn dann, als er oben war, mit mächtigen Schlage wieder zurückgeschleudert, daß er aufs neue den Kampf beginnen mußte. Ruppius, 1819 in Glauchau geboren, trat als Lehrling in ein Erfurter Geschäft ein. Seinem ruhelosen Geiste aber behagte diese Thätigkeit nicht lange und bald finden wir ihn als Soldat wieder. Hier im Soldatenstande war es, wo sein schriftstellerisches Talent sich zuerst kundgab: er schrieb als Soldat sein „Taschenbuch für die preußische Infanterie". Dadurch mag er denn wohl zum Buchhandel in nähere Beziehung getreten und Gefallen daran gefunden haben. Er verzichtet nun auf die Lockungen des Avancements, scheidet aus der Armee und wird Buchhändler. Als solcher geht er im Jahre 1845 nach Berlin und begründet — und hierin zeigt sich wieder die Eigenart seiner buchhändlerischen wie schriftstellerischen Bestrebungen — er begründet hier den „Norddeutschen Volksschriften-Verlag". Diesen buchhändlerischen Bemühungen für die Volksliteratur trat aber bald die heiße Gluth der politischen Parteikämpfe jener Zeit hemmend in den Weg. Ruppius hatte im wilden Jahre 1848 die „Bürger- und Bauer-Zeitung" ins Leben gerufen, — als nun die preußische Nationalversammlung aufgelöst wurde, brachte diese Zeitung einen Artikel, folgedessen Ruppius zu einer neunmonatlichen Festungsstrafe verurtheilt wurde. Er entzog sich dieser Strafe durch die Flucht nach Amerika und dort — ja was er dort begann,

(Fortsetzung auf dem hinteren Deckel dieses Bandes).

Gesammelte Erzählungen,

aus dem deutschen und deutsch-amerikanischen Volksleben

von

Otto Ruppius.

Zweite Gesammt-Ausgabe in 16 Bänden.

3. Band.

Heimchen.

Erfurt.
Verlag von Franz Neugebauer
1886.

Heimchen.

Von

Otto Ruppius.

Der Separat-Ausgabe 6. Auflage.

Erfurt.
Verlag von Franz Neugebauer
1886.

Druck von Ernst Heitmann in Leipzig.

RBR
Jantz
#227

Heimchen.

I.

„Gewehr über! Rechts und links schwenkt zum Kreise, marsch!"

Die Compagnie formirte den zweiten Ring um ihren Hauptmann, hinter welchem jetzt der Feldwebel Platz nahm und in Erwartung des Kommenden die Brieftasche zwischen den Brustknöpfen der Montirung hervorzog.

In den Gesichtern der Mannschaft ringsum stand etwas wie die Spannung auf ein besonderes Ereigniß, von dessen Bevorstehen sich bereits eine halbe Kunde verbreitet; zwischen den Augenbrauen des Kommandirenden aber hatte sich eine Gewitterwolke zusammengezogen und das kalte, scharf ausgeprägte Gesicht begann ein leises Roth zu färben.

„Musketier Berghaus vor!"

Ein Mann im vorderen Gliede, schlank und hoch gewachsen, auf der zuckenden Oberlippe erst die kräftigen Anfangssprossen eines dunklen Bartes zeigend, trat mit erbleichendem Gesicht in den Kreis. „Ziehen Sie das Gewehr an!" klang es halblaut hinter ihm, und wie in volle Befangenheit über die Vernachlässigung der einfachen Dienstvorschrift gerathend, strebte er umsonst unter dem steil aufgerichteten Gewehre eine freie Haltung zu gewinnen.

„Seht Euch einmal den Menschen an — kommt er nicht daher wie eine krumme Neune?" begann der Hauptmann, den Kopf zurückwerfend, und es klang wie ein ingrimmiger Hohn in seinem Tone; „er kann Alles, nur nicht das, was er sollte; er liest lateinische Bücher, aber ist der Schlechteste beim Exerciren; er kann auf dem Klimperkasten spielen, aber versteht

nicht einmal seine Knöpfe recht zu putzen; große Rosinen hat er im Kopfe und kann nicht einmal die simpelsten Vorschriften für den Soldaten behalten. Jetzt hat er ein vornehmer Schreiber werden wollen; auf einem bequemen Stuhle im Bureau schmeckt es ihm besser, als unter dem Gewehr; aber er hat nicht soviel merken können, daß der Soldat nichts ohne Wissen und Willen seiner nächsten Vorgesetzten unternehmen darf — und so wird aus der eigenmächtigen Bewerbung um die Schreiberei nichts, sondern er spaziert in Arrest! — Jetzt, Herr," fuhr der Sprechende fort, den finstern Blick bohrend in das bleiche, starre Gesicht des vor ihm Stehenden richtend, „möchte ich wissen, was Sie zu einem Schritte hinter meinem Rücken veranlaßt hat, den ich bei Ihnen als einen reiflich überdachten ansehen und behandeln muß — ich sehe auch in unbedeutenden Dingen immer gern völlig klar."

Die Lippen des jungen Mannes zuckten, aber sein dunkles Auge hielt fest dem Blicke des Compagnie-Chefs Stand. „Herr Hauptmann, es war mir unmöglich es länger in der Kaserne auszuhalten!" sagte er, seine Stimme dämpfend, ohne dennoch die zitternde Erregung darin verdecken zu können.

„Ah, er hat es nicht länger in der Kaserne aushalten können!" wiederholte Jener laut und mit ausgeprägtem Hohne, „war ihm nicht vornehm genug, wenn ihm auch das Commißbrot recht gut schmeckt, da sich von dem Vornehmthun allein nicht gut leben läßt!"

„Herr Hauptmann, ich hätte meine Kenntnisse in der außerdienstlichen Zeit verwerthen können, wenn mir ein Privat-Quartier gestattet worden wäre —"

„Kenntnisse verwerthen! Herr, denken Sie, der König nährt und kleidet Sie, um Ihnen damit eine Hülfe für Ihren Civildienst zu schaffen? Sie sind Soldat, nichts weiter, für den alle diese engen Civilverbindungen den Teufel taugen, und ich will dafür sorgen, daß Sie Ihre Stellung erkennen lernen! Unteroffizier Bachmann, lassen Sie den Mann sein Gewehr abgeben; die alte Jacke anziehen und bringen Sie ihn dann nach der Hauptwache!"

Nur ein scharfes Aufeinanderbeißen der Lippen verrieth die

innere Bewegung des Arrestanten, als jetzt der Hauptmann ihm kurz den Rücken kehrte und der hervorgerufene Unteroffizier, dem Aeußeren nach wohl einer der jüngsten in der Compagnie, in den Kreis trat und vergebens bestrebt zu sein schien, eine rege Theilnahme in seinen Zügen mit dem Ernste des Dienstes zu verdecken. „Muth, Berghaus; Lumperei vierundzwanzig Stunden, auf der Hauptwache!" raunte dieser ihm zu, als sich die Glieder der Compagnie geöffnet hatten, um Beide hindurch zu lassen — es war dieselbe Stimme, welche vorher gemahnt, das Gewehr anzuziehen. „Uebrigens hätten Sie sich die ganze Geschichte ersparen können, wenn Sie auf ein vernünftiges Wort hörten!"

Der junge Mann antwortete nicht und schritt, starr vor sich niederblickend, neben seinem Begleiter her, bis die Kaserne erreicht war, er in demselben finstern Schweigen sein Armaturzeug abgelegt hatte und Beide auf dem Wege nach dem Arrest-Lokale waren. — „Hol's der Böse!" begann hier der Unteroffizier von Neuem; „wenn Jemand sich selbst eine Suppe eingebrockt hat, soll er auch die Courage haben, sie fidel auszuessen. Ich habe Ihnen von Anfang an gesagt, daß beim Militair nichts für Sie zu holen ist; Sie hätten mit einem Jahre Dienstzeit wegkommen können und die Verpflegung wäre Ihnen, wie Ihre Verhältnisse standen, auch gewährt worden — das sollte aber durchaus eine Carriere beim Militair geben und der Commißdienst nur so nebenher gehen. Jawohl! Was Sie verstehen, wissen wir genug, damit läßt sich aber noch nicht einmal das Lederzeug in Stand setzen, und gerade deshalb ist der Hauptmann, wenn er Sie auch Sie nennen läßt, schärfer hinter Ihnen her, als manchem Andern — die Dinge gehen nicht so, Berghaus, wie Sie sich denken! Ich bin zufrieden, wenn ich es einmal durch besonderes Glück bis zum Feldwebel und endlich zu einer halbwegen Civilversorgung bringe — das ist natürlich für Sie gar nichts; wohin Sie aber eigentlich wollen, soll erst noch Jemand errathen. Es ist mir immer, als griffen Sie in's Blaue hinein und vergäßen darüber die Steine, über die Sie stolpern müssen — freilich ist das Alles unnütz gesprochen; wenigstens aber sollten Sie um 24 Stunden Arrest, die Sie

sich doch selbst geholt, nicht ein Gesicht ziehen, als dächten Sie an's Todtschießen!"

Sie waren in eine belebte Hauptstraße der Stadt eingebogen und der Arrestant hielt plötzlich seinen Schritt an. „Wenn Sie mir eine Liebe erzeigen wollen, Bachmann," sagte er, einen raschen, scharfen Blick in die Ferne sendend, „so lassen Sie uns einen stilleren Weg suchen; mir ist es, als müsse mir Jeder ansehen, wohin unsere Reise geht!"

„Was das nun wieder, trotz der Commißjacke, für Einbildungen sind; es dreht wahrlich kein Mädchen nur den Kopf nach uns!" erwiderte Jener halb lachend, halb ärgerlich; „ich thät Ihnen aber doch den Willen, wenn dort nicht der Feldwebel vom Exerzieren käme; wir dürfen nicht von dem geraden Wege abgehen!"

Einen Augenblick schien es, als wolle Berghaus, trotz des heranschreitenden Vorgesetzten, einen neuen Versuch zur Vermeidung der breiten Straße machen; dann aber, wie sich zu einem Entschlusse zusammenraffend, folgte er, finster geradeaus blickend, seinem Begleiter, bis der auf der andern Seite der Straße nahende Feldwebel Beide schon von Weitem zu sich herüber winkte. Ein eigenthümlicher Zug, fast ein Ausdruck von bitterem Selbsthohn, lag um den Mund des Arrestanten, als er nothgedrungen die Straße kreuzte.

„Ein Brief für Sie, Berghaus!" klang es ihm entgegen, „wenigstens doch ein Stück Unterhaltung für die nächsten vierundzwanzig Stunden. Es ist auch ein Packet dabei, was Sie morgen bei mir abholen können!" Fest, aber nur mechanisch schien der junge Mann nach dem ihm gebotenen Couvert zu greifen und auch den satyrischen Blick, mit welchem der vor ihm Stehende sein Gesicht streifte, kaum zu bemerken; sein ganzes Denken schien an Etwas, außerhalb der jetzigen Bewegung liegendem zu haften, und kaum hatte sich der Feldwebel mit kurzem Gruße entfernt, als er hastig aufsah und eine Bewegung machte, die früher verfolgte Seite der Straße wieder zu gewinnen, im nächsten Momente aber, hoch aufgerichtet, mit einem fliegenden Roth auf seinen Wangen, hart an die Häuserreihe zurücktrat. Zwei Damen, von einem Bedienten gefolgt,

wollten soeben passiren, aber das große, dunkele Augenpaar einer derselben hatte sich leicht emporblickend, nach dem Dastehenden gewandt und blieb jetzt mit einem hellen Aufblitzen auf seinem Gesichte hängen. „Herr Berghaus! Sieht man Sie wirklich einmal wieder — wenn auch ohne Ihren Willen, wie es scheint?“ hörte der Arrestant, während die Sprecherin in sichtlich angenehmer Ueberraschung ihren Schritt anhielt und ein feines Roth in die jugendlichen, aristokratischen Züge trat. „Sie dienen Ihre Zeit ab, ich habe so Etwas gehört,“ fuhr sie lebendig fort, während ihr Blick die abgetragenen Uniformstücke des jungen Mannes überlief, „ist es denn aber deshalb nöthig, daß Sie sich so lange unsichtbar machen — oder haben Sie unsere prächtigen musikalischen Abende vergessen?“

„Um Gotteswillen, Fräulein, reden Sie nicht so zu einem armen Commißsoldaten, der jetzt vor Ihnen steht,“ rang es sich aus dem Munde des jungen Mannes wie unter harten Seelendrucke hervor; „ich bin im Augenblick auf dem Wege zum Arrest — vielleicht nur, weil ich die glückliche Zeit, welche Sie andeuten, nicht vergessen konnte!“

„Zum Arrest?“ erwiderte das Mädchen mit schalkhaft zuckenden Lippen und ein klingendes Lachen, fast zu laut für die Straße, folgte den Worten, während ein lustiger Blick den begleitenden Unteroffizier streifte; „Sie schickt man in Arrest, und was ist der Grund, von welchem Sie sprachen?“

„Ich habe mich bei dem Adjutanten zum Bureaudienst gemeldet, da ich glaubte, dort mehr an meinem Platze zu sein, als unter dem Gewehr; habe indessen die nöthige Meldung bei meinem Compagnie-Chef versäumt — aber setzen Sie sich doch keiner größern Aufmerksamkeit durch das Gespräch mit einem Menschen, wie ich es jetzt bin, aus, Fräulein, ich danke Ihnen tausendmal für Ihre Freundlichkeit!“

„Warten Sie doch, was kümmern mich denn einfältige Menschen!“ erwiderte sie eifrig, aber noch immer lachend. „Beim Adjutanten Ihres Regiments, sagen Sie? Wissen Sie den Namen?“

„Lieutenant von Hochstedt! Aber ich weiß nicht, Fräulein —“

Sie nickte lachend. „Ich weiß auch noch nichts, Herr Berg-

haus, und lassen Sie sich meine Laune bei Ihrem Unglück nicht verdrießen — es ist aber gar zu wunderlich, Ihre Persönlichkeit mit dem Arrest in Verbindung zu bringen. Ich freue mich, Sie einmal wiedergesehen zu haben, und sage Ihnen nur noch, daß ich Sehnsucht nach Ihrer Musik habe!" Sie nickte ihm in voller Laune zu und wandte sich dann nach ihrer seitwärts getretenen Begleiterin, mit dieser ihren Weg weiter fortsetzend.

„Wollten Sie deswegen einen andern Weg nehmen?" fragte der Unteroffizier, mit halbzugedrücktem linken Auge nach der Davongehenden deutend. „Heiliges Gewitter, was sind Sie für ein Mensch, Berghaus! schlagen keck über die Dienst-Instruction, wie ein junges Pferd über den Strang, fürchten sich aber in ein paar hübsche Augen zu sehen — und was das für Augen waren —!"

„Lassen Sie uns gehen!" unterbrach ihn der junge Mann, mit der Hand über sein Gesicht fahrend und dann rasch den weiteren Weg aufnehmend. Haben Sie denn gar keinen Begriff, Bachmann," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, mit einem aus Ingrimm und einer weichen Empfindung eigenthümlich gemischten Ausdrucke den Blick hebend, „daß ein Mensch, den das Schicksal auf meinen Platz geschleudert hat, wo er wenigstens für einen neuen Anfang sichern Boden gefunden, sich vorwärts arbeiten muß, vorwärts trotz Hauptmann und Arrest, vorwärts, und wenn er sich auch selbst neue Wege brechen müßte, sobald er einmal in Kreisen gelebt, zu denen er seinem ganzen Wesen nach gehört und die ihm bei jeder Begegnung immer wieder eine Mahnung senden, so ängstlich er diese auch vermeiden mag? Per aspera ad astra, Bachmann! — aber das verstehen Sie nicht, schadet Ihnen auch nichts — nur predigen Sie mir keine Vernunft mehr, so vernünftig und gut gemeint auch Ihre Worte sind; ich habe Sie von Herzen lieb, Bachmann, aber wir differiren unserer Natur nach in so mancherlei Dingen und was für Viele recht wäre, paßt eben nicht für mich!"

Bachmann ließ mit einem wunderlichen Gesichtsausdruck die Hand hinter das Ohr fahren. „Strengen Sie sich nur

nicht an, ich verstehe Sie ganz gut," sagte er langsam, „aber dort ist die Hauptwache, das ist vorläufig das Ende!" —

Eine Viertelstunde später saß Berghaus auf der harten Pritsche in einer der engen Zellen des Arrestlokales, und erst als er in einem unwillkürlichen Ausbruch seiner Stimmung den auf dem Wege erhaltenen Brief in seiner Hand zusammenknitterte, wurde er von Neuem an diesen erinnert.

„Von Heimchen wieder!" sagte er nach einem raschen Blicke auf die Adresse, und ein eigenthümlicher Zug, wie leichter Verdruß, dem dennoch eine halbe unwillkürliche Rührung beigemischt schien, legte sich um seinen Mund; „ich wollte, das Mädchen wäre nicht anders als die Uebrigen gegen mich, denn helfen kann sie mir doch eben so wenig, als ich ihr!"

Er hatte das Couvert langsam geöffnet und das mit feinen zierlichen Schriftzügen bedeckte Papier auseinander geschlagen; aber nur wie halb widerwillig las er:

„Liebster Richard!

Du hast mir keine Antwort auf meinen letzten Brief gesandt, aber der Dienst wird Dich wohl abgehalten haben, denn ich bin mir ja nicht bewußt, Dich irgendwie beleidigt zu haben. Ich dachte daran, daß Du Strümpfe nöthig haben müßtest, da Du doch ohne irgend Jemand bist, der für dergleichen Dinge sorgte, und so habe ich einige Paar für Dich fertig gemacht — auch etwas andere Wäsche wirst Du beigepackt finden. Wenn Dich die Sendung nur ein klein wenig freut, so bin ich ganz zufrieden.

Vater ist wegen Deines Soldatenwerdens noch immer so übel auf Dich zu sprechen, als anfänglich, und wenn ich auch überzeugt bin, daß Du damit nach bestem Verstande gehandelt haben wirst, so darf ich doch kein Wort deshalb sagen; gerade gegen mich habest Du damit eine Sünde begangen, sagte er gestern, wovon ich aber, so viel wunderliche Vorstellungen ich mir auch über die Aeußerung mache, keine Sylbe verstehe. Hast Du einen Begriff von dem Sinne?

Im Allgemeinen wird es jetzt recht still bei uns. Viele von den Alten, die keinen Abend ihr Bier am gewohnten Platze bei uns versäumten, haben ihre Stammpfeifen in

Ruhestand versetzt und sich hinaus nach dem Gottesacker tragen lassen. Besonders hat der Tod an dem runden Tische beim Ofen aufgeräumt, und als die beiden noch allein Uebriggebliebenen zwei Abende ohne nur ein Wort zu sprechen sich gegenüber gesessen hatten, holte sie Vater nach dem großen Tische, wo auch schon mancher Stuhl frei geworden ist. Es war aber recht traurig, sie mochten Beide wohl schon gegen zwanzig Jahre fast jeden Abend auf denselben Plätzen gesessen haben. Jetzt überschleicht immer ein fast ängstliches Gefühl uns Alle, wenn Einer von den Gästen nur eine halbe Stunde über seine gewöhnliche Zeit ausbleibt.

Da kommt denn bei der eingetretenen Stille oft der alte Musik-Direktor, der noch immer der Rüstigste von Allen ist, nach Mutters Stube, wo der alte Flügel steht, und hat mit mir wieder Gesangsstudien vorgenommen. Er will durchaus wissen, daß die Zirpstimme des Heimchens sich zu einem ganz hübschen vollen Organe entwickelt habe, und weil er nun behauptet, daß er nur darum nicht so rasch wackelig, wie die andern Alten, geworden sei, weil er sich immer Arbeit wie in seinen jüngern Tagen gemacht, so muß ich ihm schon den Willen thun.

Aber das Alles wird Dich jetzt wohl kaum interessiren und ich will Dich nicht langweilen. Wenn Du mir aber einmal schreiben könntest, wie es Dir geht, so würdest Du damit recht glücklich machen Deine getreue Pflegeschwester

Hermine Füller."

Ein Wechsel der verschiedensten Empfindungen hatte sich während des Lesens in den Zügen des jungen Mannes gezeigt. Bei der angedeuteten Wäschesendung zuckte es wie ein Gefühl von Belästigung, das dennoch vor dem Tone des Briefes nicht recht zum Durchbruch kommen wollte, zwischen seinen Augenbrauen; bei der Aeußerung aber, welche von einer Sünde gegen die Schreiberin durch sein Soldatenwerden sprach, legte es sich wie ein ausgeprägter finsterer Unwille um seinen Mund. Erst in der Mitte der darauf folgenden Schilderung trat ein stilles Sinnen, wie wachgerufene Erinnerungen in sein Gesicht, und mit dem gleichen Ausdrucke faltete er endlich langsam das Blatt

zusammen, warf den Arrestmantel als Kopfkissen auf die Pritsche und streckte sich lang auf dieser aus, die Augen durch die enge vergitterte Luke nach dem röthlichen Scheine der untergehenden Sonne gerichtet. Seine ganze Kinderwelt war durch einzelne Worte in dem letzten Theile des Briefes vor ihm lebendig geworden, er wußte kaum selbst wie, und fast unwillkürlich gab er sich den vor seinem innern Auge aufsteigenden Bildern hin.

Da hatte es eine Zeit gegeben, in welcher sein Vater noch gelebt und ihm angehalten hatte, den alten Füller „Onkel" zu nennen, obgleich der Knabe nie hatte ermitteln können, auf welche Art von Verwandtschaft sich diese Bezeichnung stütze. Damals war er oft in Füller's Haus gekommen, das nur unter dem Namen der „Geheimeraths-Kneipe" bekannt war, eine Benennung, welche es dem ausschließlichen Besuche alter, theils schon pensionirter Beamter in dem dort eingerichteten Bierlokale verdankte — der Vater des Knaben hatte selbst zu den Stammgästen gehört — und dort hatte der Letztere ein kleines blondes Mädchen mit tiefblauen Augen gefunden, welches dem alten Füller bei Bedienung der Gäste oft spielend an die Hand gegangen, indessen viel zu unbedeutend für den älteren trotzigen Knaben gewesen war, als daß er es nur besonders hätte beachten sollen. Sie war ursprünglich wohl Hermchen gerufen worden, aber die halbleise, silberne Stimme, mit welcher sie jede Frage der Gäste beantwortete und sich dann scheu wieder in einen Winkel zurückzog, hatte die Namensabkürzung bald in „Heimchen" verwandelt, eine Benennung, welche das Mädchen in Richard's Augen nur noch unbedeutender erscheinen ließ. Was den Letzteren meist allein in das Haus führte, waren die Leckerbissen gewesen, welche die in der Küche waltende „Mutter" Füller stets für ihren „tollen Burschen" bereit gehabt. Schon in der damaligen Zeit aber hatten ihn einzelne Worte der redseligen Frau in eine Beziehung zu Heimchen gebracht, die er nicht verstanden, die ihn aber, trotz ihrer Dunkelheit, stets mit gründlichem Mißvergnügen erfüllt.

Dann war die Zeit gekommen, wo er das väterliche Haus verlassen hatte, um das Gymnasium zu besuchen. Seines Vaters Verbindungen hatten ihm in der fremden Stadt den

Eintritt in manche der besten Familien verschafft und sein hochstrebender Sinn begann mit der Zeit die Befriedigung eines Umgangs zu fühlen, der ebenso seinen Gedanken von der Stellung, wie er selbst sie künftig einmal einzunehmen gedachte entsprach, als er zum ersten Male darin den Reiz weiblicher geistig und körperlich ausgezeichneter Gesellschaft kennen lernte So war es ihm bei seinen zeitweisen Besuchen im väterlichen Hause mit der Zeit eine fast drückende Pflicht geworden, seinen ersten Ausgang in der alten Heimathsstadt stets zur Begrüßung von „Onkel" und „Mutter" Füller anwenden zu müssen. Es lag etwas so streng Bürgerliches in dem Leben der Familie, der Ton, welchen er als erwachsener junger Mann dort fand, unterschied sich in seiner derben, herzlichen Geradheit so wenig von dem, welchem er als Knabe begegnet, daß er bei seiner jetzigen Geschmacksrichtung am wenigsten wohlthuend davon berührt wurde, und stets erleichtert aufathmete, sobald er das Haus verlassen. — „Halte mir die Füller's in Ehren," hatte ihm einst der alte Berghaus ernst erwidert, als Jenem eine unwillkürliche Aeußerung über die enge Verbindung seines Vaters mit der Familie entschlüpft war; „zuerst weißt Du allerdings nicht, wie viel Mutter Füller für Dich schon als kleines Kind beim Tode Deiner eigenen Mutter gethan; andererseits aber könnte es Dir noch einmal sehr angenehm sein, den Füller's so nahe als möglich zu stehen. Was ich an Vermögen besitze, wird nicht einmal für die Vollendung Deiner Studien ausreichen, und ich werde dazu von meinem Gehalte sparen müssen. Sollte mir aber vor der Zeit Deiner errungenen Selbstständigkeit etwas Menschliches begegnen, woran ich bei meinem Alter wohl denken kann, so würde es eben nur auf Dich ankommen, von Füller's, wie dies schon einmal geschehen, als eigenes Kind behandelt zu werden. Wollen wir aber noch weiter hinaus sehen, so hätte wohl bei Heimchen kaum Jemand so viel Chancen als Du, und es käme nur darauf an, Dir ihre Zuneigung für Dich, welche mit ihr groß geworden zu sein scheint, zu erhalten, um Dich einmal in das wärmste Nest hineinsetzen zu können!" Bei diesem Schlusse aber war das Bild des fünfzehnjährigen, bleichen, noch wenig ausgebildeten Mädchens vor die Seele des jungen Men-

schen getreten und im scharfen Contrast daneben so manches rosige, pikante Gesicht aus seinen neueren Umgangskreisen; zugleich aber hatte die ganze Zumuthung: um des Vermögens dieser Leute willen ihnen ein anderes Gesicht zu zeigen, als es der Ausdruck seines Gefühls war, etwas so Erniedrigendes für ihn, daß die Dankbarkeit, welche er der Mutter Fäller schuldig sein sollte, ganz darunter verschwand und ihm in diesem Augenblicke sein eigener Vater, von welchem er nur den Ausdruck nobler Gesinnungsweise gewohnt war, fremd erschien. Die Nutzanwendung, welche er aus der ihm gewordenen Ermahnung zog, war nur die, für die Zukunft so wenig als möglich das väterliche Haus zu besuchen.

Er hatte dabei nicht geahnt, wie schnell ihn das Schicksal beim Wort nehmen werde. Nur wenige Wochen vor dem Termine, an welchem er ein glänzendes Abgangs-Examen für seinen Uebertritt zur Universität zu machen gedacht, hatte ihn die Nachricht von dem schnellen Tode seines Vaters getroffen. Der Schlag war so plötzlich und eingreifend für ihn gewesen, daß er kaum gewußt, wie er seine Heimathsstadt erreicht, daß ihm die Tage bis zum Begräbniß des geliebten Todten wie unter einem drückenden, schweren Traume vergangen waren, und erst als der Hügel sich über dem Sarge gewölbt, als sich ihm plötzlich wie ein Gespenst die Frage: „Was nun?" vor die Seele gestellt, hatte er sich mit wiederkehrenden klaren Sinnen inmitten der Familie Füller nach deren Hause zurückgeführt gefunden. Er sah der Mutter noch immer thränenüberströmtes Gesicht, sah Heimchen's blasse Züge mit einem Ausdruck von unsäglichem Mitleide nach ihm gekehrt, aber erst als Onkel Füller ihn mit seiner gutmüthigen Derbheit unter den Arm gefaßt und ihn nach einer Nebenstube geführt, war die bestimmte Ahnung über ihn gekommen, daß er jetzt vor der Entscheidung seiner ganzen Zukunft stehe. „Es wird Dir nichts taugen, mein Junge, Dich hier noch lange aufzuhalten," hatte der Alte gesagt, „die beste Medizin in einem solchen Falle, wie der Deinige, ist veränderte Umgebung und scharfe Arbeit. Du bist mitten aus Deinen Vorbereitungen zum Examen herausgerissen worden, darum gehe sobald als möglich und nimm Deine Arbeiten wieder

auf. Was in der Zukunft auch einmal aus Dir werden möge, so ist es immer gut, das Maturitäts-Zeugniß zu besitzen. Dein Vater hat mich zu Deinem Vormunde ernannt, ich möchte Dir aber hier gleich sagen, daß Du mich und die Mutter von heute ab als Deine Eltern betrachten magst. Ueber alles Weitere sprechen wir dann schon später." In des jungen Mannes Seele aber war fast nur das eine Wort hängen geblieben: „Was auch einmal aus Dir werden möge!" das ihm schon jetzt eine andere Laufbahn, als die von ihm geträumte angedeutet, und in der Erklärung seiner Annahme an Kindesstatt war ihm wenig mehr entgegengetreten, als der künftige Zwang, der ihn bei einer Opposition gegen vielleicht schon vorhandene Pläne treffen würde. Füller aber hatte die kalte Erwiderung, welche seinem kräftigen Händedrucke geworden, sichtlich nur dem von Trauer gebeugten Herzen seines Schützlings zugeschrieben, hatte mit derber Sorglichkeit ihn aufzurichten versucht und war nicht von ihm gewichen, bis der junge Mann noch an demselben Tage nach kurzem Abschiede von den übrigen Familiengliedern den Postwagen zur Abreise bestiegen. Dort hatte ihm, als eben die Pferde anzogen, der Alte noch eine Geldrolle in die Hand gedrückt, und der Beschenkte hatte sich von einem neuen bedrückenden Gefühle, das ihn dabei übermannen wollte, nur durch die Vorstellung befreien können, daß der Nachlaß seines Vaters die Gabe jedenfalls weit überwiege.

Dann war die Entscheidung seines eigentlichen Schicksals gekommen.

Richard hatte sein Abgangs-Examen vom Gymnasium gemacht, hatte die Abschrift des ihm gewordenen glänzenden Zeugnisses an den „Vormund" gesandt und dabei seine Wünsche wegen unverzüglichen Abgangs zur Universität ausgedrückt. Er fühlte, daß schon die Schicklichkeit seinen persönlichen Besuch erfordert hätte, aber es war ihm ein Grauen vor persönlichen Erörterungen, falls eine Aenderung seines künftigen Berufes durch Füller beschlossen sei, überkommen, das er nicht besiegen zu können meinte. Darauf waren denn zwei Briefe angelangt. Der eine, von dem Vormunde, legte ihm an's Herz, daß er jetzt die Verhältnisse seiner neuen Eltern zu berücksichtigen habe.

Es läge ihnen daran, den Sohn bei sich zu haben und in die bürgerliche Geschäftswelt einzuführen, damit, wenn sie einmal daran dächten, ihre alten Tage in Ruhe zu verbringen, er als natürlicher Verwalter ihres Vermögens eintreten könne. Noch auf dem kurzen Krankenlager seines Vaters sei dieser Plan zwischen diesem und dem Vormunde besprochen worden. Richard möge sich deshalb entschließen, die gelehrte Laufbahn fallen zu lassen und einige Jahre in ein Handelshaus seiner Vaterstadt einzutreten; dann dürfe er auch seine Zukunft als völlig gesichert betrachten.

Der zweite Brief war von Heimchen, welche theilweise im Namen der Mutter schrieb und eine so unverhohlene Freude ausdrückte, den neuen Bruder endlich ganz in der Familie zu sehen, sich in so naiven Ausdrücken ihrer Liebe für ihn erging, daß vor dem Lesenden plötzlich Alles, was Mutter Füller sowohl als sein eigener Vater von einer künftigen Beziehung zwischen ihm und dem Mädchen angedeutet, wie ein wohlüberlegter, vorbereiteter Plan stand, und als daneben ein Leben in dem engen, spießbürgerlichen Kreise der ihm jetzt aufgedrungenen Eltern vor seine Seele trat, ein Leben, aus dem es keine Erlösung gab und das vielleicht nur seinen Ausfluß in der künftigen Uebernahme der „Geheimeraths-Kneipe" nahm, da fühlte er, daß es ihm unmöglich war, dem ihm gewordenen Rufe zu folgen, daß er lieber hungern werde, falls er sich nur damit die Aussicht auf eine passende Laufbahn erringen könne, als allen bisherigen Träumen, allem Glücke, das er sich von seiner Zukunft versprochen, zu entsagen.

Eine lange schlaflose Nacht war dem Empfange dieser Briefe gefolgt; am Morgen aber hatte er sich völlig klar über die ihm übrig bleibenden Schritte gefühlt. Zwei höhere Verwaltungsbeamte, in deren Familien er als fertiger Pianospieler ein stets gern gesehener Gast gewesen, hatten ihre Carriere vom gemeinen Soldaten auf gemacht, und was diese bei guter Vorbildung, durch Selbstnachhülfe und spätere Examina erreicht, meinte er jedenfalls auch fertig bringen zu können. Das Wie mußte dabei freilich dem Glücke und der späteren Zeit überlassen bleiben. — Am Nachmittag war ein Brief an den Vor-

mund abgegangen, worin er diesem sein völliges Unvermögen, sich dem kaufmännischen oder einem ähnlichen Stande zu widmen, darzulegen suchte und zugleich dringend bat, ihn von jeder weiteren Erörterung über diesen Punkt zu entbinden — worin er für die freundlichen Absichten mit ihm dankte, aber bei der Unausführbarkeit derselben auch seinen Entschluß anzeigte, für seine fernere Zukunft selbst zu sorgen. Da er doch einmal seiner Militärpflicht genügen müsse, so wolle er dies gleich jetzt thun und der Vormund möge ihm nur den nöthigen Erlaubnißschein dafür senden; durch Nebenverdienst hoffe er sich übrigens so viel zu erwerben, daß er die Güte des Vormunds nicht ferner unverdienterweise in Anspruch zu nehmen habe.

Dann hatte er einen Spielkameraden aus seiner Heimath aufgesucht, den Unteroffizier Bachmann, mit welchem er beim Begegnen oft ein Wort gewechselt, hatte diesem seine Pläne, beim Militär sich eine Laufbahn zu eröffnen, mitgetheilt und um dessen Vermittelung für seinen Eintritt gebeten. Und wenn auch der nüchterne, praktische Soldat zu den ausgesprochenen Ideen und Hoffnungen bedenklich den Kopf geschüttelt, wenn er auch eindringlich vor den Unannehmlichkeiten des Commißdienstes, welche dieser für jeden Unbemittelten, im doppelten Maße aber für einen eleganten, verwöhnten jungen Mann bieten mußte, gewarnt, so hatte er doch auch die Möglichkeit eines Vorwärtskommens für besonders Befähigte nicht ableugnen können. Dieses Letztere aber war zur völligen Befestigung von von Richard's Entschluß genug gewesen.

Zwei Tage darauf war ein Couvert mit Füller's Handschrift eingelaufen, das aber nicht einen Buchstaben mehr, als den geforderten Erlaubnißschein enthielt, und am nächsten Morgen hatte sich der junge Mann dem Capitain von Bachmann's Compagnie vorgestellt. Erst nach geschehener Einreihung war ein Brief von Heimchen an ihn gelangt, worin diese ihn dringend bat, doch ja vorher recht zu überlegen, was er thue; sie habe noch niemals die Mutter so traurig und den Vater so finster gesehen, als nach dem Anlangen seines Schreibens; es habe ihr fast geschienen, als sei damit ein völliger Riß in das Leben der alten Leute gebracht worden — bei alle-

dem aber möge er nur darauf rechnen, daß sie selbst immer fest an sein verständiges Herz glauben werde, und wenn er einmal in irgend eine Verlegenheit komme, möge er nur durch einen Bekannten in der Heimath eine Zeile an sie gelangen lassen; sie werde dann schon Rath für ihn schaffen. Mit diesem Schlußsatze aber war es dem jungen Manne gewesen, als sei nur ein neuer Lockvogel, der ihn mit der Zeit seiner eingeschlagenen Richtung wieder untreu machen solle, aufgestellt worden, und er hatte es wie eine Pflicht gegen seine Zukunft erachtet, den Brief ohne jede weitere Beachtung bei Seite zu legen.

Die erste bittere Enttäuschung in seiner neuen Laufbahn aber war über ihn gekommen, als der Hauptmann nach Entdeckung seiner mittellosen Lage ihm ein Quartier in der Kaserne, zwischen Schaf- und Bauernknechten als Stubengenossen, hatte anweisen lassen, als ein vornehmes Zurückziehen seinerseits ihm nur rohen Hohn über seinen „Bettelstolz" eingebracht, als er, gleich den Andern, sich dem Stubenfegen, Einheizen, Wasserholen und Kartoffelschälen hatte unterziehen müssen, als, ob des mangelhaften Kleiderreinigens und Putzens des Armaturzeuges, peinigende, bis in's Mark der Mannes-Ehre schneidende, öffentliche Zurechtweisungen über ihn ergangen waren — und wie einen Rettungsanker hatte er nach langer Qual den in ihm aufsteigenden Gedanken erfaßt, sich bei einem der Büreaux des Regiments als Schreiber zu melden. Mit diesem Gedanken aber hatte er auch plötzlich gemeint, den klaren Weg zur Erfüllung seiner Hoffnungen und Wünsche vor sich zu sehen; einmal von dem Gewehre und dem praktischen Dienste erlöst, mußte sich auch für ihn die Möglichkeit finden, sich weiter im militärischen Verwaltungsfache vorwärts zu arbeiten. — Er war, nachdem er sich dem Adjutanten des Regiments vorgestellt und von diesem das bereitwillige Versprechen einer möglichsten Berücksichtigung erhalten hatte, mit denselben hochfliegenden Plänen, wie sie nur vor seinem Eintritt in die Compagnie in ihm gelebt, wieder nach der Kaserne geschritten, hatte mit einem fast mitleidigen Achselzucken an die Ideen des „Onkel" Füller über seine Zukunft gedacht — und jetzt lag er, herabgestürzt von der Höhe seiner Phantasien, geistig zerschmettert und zer-

brochen, auf der Pritsche des Arrestlokals, nur die fortgesetzte, vielleicht vermehrte Qual des Kommißdienstes und Kasernenaufenthaltes vor sich, von denen ihn nichts zu erlösen vermochte, als das noch entfernt liegende Ende seiner Dinstzeit. Und was sollte dann mit ihm werden? —

Das waren die Bilder, welche bunt durcheinander in der Seele des Daliegenden aufstiegen; nur ganz im Hintergrunde derselben stand die helle, lachende Mädchengestalt, die ihm auf seinem Herwege wie ein Sonnenblick aus besseren Zeiten erschienen war; aber fast ängstlich drängte er ihr Bild in sich zurück; es hätte nur dazu gedient, ihm sein jetziges Elend in erhöhter Schärfe empfinden zu lassen. Einige Sekunden lang schweiften seine Gedanken nach Füller's Hause, nach dem ruhigen Leben, welches ihn jedenfalls dort erwartet haben würde — aber wie in Beantwortung einer vor ihn getretenen Versuchung schüttelte er kurz und energisch den Kopf — dort lag für ihn ein noch viel bestimmteres Aufgeben aller seiner Ideale als in seiner jetzigen Lage, die ihn doch wenigstens nicht für das ganze Leben band.

Draußen war längst der rosige Sonnenschimmer gewichen, dunkle Schatten begannen sich um die vergitterte Luke zu lagern, völlige Nacht in dem kleinen Raume schaffend, und der Arrestant, ohne an die magere Abendkost, welche ihm sein Commißbrot bot, zu denken, streckte sich möglichst bequem aus und schloß die Augen, um, wenigstens so lange es sein hartes Lager erlaubte, im Schlafe seinen Gedanken zu entfliehen.

II.

„Hol's der Böse, Berghaus, wenn ein Mensch nicht so viel Vertrauen zu einem alten Bekannten zeigt, daß er dem einen halben Wink giebt, wie eigentlich die Sachen stehen! Werden Sie doch wenigstens munter — ob er nicht thut, als habe er zeitlebens nur auf Holz geschlafen und wolle jetzt einmal gründlich seine Faulheit pflegen!"

Der Arrestant fuhr in sichtlicher Verwirrung von seinem harten Lager in die Höhe und blickte um sich. Durch die Luke fiel das helle Morgenlicht in sein Gesicht und vor ihm stand der Unteroffizier Bachmann in augenscheinlich verdrießlicher Stimmung. „Was giebt's denn?" ließ sich der Schläfer hören, als er zum Bewußtsein seiner Umgebungen gelangt schien, meine vierundzwanzig Stunden sind noch lange nicht um, und ich sollte hier wenigstens in Ruhe gelassen werden — oder ist es auch gegen die Dienst-Instruktion, im Arreste zu schlafen?"

„Ob mich der Mensch nicht noch foppen will — nur zu denn! Ich dachte aber, ich hätte von Ihnen etwas Besseres verdient! Jetzt ist es acht Uhr — um neun Uhr sollen Sie sich bei dem Regiments-Adjutanten auf dem Bureau melden; der Hauptmann erläßt Ihnen die Meldung bei ihm selbst, da die Compagnie bereits zum Bataillons-Exerzieren ausgerückt ist!"

Berghaus that langsam, mit groß auf den Sprecher gerichteten Augen die Füße von der Pritsche und stellte sich aufrecht. „Was denn — Bureau melden — sind Sie verrückt, Bachmann, oder bin ich es?"

Der Andere betrachtete den jungen Mann mit forschendem Auge. „Sie sagen also, daß Sie nichts von der Sache wissen?" erwiderte er endlich langsam.

„Wissen? Was soll ich denn wissen?"

„Nun denn," nickte der Unteroffizier mit einem wunderlichen Aufleuchten in seinem Gesichte, „so glaube ich auch daran, daß noch einmal Alles aus Ihnen wird, was Sie sich vorphantasirt haben. Gestern Abend spät also läßt mir der Hauptmann durch seinen Burschen sagen, daß ich heute vom Exerzieren zurückbleiben und Sie bei Zeiten aus dem Arrest holen solle; der Bursche aber meinte, er habe den Hauptmann noch nie bissiger gesehen — und wie der Alte Sie titulirt, will ich nicht wiederholen; es muß irgendwo Ihrethalber einen Verdruß oder eine Nase gegeben haben!"

„Und wirklich nach dem Bureau, Bachmann?" fuhr jetzt der junge Mann auf und faßte die beiden Schultern des Andern, als walle plötzlich erst das ganze Gefühl seiner Erlösung in ihm empor.

„Heiliges Gewitter! haben Sie Respekt vor meinen Treffen! Außerdem dürfen Sie mit Ihrem Jubel keine Zeit verlieren, wenn Sie nicht nüchtern und in der alten Jacke Ihre Vorstellung machen wollen — und bei der gewaltigen Freude möchte ich doch wissen, ob Ihre veränderte Beschäftigung Ihnen eine Spur mehr einbringt, als etwa, daß Sie den alten vom Nacken los werden?"

Berghaus hatte mit wenigen Strichen den Staub der Zelle von sich gewischt und nach seiner Mütze gegriffen. „Wissen Sie wohl," sagte er jetzt plötzlich, sich dem Unteroffizier voll zukehrend, „was das ist: ein errungener erster Schritt? — Vorwärts, Bachmann, zu einem raschen Frühstücke, heute springen die letzten Groschen, die noch unsere Heimath gesehen!"

Bachmann hatte bereits die Thür geöffnet und folgte mit einem halben Kopfschütteln dem rasch die enge Treppe hinabschreitenden Jugendgefährten. —

Eine Stunde darauf trat der Letztere in die Hausflur, welche nach der Wohnung des Adjutanten und dem Regiments-Bureau führte. Die Thür nach dem Hofe stand offen und dort war eine breitschultrige Soldatenfigur mit dem Putzen eines Reitpferdes beschäftigt. Berghaus kannte seinen Weg und würde die gewöhnliche Erscheinung kaum beachtet haben, wenn nicht das eigenthümliche Gebahren des Menschen seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Die linke Hand hinter den Kopf des Thieres gelegt, stand jener vor dem Pferde, ihm in die Augen blickend, während er den Zeigefinger der rechten Hand warnend hin und her bewegte. „Bist du nicht noch immer dasselbe dumme Thier und hast mir doch versprochen, dich zu bessern?" hörte der Angekommene in halblautem Gemurmel. „Merk's Bless', sag' ich dir; er reitet schlecht, und machst du deine gewöhnlichen Seitensprünge, so ist das schlimmer, als sagte es ihm Eins, daß er eine Perrücke trägt — solche Unarten aber, wenn der Herr eine reiche Heirath thun will, sind so gut wie Species facti und Vergehen gegen die Kriegsartikel! Ja, nicke du nur, darauf ist doch nicht mehr Verlaß als wenn ein junger Lieutenant verspricht, keine Schulden mehr zu machen! Niemals kitzeln, Bless', wo die Leute schwach sind — siehst du wie es thut?"

rief der Sprecher lachend, als er unvermerkt die Hand unter des Pferdes Leib gestreckt und dieses mit den Hinterfüßen einen plötzlichen Satz that, „merk's! sonst wirst du gestraft wie der Offizier, der um schlimmer Geschichten willen in's Civil treten muß und wirst zuletzt noch an irgend einen lumpigen Karren gespannt."

Ein kurzes unwillkürliches Lachen des Horchenden brachte den dicken Kopf des Sprechers rasch zum Umsehen. Berghaus blickte in zwei helle Augen, die in einer Mischung von aufsteigender Verlegenheit und eigenthümlicher Schlauheit die Erscheinung des Angekommenen überflogen; dann verließ der Bursche das Thier und trat langsam auf Jenen zu. „O ich weiß, Sie wollen nach dem Bureau," sagte er, als sei er noch unsicher, welchen Ton anzuschlagen, „wußte es schon gestern Abend, daß Sie kommen würden — aber was ich da etwa gesagt habe, ist nur zu dem Pferde gesprochen gewesen."

„Versteht sich von selbst — niemals kitzeln, wo die Leute schwach sind!" lachte Berghaus halblaut und in den plumpen Zügen des Andern machte sich plötzlich ein voller Strahl von Humor geltend. „Wenn Sie sich's merken, kann's nichts schaden!" nickte er, „der Lieutenant wartet schon auf Sie!"

Der junge Mann hatte mit wenigen Sätzen den oberen Stock erreicht und öffnete hier, nach einem kurzen Zögern zu seiner Sammlung, die Thür des nächsten Zimmers, in welchem ein Mann in grausammtnem Schlafrocke an einem eleganten Schreibtische saß. Zwei andere, reichlich mit Tintenflecken versehene Tische und ein langes Regal mit Actenheften bildeten die übrige Einrichtung.

„Musketier Berghaus, nach dem Regiments-Bureau kommandirt!" meldete der Eingetretene, sich steif an der Thür aufrichtend.

„Ah, ha — charmant!" hob der Dasitzende langsam den Kopf, ihn nach dem jungen Manne drehend, „freue mich, Sie hier zu sehen!" Es war ein Blick voll eigenthümlicher Neugierde, welcher jede Einzelheit in der Erscheinung des jungen Soldaten überlief. „Ihr Hauptmann hat Ihnen Schwierigkeiten gemacht, wie ich höre, das sind eben Lebens-Fatalitäten,

und ich wünsche nur, daß ich jetzt für Sie etwas Genügendes thun kann. Ich bin in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Vorgestern bedurfte ich nichts als eines Ersatzes für den beurlaubten Hülfsschreiber, weshalb ich Ihren Hauptmann ein Wort von Ihrem Besuche bei mir wissen ließ; gestern aber hat der Regimentsschreiber in's Lazareth wandern müssen, das er voraussichtlich nur verlassen wird, um den ferneren Dienst zu quittiren — so bin ich augenblicklich ohne alle Hülfe und es fragt sich jetzt, ob Sie sich zutrauen, sich so rasch in die Geschäfte hier einzuarbeiten, daß Sie diese binnen Kurzem unter meiner Leitung zu führen vermögen — die Zulagen, welche der Regimentsschreiber bezogen, würden in diesem Falle Ihnen überwiesen werden und wir könnten ruhig das Weitere abwarten. Andernfalls müßte ich irgend einen mit der Feder vertrauten Unteroffizier zur Aushülfe kommandiren lassen; ich gestehe Ihnen aber, daß ich gern Leute von Erziehung hier um mich sehe."

In der Seele des Dastehenden war im Verlauf der Worte ein Gefühl aufgestiegen, als sehe er hellen Tag, der seinen ganzen ferneren Weg beleuchte, vor sich, aber dürfe ihm doch aus Furcht vor einer bitteren Täuschung nicht trauen. „Ich habe kaum einen Begriff, Herr Lieutenant, welches die mir obliegenden Geschäfte sein würden," erwiderte er, ohne ein leises Beben der Erregung in seiner Stimme unterdrücken zu können, „indessen bin ich seit meiner Jugend im Bureauwesen zu Hause — mein Vater war Verwaltungsbeamter und hatte mich stets, so lange ich im elterlichen Hause war, zu seiner Unterstützung herangezogen; wenn deshalb allgemeine Vorkenntnisse und reger Eifer für das noch zu Lernende genügen, so würde ich mich für die Vertretung des Regimentsschreibers völlig zu Befehl stellen."

„So — charmant! Sie haben also auch schon ein Ding, wie ein Actenstück, gesehen?"

„Wenn mir ein kurzer Ueberblick des Acten-Repertoriums erlaubt wäre, so würde ich kaum fürchten, in Aufsuchung eines Fascikels fehl zu greifen!"

„So — das würde sich also sehr glücklich machen!" war die langsame, nachdenkliche Erwiderung. „Jedenfalls gedenken

Sie nach Beendigung Ihrer Dienstzeit Ihrer früheren bürgerlichen Laufbahn zu folgen?"

Berghaus meinte in diesem Augenblicke eine Frage an das Schicksal seiner ganzen Zukunft zu hören. „Ich habe mir meine spätere Laufbahn erst selbst zu bilden," sagte er zögernd, „und ich gestehe offen, daß ich die Hoffnung nährte, durch ein längeres Dienen, in Verbindung mit der nöthigen Ergänzung meines Wissens, mir eine Carriere, wie so manche Andere schon gethan, eröffnen zu können!"

„O, Sie würden also auch nöthigenfalls kapituliren — charmant! — Aber wunderlich," unterbrach sich der Redende plötzlich, während er den Kopf hob und sich vorsichtig über das elegant gelockte Haar fuhr, „stehen Sie nicht zu der Familie des Geheimeraths Mühling in irgend einer näheren Beziehung?"

„Ich habe früher oft das Haus des Geheimeraths besucht!" erwiderte der junge Mann, während ihm, ohne daß er sich doch selbst einen rechten Grund dafür hätte angeben können, das Blut in's Gesicht stieg.

„Hm!" versetzte der Adjutant, während seine Augen auf's Neue die Gestalt des Dastehenden überliefen, als suche er nach der Lösung eines Räthsels, „dabei denken Sie dennoch an's Capituliren? Nun wir lassen das am Besten vorläufig bei Seite. Ich habe den Auftrag, Sie zu einer der gewöhnlichen kleinen Gesellschaften für heute Abend einzuladen und Fräulein Sidonie hofft sicher darauf, daß Sie nicht fehlen werden —"

„Herr Lieutenant, ich würde kaum im Stande sein, der Einladung nachzukommen'" unterbrach ihn Berghaus mit einer fast ängstlichen Hast, während die Farbe in seinem Gesichte kam und ging; „ich bin noch nicht dazu gelangt, mir die nöthige feine Uniform selbst anzuschaffen und würde gegen alles Verbot in Civil erscheinen müssen; dazu bedürfte es einer Urlaubskarte, die ich bei meiner jetzigen Stellung zum Hauptmann kaum zu erlangen hoffe —"

„Nun so erscheinen Sie in Civil und beziehen sich in irgend einem Nothfalle auf mich," erwiderte der Offizier im leichten Gesellschaftstone; „im Uebrigen wird Ihre Versetzung nach dem Bureau schon im heutigen Parolebefehl enthalten sein

und Sie dürfen Nachmittags sich eine Privatwohnung hier in der Nähe suchen — da wir künftig mit einander zu arbeiten gedenken, so ist eine Hülfe in einer leichten Verlegenheit, wie Ihre jetzige, selbstverständlich!" setzte er mit einem Lächeln, welches den Rangunterschied zwischen Beiden völlig aufzuheben schien, hinzu. „Ich höre, daß Ihr Vater ein genauerer Bekannter des Geheimeraths war; die Familie gilt für reich —"

„Niemals kitzeln, wo die Leute schwach sind!" wurde in diesem Augenblicke eine dicke unwirsche Stimme von außen laut, und im nächsten Momente folgte ein lautes Hundegeheul.

„Der Jacob scheint wieder seinen Sparren zu haben!" fuhr der Adjutant nach kurzem Aufhorchen mit leicht gerunzelter Stirn empor und hatte mit zwei Schritten die Thür zum Nebenzimmer erreicht, hinter welcher er verschwand.

„Ei, der Sackermenter will von den Knochen aus der Speise-Anstalt nicht satt werden, soviel ich ihm auch zurede," klang die vorige Stimme wieder, in welcher Berghaus sofort die, welche er im Hofe gehört, wiedererkannte; „nun ist er über die lackirten Stiefeln gerathen, als ob wir sie dutzendweise —"

Der Satz wurde wie unter einem befehlenden Winke abgebrochen und erst nach mehreren Minuten erschien der Offizier wieder, sichtlich bemüht, den Ausdruck eines unangenehmen Gefühls in seinem Gesichte mit einem Lächeln zu verdecken. „Ein junger Wolfshund, der an einem Paar theuerer Gesellschaftsstiefel seine Zähne probirt hat!" sagte er leicht. „Es ist ein Unglück, daß man so selten einen Burschen von einigem Verstande findet — indessen will ich Sie jetzt nicht länger aufhalten," unterbrach er sich, „da Sie wohl einige Vorbereitungen für Ihre künftige Einrichtung zu treffen haben werden. Morgen früh reden wir dann weiter!"

„Herr Lieutenant, ich kann nur meinen so gehorsamen als herzlichen Dank aussprechen," begann Berghaus, dessen ganzes Innere so voll war, wie kaum jemals zuvor; aber mit einem kurzen, halbzerstreuten: „Es soll mir lieb sein, wenn ich auch in der Zukunft Etwas für Sie thun kann!" entließ ihn der Offizier.

Erst als der junge Mann aus dem Hause in den sonnigen Morgen hinaustrat, kam das volle Gefühl des Glücks, welches

er sich errungen zu haben glaubte, zum rechten Bewußtsein in ihm und unwillkürlich blieb er mitten auf dem Fußwege der Straße stehen, mit einem tiefen Athemzuge die Brust erleichternd und zweifelhaft, welchen der nothwendig werdenden Schritte zuerst zu thun, einen Blick nach rechts und links werfend. Vom praktischen Dienste erlöst, zu einer Privatwohnung berechtigt, eine Soldzulage, welche ihm auch ohne jeden andern Verdienst die Existenz eines gebildeten Menschen erlaubte, welche ihm gestattete, seine freie Zeit ungehindert der Erwerbung von Fachkenntnissen, wie sie sein weiteres Vorwärtskommen erfordern mochte, zu widmen — im Hintergrunde aber ein leuchtendes Mädchenbild, dem er wohl allein das Interesse des Adjutanten für ihn dankte, das ihm auf's Neue den Weg in die gewohnte Gesellschaft geöffnet — das waren die Vorstellungen, welche sich vor seiner erregten Seele drängten. Fast unbewußt hatte er seinen Gang fortgesetzt; von allen aufgestiegenen Bildern aber war zuletzt nur das lachende, frische Gesicht, wie es als Sonnenstrahl ihm auf seinem Wege zum Arrest begegnet, vor seinem innern Blicke stehen geblieben. Er kannte es ja schon längst, er hatte oft schon diese großen dunkeln Augen auf sich haften gefühlt, während mit dem sinnenden Ausdruck darin der lachende Charakter ihrer Züge sich zu einem Bilde entknospender Jungfräulichkeit vereinigt; so oft schon hatte er ihren Gesang, der Etwas von der Leichtigkeit und Lust der aufsteigenden Lerche in sich gehabt, begleitet und stets einem angenehmen Eindrucke, welchen ihr ganzes Wesen auf ihn geübt, sich hingegeben; noch aber hatte er nie ein Gefühl empfunden, das, wie jetzt, bei der Erinnerung an sie sein ganzes Inneres durchwärmte — er meinte ihr herziges klingendes Lachen und ihr: „Ich sage Ihnen nur, daß ich Sehnsucht nach unserer Musik habe!" vom Tage zuvor, noch einmal in seinen Ohren zu hören und das prächtige Erröthen bei seinem Anblicke noch einmal mit leibhaftigen Augen zu sehen —

„Ich denke, man grüßt, wenn man einem Vorgesetzten begegnet!" klang es plötzlich in seine Ohren und machte ihn erschrocken aufsehen. „Heiliges Gewitter, ob der Mensch nicht daher schleicht wie ein Verzückter!"

Der Aufblickende erkannte Bachmann's Gesicht und faßte den Arm des Jugendgefährten, als wolle er in dem einen Drucke eine Ableitung für Alles, was seine Brust füllte, schaffen. „Bachmann, wissen Sie nicht ein hübsches Zimmer für mich in der Nähe?"

„Ein hübsches Zimmer? Wollen Sie nicht auch gleich einen Conditor statt des Commißbrod-Bäckers engagiren?"

„Nicht ganz!" erwiderte Berghaus mit einem glücklichen Lächeln in die Augen des vor ihm Stehenden blickend: „aber da ich heute als Regimentsschreiber zur Probe kommandirt werde, so darf der Hauptmann wohl gegen meine Umquartierung nichts haben, und ich will jetzt anständig wohnen, Bachmann?"

„Regimentsschreiber!" versetzte der Unteroffizier nach einer augenblicklichen Pause langsam, „nun ja, ich glaube am Ende Alles und es wundert mich nur noch, daß sie Ihnen nicht gleich die Tressen aufgenäht und möglicherweise den Feldwebelstecher umgehangen haben, trotz Ihrer kaum neunmonatlichen Dienstzeit. Aber wohin soll's denn später vom Regimentsschreiber aus gehen? Dort heißt's doch eben nur auf eine kleine Civilversorgung los dienen? Sie werden, wenn Sie Ihre Probezeit glücklich bestanden haben, Unteroffizier und führen statt des Gewehrs die Feder, mögen auch ein erhöhtes Einkommen haben, damit aber ist die Geschichte fertig, und das stimmt doch, so viel ich Ihrem Glücke auch zutraue, nirgend mit Ihrem Vorwärts und den neuen Wegen, die Sie sich brechen wollen — am wenigsten aber zu den Baroneſſen oder was sie sonst waren, die uns gestern mit dem Bedienten hinter sich den Weg vertraten!"

„Habe ich Ihnen denn nicht gesagt, Sie sollen keine Vernunft predigen, wo ein Mensch willenlos nach Allem greifen muß, was einem Halte ähnlich sieht, um nur erst irgendwo festen Fuß zu gewinnen?" erwiderte der junge Mann, wie unter dem Eindruck der ihm entgegentretenden Wahrheit die Hand gegen die Augen drückend. „Jetzt bedarf ich einer anderen Hülfe — ich muß Geld haben, Bachmann, um anständig in der Gesellschaft, zu welcher mich soeben der Adjutant eingeladen, auftreten zu können. Wenn auch bei meinem früheren Haus-

wirthe mein gesammtes Civilzeug noch wohlverwahrt liegt, so brauche ich doch zehnerlei Toilettenkleinigkeiten, muß auch ein Paar Glaceestiefeln haben und weiß dazu nur den einzigen Rath, bis auf meinen besten Anzug Alles zu verkaufen, was ich daneben an Kleidungsstücken besitze. Ich kenne aber nirgends eine Gelegenheit dafür und scheue mich auch, mich in meiner Commiß-Uniform möglichen verdächtigenden Fragen auszusetzen; vielleicht wissen Sie mir durch irgend eine Ihrer Bekanntschaften zu helfen —"

„Gestern in der alten Jacke und in purer Verzweiflung im Arrest — und heute in Glaceestiefeln, Glaceehandschuhen und wie der übrige Schnickschnack noch heißen mag in feiner Gesellschaft! Nur zu, ich wollte nur, der Hauptmann könnte Sie heute Abend im Civil sehen! Im Uebrigen denk' ich Ihnen helfen zu können und bin also nicht umsonst die Straße auf und ab patrouillirt. Jetzt bin ich allein noch neugierig, was aus einem künftigen Regimentsschreiber werden kann — hol's der Böse, wenn ich nicht anfange, bei mir selber noch allerhand Wunderdinge für möglich zu halten! Vorwärts marsch denn!"

III.

Der Geheimerath Mühling durchschritt in sichtlicher Erregung sein Arbeitszimmer. So wenigstens nannte er den Raum, in welchem er sich befand; indessen deutete nur ein halb offenes Cylinder-Schreibepult in einer von riesigen exotischen Blattpflanzen gebildeten Nische auf diese Bestimmung des Zimmers; im Uebrigen war es mit reichen Teppichen belegt, die Wände wurden von einer ganzen Flora blühender Topfgewächse, hochgewachsener Camelien, Oleander und anderer tropischer Pflanzenkinder eingenommen und weiche Fauteuils und Causeusen bildeten mitten in diesem Grün lauschige Ruheplätze.

Auf einer dieser letzteren lehnte ein Mann, der seiner ab-

getragenen Kleidung nach, trotz des Nachlässig-Sicherem, welches seine Stellung bezeichnete, weder in diese eleganten Umgebungen gehören konnte, noch in die Gesellschaft des Geheimeraths, welcher, das graue spärliche Haar steif pommadirt und modern frisirt, in voller, salonmäßiger Toilette auf und ab wandelte

„Was wollen Sie, Herr Geheimerath?“ sagte der Dasitzende ruhig und nur ein leichter Anklang jüdischen Dialekts verrieth die Nationalität des Sprechenden; „ich gebe Ihnen noch einmal das Geld und so dürfen Sie mir auch nicht verwehren zu sagen, was ich denke — es ist gut gemeint und ich spreche auch mehr um der liebenswürdigen Fräuleins willen, die selbst auf der Straße einen Gruß für den Mendel Freund haben. Der Sohn macht Schulden — warum haben Sie ihn aber Offizier werden lassen, wenn Sie ihm nicht auch das Geld zum nöthigen Aufwande geben können? Der arme Adlige darf sich einschränken und bleibt doch in den Augen der adligen Kameraden wer er ist — was gilt aber der Bürgerliche, der nicht einmal durch sein Geld vergessen machen kann, daß er sich eingedrängt, wo er nicht hingehört? Artillerie und Geniewesen, wo zuerst gefragt wird: Was hast Du gelernt? mögen die Plätze für die jungen Herren ohne „von“ sein, wenn es doch einmal Offizier sein muß, und von dort hat unser Eins auch nur selten einmal einen bösen Wechsel aufzuweisen — was thut aber der Bürgerliche bei der Infanterie und Kavallerie, die doch zum meisten nur adlige Versorgungs-Anstalten sind, wenn er nicht genug hat, um wenigstens äußerlich den Baron zu spielen? Der Herr Sohn macht Schulden — was soll er anders thun, wo ihm das Geld fehlt? Der Herr Sohn verbraucht, was einmal den jungen Damen von Rechtswegen gehörte. Der Herr Sohn stürzt den Vater in so bittere Verlegenheiten, daß der Mendel Freund schon mehr als einmal hat helfen müssen und noch nicht weiß, wie er einmal wieder zu seinem Gelde kommen soll. Der theuere Hausstand muß auch aufrecht erhalten werden, damit die braven Fräuleins die Gelegenheit zu einer anständigen Versorgung nicht verlieren — warum muß denn nun der Herr Sohn Offizier bleiben, wo die Verbindungen des Vaters ihn bald genug in irgend einem Staatsfache als Beamter unterbringen könnten?“

Der Gang des Geheimeraths war mit jeder Viertel-Minute erregter geworden. „Mendel, Sie nehmen sich zu viel Recht heraus!“ erwiderte er, jetzt plötzlich stehend bleibend. „Was ich mit meinem Sohn thue, ist meine Sache und Sie müssen es mich nie bereuen lassen, daß ich Ihnen das bekümmerte Vaterherz gezeigt. Der Junge kann schnell eine reiche Partie machen; er hat Glück bei den Frauen — und dann sind wir Beide aller Sorgen los. So weit gegangen, will ich ihm wenigstens seine Carriere nicht verderben, wenn es auch das letzte Mal ist, daß ich seine Schulden bezahle!“

„Und wer bezahlt sie dann? oder was wird daraus, wenn er einmal gezwungen den Rock mit den Epauletten ausziehen muß und sich damit auch den leichten Weg zu einer Anstellung verdorben hat? Der Mendel hat kein Recht so zu reden, auch nicht einmal für das Geld, das er ohne Sicherheit hergegeben, das ist wahr — wenn er's aber doch gethan, so ist es um der Kinder willen geschehen, die ihm leid thun, weil er sieht, wie noch Alles kommen muß — ist es des Herrn Geheimeraths wegen geschehen, dem er dankbar ist für ein früheres Wort und eine Hülfe zu rechter Zeit, und den er nicht in schlimmere Hände, als die des Mendel, fallen sehen möchte. Denn wenn ich auch jetzt noch einmal das Geld gebe, Herr Geheimerath, so ist es doch das letzte, was ich ohne eine gute, bestimmte Sicherheit wieder auftreiben könnte.“

Der Sprechende hatte sich während des letzten Theiles seiner Worte langsam erhoben und eine Art gutmüthiger Trauer in den eckigen ältlichen Zügen schien alles Verletzende in den geraden Worten seiner Aussprache ausgleichen zu wollen. „Ich werde morgen früh kommen.“ Er verbeugte sich leicht gegen den Dastehenden und wandte sich dann der Thür zu.

„Noch ein Wort, Mendel,“ unterbrach Jener, wie aus einer Reihe von Gedanken aufblickend, die Bewegung des Ersteren. „Wissen Sie Etwas über die Verhältnisse des Lieutenants von Hochstedt?“

Der Angeredete zuckte leicht die Achseln. „Er ist Adjutant und muß sich solide halten — ist aber auch nur Einer von Denen, die in einer reichen Partie ihre ganze Zukunft suchen.

Wird schwerlich anbeißen, wo er nicht handgreifliche Sicherheit findet." Ein Blick, welcher ein völliges Verständniß der gethanen Frage ausdrückte, traf das Auge des Geheimeraths und ließ diesen zu Boden sehen. —

Mendel Freund war schon eine geraume Weile gegangen; aber noch immer stand der Zurückgebliebene, die Hände auf dem Rücken zusammengeschlagen, vor sich niederblickend, bis er endlich nach einem langsamen Gange durch das Zimmer die geschlossene, sammtene Portiere einer Seitenthür zurückschlug und die letztere öffnete. Er betrat einen geräumigen Salon, in welchem ein Diener, trotz der kaum erst einbrechenden Dämmerung, bereits beschäftigt war, die Kerzen des Kronleuchters anzuzünden, und schritt nach dem hinteren offenen Raume, in welchem ihm eine ältliche Dame, ebenfalls in Gesellschafts-Toilette, entgegen kam. „Er ist fort!" sagte der Geheimerath halblaut nach einem raschen Blicke durch das Zimmer die Thür schließend, und das sich plötzlich gespannt erhebende Auge der Frau schien das Kommende im Voraus in den Zügen des Sprechenden entdecken zu wollen. „Er giebt das Geld!" fuhr der Letztere mit leichtem Kopfnicken fort, „aber es ist das letzte, welches er um Oskar's Leichtsinn willen schaffen mag — er hat mir sogar den Rath gegeben, dem Jungen, so lange es noch Zeit ist, eine bürgerliche Carriere zu eröffnen!"

„Aber der Mensch ist unverschämt!" drängte es sich wie unwillkürlich aus dem Munde der Mutter, während der Kopf sich stolz zurückwarf.

Der Geheimerath schien zwei tiefe Sorgenfalten auf seiner Stirn glätten zu wollen. „Unverschämt weniger, als von einer ungeschickten Theilnahme — für uns und wohl auch für sein Geld. Er scheint tiefer in unsere Verhältnisse zu blicken, als mir lieb sein könnte. Recht hat er, wenn er ahnen mag, daß bei unserem häuslichen Aufwande um der Töchter willen und bei den Ausgaben des Sohnes die Rückzahlung seines Geldes bald fraglich werden dürfte —"

„Aber mein Gott, das wird ja auch nicht ewig währen. Oskar muß ernstlich daran denken, sich durch eine vortheilhafte Verbindung bald selbst zu situiren — übrigens war es der letzte

Wunsch meines Vaters, daß der Knabe Offizier werden möge, es war ihm gewissermaßen die einzige Genugthuung bei meiner bürgerlichen Verbindung, und so haben wir nicht einmal das Recht, Etwas daran zu ändern. Die Mädchen aber werden uns kaum noch lange zu größeren Ausgaben nöthigen; ich sehe bereits Einzelnes zu meiner ganzen Zufriedenheit sich entwickeln —"

„Was sich jedenfalls recht charmant anhört, aber dennoch zu weit aussehend werden dürfte!" unterbrach sie der Geheimerath, das Gesicht mit dem früheren sorgenvollen Zuge nach der dämmernden Straße wendend. „Hochstedt, an den man vielleicht für unsere Clara denken könnte, hat selbst kein Vermögen und beansprucht dessen von seiner künftigen Frau; Sidonie ist eigentlich noch zu jung, um an sie schon Pläne zu knüpfen, und ehe Oskar unsere Erwartungen erfüllt, ist sein Vater durch lauter Erwartungen vielleicht ruinirt. — Ich glaube," setzte er mit einem halb unterdrückten Seufzer hinzu, „das große Haus, welches wir der Kinder halber gemacht, ist am wenigsten zu ihrem künftigen Segen gewesen."

„Hat der Jude nicht einen großen Theil an diesen Betrachtungen?" ließ sich die Geheimeräthin in vernehmbarer Bitterkeit hören. „Wir sind es wohl nicht allein, welche große, schwere Opfer für ein anständiges Unterbringen ihrer Kinder nicht gescheut haben, wären aber wohl die ersten Eltern, welche nachdem sie die Kinder an eine Stellung in der Welt gewöhnt, wo ein kurzes Ausharren Alles zum Guten führen muß, eines möglicherweise verweigerten Credits halber daran dächten, nun alle bisherigen Opfer nutzlos zu machen."

„Ich habe das nicht gesagt," unterbrach sie der alte Herr, mit der Hand über seine Stirn fahrend, „indessen muß Etwas geschehen —"

Zwei lachende Mädchenstimmen wurden in dem anstoßenden Salon hörbar und im gleichen Augenblick öffnete sich die Thür des Zimmers. „Noch dunkel hier?" klang es im ganzen Uebersprudeln eines jungen glücklichen Herzens herein und der Geheimerath hob rasch den Kopf. „Wir haben noch etwas Zeit!" erwiderte er, in den erleuchteten Raum tretend und

küßte jede der beiden ihm entgegeneilenden frischen, jugendlichen Gestalten auf die Stirn. Sein Gesicht zeigte keine Spur der gehabten Erregung mehr. Dann aber wandte er sich nach seinem Arbeitszimmer und wies den Diener, welcher ihm mit Licht folgen wollte, zurück. —

Eine Stunde nach dieser Zeit hatte Berghaus, elegant von Kopf bis Fuß, sein am Nachmittag bezogenes Privat-Quartier verlassen. In ihm war es wie Frühlings-Sprossen und Singen und doch hätte er sich kaum selbst Rechenschaft ablegen können, ob die Veränderung seiner allgemeinen Lage oder die ihm bevorstehenden nächsten Stunden dieses eigenthümliche Gefühl von neuem Glück in ihm hervorgerufen. Eine Vorstellung nur schwebte auf dem ziemlich langen Wege, welchen er zurückzulegen hatte, unverrückbar vor ihm und schimmerte durch alle Bilder, welche daneben in seiner Seele aufsteigen mochten: das lachende, rosige Mädchengesicht, welchem er wieder entgegentreten sollte — immer aber erschien ihm dieses mehr wie ein freundlicher duftiger Rettungs-Engel, als daß sich bestimmte Wünsche in Bezug auf sein Verhältniß zu dem Mädchen in ihm geregt hätten, und wenn er ja einmal bei der Erinnerung an ihr prächtiges dunkeles Auge sein Herz wärmer werden fühlte, legte sich der Abstand, welchen seine Verhältnisse und nächste Zukunft zu ihrer Stellung schufen, wie ein erkältender Hauch darüber. Noch war er für sie ja nur der junge Mann, welcher auf der gesellschaftlichen Bedeutung seines Vaters fußte, und sie hatte keine Ahnung von der Veränderung seiner Lebenslage. Als er indessen der erleuchteten ersten Etage, welche die Wohnung des Geheimeraths Mühling bezeichnete, ansichtig wurde, schwand jeder leise Druck in ihm vor dem Gedanken, wieder einen gesellschaftlichen Boden betreten zu dürfen, den zu verlassen er sich früher niemals hatte träumen lassen.

Eine Equipage war an der Thür vorgefahren, als er den von zwei Gaslaternen hellerleuchteten Eingang des Hauses erreichte, und er hielt seinen Schritt an, um den Aussteigenden nicht in den Weg treten zu müssen. Als er diesen endlich folgen wollte, hörte er eine halblaute Stimme in devotem Tone neben sich: „Ach verzeihen Sie mir, sind Sie nicht ein Herr Berg-

haus?" und umblickend sah er in ein ältliches, eckiges Gesicht, das mit hellen kleinen Augen, aber einem wunderlich-gutmüthigen Zuge um den breiten Mund ihn anstarrte. Der Klang der Worte, wie der Charakter der Züge und die abgetragene Kleidung hatten den Angeredeten sofort den Juden aus der unteren Geschäftsklasse errathen lassen und mit einiger Ungeduld, sich aufgehalten zu sehen, fragte er: „Wünschen Sie Etwas von mir? ich heiße allerdings Berghaus?"

„Verzeihen Sie doch!" war die sanfte Erwiderung. „Ist der Herr Vater früher nicht hier als Rath angestellt gewesen und ist nachher versetzt worden? Ich würde ja doch einen feinen jungen Herrn hier nicht angehalten haben, wenn es mir nicht gewesen wäre, als sähe ich den Herrn Vater in seinen jungen Tagen leibhaftig vor mir!"

„Und was war es mit meinem Vater?" fragte Berghaus mit einer erwachenden leichten Neugierde.

„Nichts als Liebes und Gutes, junger Herr; ich wünschte nur, Sie schrieben ihm, daß der Mendel Freund, auf den er sich vielleicht noch besinnen wird, immer noch recht oft an ihn denkt!"

„Mein Vater ist todt!" erwiderte der junge Mann mit einem leichten Kopfschütteln, während er sich dennoch nicht enthalten konnte, einen genaueren Blick auf die Züge des vor ihm Stehenden zu werfen.

„Todt? Gott der Gerechte, so sind Sie also allein, denn die Frau Mutter starb ja hier schon! Nun, so wollte ich doch eins sagen. Wenn der junge Herr einmal Geld brauchen sollte, denn das Vermögen wird bei seinem Alter ja doch noch in der Hand des Vormundes sein, so wollte ich ihm geben, was er bedürfte, auf bloßen Schein und für die niedrigsten Zinsen!"

Berghaus blickte einen Moment überrascht in das alte Gesicht, dann aber zuckte ein halb ironisches Lächeln um seinen Mund. „Es wird doch wohl besser sein, lieber Freund, ich mache keinen Gebrauch von Ihrem Anerbieten," sagte er, „ich weiß nicht recht, was Sie von meinen Verhältnissen denken, sehe aber, daß, wenn Borgen oft leicht ist, Wiedergeben um desto schwerer werden kann."

„Wie heißt wiedergeben?“ erwiderte der Andere eifrig, „werde ich es doch wahrlich nicht eher fordern, als bis Sie leicht zahlen können. Der Mendel weiß immer, was er thut, wenn ihn auch Mancher für einen Narren hält — ich brauche nichts zu wissen, als daß Sie bestimmt der Sohn vom Rath Carl Friedrich Berghaus sind —“

Der junge Mann machte eine abwehrende Bewegung und wandte sich dem Haupteingange zu. Das Aussprechen des gehörten Namens aus solchem Munde auf offener Straße erschien ihm fast wie eine Entwürdigung des Todten und daneben wußte er ja selbst gut genug, daß eine Benutzung des wunderlichen Anerbietens seinerseits nichts als gewöhnlicher Betrug sein würde, was auch immer das erstere herbeigeführt haben mochte. „Ich danke Ihnen, lassen Sie aber meinen Vater hier aus dem Spiele!“ sagte er kurz und wollte einigen der neu eintretenden Ankommenden folgen; der Andere legte indessen mit einem so eindringlichen: „Verzeihen Sie doch, ich meine ja das Allerbeste!“ die Hand an seinen Arm, daß er dem Manne ob der neuen Zudringlichkeit kaum böse sein mochte. „Ich wollte ja nur noch sagen,“ hörte er, „daß der Mendel Freund im Wohnungs-Anzeiger steht und daß er immer zu Diensten bereit ist, wo er dem jungen Herrn gefällig sein kann!“ Dann sah er beim leichten Umblicken den Sprechenden sich mit einem langsamen Kopfnicken und demselben gutmüthigen Mundverziehen wie bei seinem Herantreten hinter die Laternen in den Schatten des Thürvorsprungs zurückziehen.

Mit einem kurzen Kopfschütteln und einem plötzlichen, eigenthümlich bitteren Gefühle, welches die Voraussetzungen des sonderbaren Menschen in ihm erregt, wandte er sich der breiten Treppe zu. Hätte er es nicht zum Oefteren aus dem Munde seines Vaters selbst gehört, daß dessen Vermögen ein kaum nennbares gewesen — hätte er nicht bei dessen Tode durch einzelne Aeußerungen, die in des Sohnes damaligem Schmerze zwar unbeachtet an ihm vorüber gegangen waren, deren er sich aber später wieder erinnert, erfahren, daß der Nachlaß nur von geringer Bedeutung gewesen und wenig mehr als die Verbindlichkeiten des Verstorbenen betragen habe, so hätte er fast

annehmen mögen, daß sein elterliches Besitzthum früher kein unbedeutendes gewesen sei. Welche andere Zukunft aber hätte vor ihm gestanden, welche verschiedene Stellung im Leben hätte er eingenommen, wenn die ihm entgegengetretenen Voraussetzungen noch jetzt begründet gewesen wären.

Erst als er in dem Vorzimmer der Mühling'schen Wohnung neben anderen angelangten Gästen noch einmal seine Toilette musterte und einige kräftig angeschlagene Flügel-Akkorde aus dem Salon zu seinen Ohren drangen, riß er sich mit Macht aus der ihm überkommenen Stimmung. Er folgte den ihm Voranschreitenden und überblickte, einige Augenblicke im Innern des Eingangs anhaltend, die glänzend erleuchteten Räume, welche bereits von größeren und kleineren Gruppen der Gäste belebt waren und die kaum eine Veränderung gegen die Zeit, in welcher er sie zuletzt betreten, boten. Nur schien heute eine vermehrte Anzahl von Eingeladenen erwartet zu werden, denn auch das Arbeitszimmer des Geheimeraths war geöffnet und zeigte in den grünen Blätter-Nischen einzelne mit Erfrischungen und Backwerk besetzte Büffets. — Am Ende des Salons saß in einem kleinen Halbkreise älterer und jüngerer Damen, der von einer Anzahl Herren im schwarzen Frack und in der Uniform belagert ward, die Geheimeräthin, angelegentlich an der bereits aufgesprungenen lebendigen Unterhaltung sich betheiligend; an ihrer Seite entdeckte der Eingetretene die bekannten Züge der älteren Tochter des Hauses, vergebens aber suchte er in ihrer Nähe nach den dunklen sternenklaren Augen, welche auf seinem Herwege nicht aus seinen Gedanken gewichen waren. Seitwärts stand der Geheimerath, mit seinem gewöhnlichen glatten Gesellschaftsgesichte sich an den Wortaustausch einiger männlicher Gäste betheiligend — da streifte der Blick des Beobachtenden den Flügel, von welchem in diesem Augenblicke eine leichte Mädchengestalt an der Seite eines hochgewachsenen jungen Mannes sich abwandte und er fühlte das Blut in seine Wangen steigen; gleichzeitig aber traf ihn auch ihr Blick, und wie im Wiederspiegeln seiner eigenen Bewegung färbte ein leichtes Roth ihre feinen Züge. „O, Herr Berghaus!" sagte sie mit einem plötzlichen Aufblitzen ihrer Augen und damit war sie auch,

nur sich mit einem leichten entschuldigenden Kopfneigen von ihrem Gesellschafter verabschiedend, auf den Eintretenden zugeeilt. „Sind Sie es denn wirklich — trotz des Arrestes?" fragte sie, während es wie zehn Schelme um ihren frischen Mund zuckte und ein rascher Blick seine ganze Erscheinung überflog; „o kommen Sie gleich zur Mama!" und ihm vorauseilend wandte sie sich nach der Umgebung der Dame vom Hause. „Mama, hier ist ein Deserteur, der wieder zu der alten Fahne zurückkehrt und um Gnade bittet!" rief sie lustig und alle Köpfe der Gruppe drehten sich nach dem Nahenden; um den Mund der Geheimeräthin aber zuckte blitzartig ein leichter Zug von Unmuth; in gleicher Schnelle hatte ihr Auge den Flügel gestreift, wo der frühere Gesellschafter des Mädchens noch immer hoch aufgerichtet stand und dieses sowie den begünstigten Schützling zu beobachten schien; dann aber neigte sie mit einem kalten Lächeln den Kopf gegen den jungen Mann. „Herr Berghaus! angenehm, Sie nach so langer Zeit einmal wieder hier zu sehen! — Sie können hier gleich," fuhr sie lebhafter fort, als wolle sie damit den Ankömmling an ihren Kreis fesseln, „Ihr Urtheil über eine Streitfrage abgeben, die sich an einen eben erzählten Vorfall geknüpft hat, über welche aber keiner der Herren mit seiner eigenen Meinung recht an's Tageslicht treten will. Die Frage formulirt sich etwa so: Ist es der Mann dem schwächeren Weibe schuldig, dessen Charakter-Eigenthümlichkeiten als berechtigt anzuerkennen und ihnen, wenn nöthig, selbst ein Opfer zu bringen; oder soll der Mann im Hause mit seinem Verstande überall das maßgebende Gesetz bilden?"

Eine tiefe Stille war innerhalb der Gruppe eingetreten, Berghaus meinte die sämmtlichen Augen der nächsten Umgebung an seinem Gesichte hängen zu fühlen; in ihm aber hatte der Willkommen seines „Schutzengels" eine so glückliche Laune geweckt, daß sie selbst der kalte Empfangsblick der Mutter nicht zu dämpfen vermochte.

„Ich habe heute Morgen einen neuen Satz als ein Stück Lebensweisheit gelernt, gnädige Frau: Niemals kitzeln, wo die Leute schwach sind!" erwiderte mit dem Ausdrucke vollen Hu-

mors, „und die Jugend thut in der vorliegenden Frage wohl am besten, sich dessen zu befleißigen."

Ein unverhaltenes Gelächter ringsum folgte der Aeußerung; die Geheimeräthin blickte den jungen Mann eine Secunde lang an, als wisse sie nicht recht, welche Miene auf diese kaum salonmäßige Antwort anzunehmen und wandte sich dann mit einem steifen Lächeln ab; Berghaus aber fühlte plötzlich einen Arm unter den seinigen geschoben und blickte aufsehend in das Gesicht des Adjutanten, welcher ihn zwei Schritte weiter in den Saal hineinführte. „Teufel, Herr," begann der Offizier lachend, „ich will nicht hoffen, daß Sie auf mein Unglück von heute Morgen angespielt haben?"

„Herr Lieutenant," erwiderte der junge Mann betroffen, „hätte ich eine Ahnung gehabt —"

„Dummes Zeug! ich sehe aber, daß Sie hier nicht nur in der Fußbekleidung, sondern auch auf dem ganzen Terrain gegen mich im Vortheile sind, also muß ich morgen schon einmal ein vertrauliches Wort mit Ihnen reden und erwarte nur dabei, daß Sie mir selbst Ihre Persönlichkeit klar machen." Ein Blick, der wie nach der Lösung eines Räthsels suchte, glitt an dem eleganten Aeußern des neuen Regimentsschreibers herab; dann waren Beide wieder zu ihrer bisherigen Gesellschaft getreten, wo soeben die Geheimeräthin den Zeitpunkt zu einem Winke für ihre jüngere Tochter benutzt zu haben schien, denn Berghaus sah ihre Augen wie in einer bestimmten Weisung nach dem jungen Manne am Flügel, welcher noch immer einsam dort stand und zu beobachten schien, deuten. Ein plötzliches höheres Roth war dabei in die Wangen des Mädchens geschossen; als aber jetzt ihr sich hebender Blick auf den Herantretenden fiel, glänzte ihr Auge sichtlich auf. „O Mama, wir können Beides vereinigen," sagte sie eifrig; „Mister Field ist ein leidenschaftlicher Musikverehrer und wir haben Herrn Berghaus so lange nicht spielen hören — nicht wahr, Sie zeigen uns einmal, daß Sie nichts verlernt haben?" wandte sie sich nach dem Letztgenannten, ohne dabei das völlig steif gewordene Gesicht ihrer Mutter zu beachten, und mit einer bereitwilligen Verbeugung, daneben aber einem plötzlich erwachten, kaum angenehmen Interesse für

diesen steifen, unbeweglichen Menschen, welcher ihm fast bestimmt schien, durch die mütterliche Autorität sein Glück bei der schönen Tochter zu machen, folgte Berghaus nach dem Flügel. Er sah den großen, leuchtenden Brillant in dem feinen Hemd des Dastehenden, die schwere Uhrkette und den nobel einfachen, tadellos sitzenden Anzug — fast hätte er gewünscht, in dem Ausdrucke des Gesichtes dazu einen Zug von Aerger oder Eifersucht zu entdecken; aber das klare, lichte Auge war so ruhig auf die Nahenden gerichtet und die gehaltenen aber angenehmen Züge drückten eine so gefällige Freundlichkeit aus, daß sich der Herantretende seiner augenblicklichen Regung fast schämte.

„Herr Berghaus, ein alter Freund unseres Hauses und ein tüchtiger Klavierspieler — Mister Field von Alabama, welcher für einige Zeit sich in unserer Stadt aufhält!" stellte Sidonie die beiden jungen Männer einander vor, und der Amerikaner hatte mit einem Zuge sich des Glaceehandschuhes der feinen rechten Hand entledigt, diese dem Deutschen entgegenstreckend.

In diesem Augenblicke öffnete ein Diener die Thür des Salons, sich nach kurzem scharfem Umblicken rasch dem Geheimerathe nähernd. Wenige Worte einer leichten Meldung erfolgten und der Hausherr schüttelte unwillig den Kopf — dennoch beurlaubte er sich leicht von den Nebenstehenden und folgte rasch dem Diener aus dem Salon. „Wo ist der Mann?" fragte er, als er in das Vorzimmer gelangt war, und die glatte Gesellschaftsmiene machte einem Ausdrucke tiefer Sorge Platz. — „ Ich habe ihn nach dem Garderobezimmer geführt!" war die bereitwillige Antwort, und der Hausherr schritt hastig nach dem Corridor hinaus, dort die nächste Thür öffnend.

Auf dem einzigen Stuhle in dem mit Ueberwürfen und Hüten der männlichen Gäste behangenen Raume saß ein Mann in abgetragener Kleidung, sich bei dem Geräusch, welches der Eintretende verursachte, langsam aufrichtend.

„War es so nothwendig, Mendel, daß Sie mich in der Gesellschaft stören mußten?" fragte der Geheimerath mit dem Ausdrucke eines leichten Unmuthes, welcher dennoch die Spannung in seinen Zügen nicht ganz verdecken konnte.

„Ich bin Ihrethalber gekommen, Herr Geheimerath, und

damit Sie sich über den Mendel nicht beklagen sollten. Ist der Herr Sohn mit bei der Gesellschaft?"

„Mein Sohn? was ist es mit diesem?"

„Der Herr Sohn ist nicht hier, weil es sich nicht so leicht einem freventlich ruinirten Vater mit glattem Gesicht entgegentreten läßt. Der Herr Sohn hat gespielt und auf Ehrenwort zweitausend Thaler verloren. Ich habe das vor zwei Stunden noch nicht gewußt, und da der Mendel Freund sein Geld nicht in einen Brunnen werfen mag, der doch niemals gefüllt würde, so muß ich dem Herrn Geheimerath sagen, daß ich auch das Geld für morgen früh nicht mehr hergeben kann."

Das Gesicht des alten Beamten war wie zu Stein geworden, während die Augen unnatürlich groß den Unglücksboten anstarrten. „Mendel, Sie sind falsch berichtet worden," rang es sich endlich mühsam aus seinem Munde.

Der Andere schüttelte trübe den Kopf. „Was der Mendel sagt, das weiß er sicher!" versetzte er und griff nach seinem auf den Boden gestellten Hute. „Ich will jetzt nichts von meinem übrigen geliehenen Gelde reden, aber wenn Sie früher auf ein gut gemeintes Wort gehört hätten, Herr Geheimerath, so ständ's mit uns Beiden besser. Ich komme wieder, wenn Sie selber erst ausgerechnet haben, wie Ihre Sachen stehen!" Er verließ mit gebeugtem Kopfe das Zimmer; der Zurückbleibende aber stand regungslos nach der wiedergeschlossenen Thür starrend, bis er plötzlich mit einer krampfhaften Bewegung beider Schultern zu sich selbst zu kommen schien. Er ließ sich schwer auf dem von dem Juden verlassenen Stuhle nieder, stützte die Ellbogen auf die Knie und preßte das Gesicht in beide Hände. So saß er ohne Bewegung wohl eine Viertelstunde. Dann erhob er sich langsam, sein Gesicht war bleich aber ruhig, und als er den Rückweg nach dem Salon nahm, hätte nur ein aufmerksamer Beobachter eine eigenthümliche Starrheit in seinen Zügen als Unterschied zu der früheren Haltung derselben wahrnehmen können.

Als der Hausherr den Salon wieder betrat, klang ihm Sidonie's helle Stimme wie das Wirbeln der aufsteigenden Lerche entgegen:

„Ist doch mein Herz gleich dem Waldvögelein,
Weiß nur von Singen und Lieben allein,
Duckt sich im Wetter und läßt ihm den Lauf,
Schwingt dann von Neuem zur Sonne sich auf."

Am Flügel saß Berghaus und ließ die Begleitung, die wie trillernder Vogelschlag die Melodie durchschlang, sich eng dem Gesange anschließen. Man hörte, daß Beide an einander gewöhnt und jetzt mit voller Seele bei dem Vortrage waren; des Mädchens Augen leuchteten, als lasse sie nur die eigene innere Stimmung herausklingen; des jungen Mannes Blick aber ruhte mit einem stillen Lächeln voll Glück auf dem Musikblatte vor sich, mehr wie sich dem Genusse des Hörens hingebend, als die längst bekannten Noten verfolgend. Um des Geheimerathes Lippen aber zuckte es, als komme der Contrast, welchen das helle Bild vor ihm mit seinem dunklen Innern bot, in seiner ganzen Schärfe zu seinem Bewußtsein; er warf einen kurzen Blick über die Gesellschaftsgruppen, welche, kaum berührt von der Musik, sich zwanglos ihrer bisherigen Conversation hingaben, und wandte sich dann, die volle Glätte seines Gesichts wiedergewinnend, nach dem jungen Amerikaner, dessen Augen bald unverwandt an der Sängerin hingen, bald sich der charakteristischen Begleitung zukehrten. Das Lied schloß mit der Wiederholung der beiden letzten Zeilen — und mit einem Blicke, der noch wie in völliger Abwesenheit der Seele sich tief in die Augen des aufsehenden Berghaus senkte, griff das Mädchen langsam nach dem Musikstücke, wandte aber im nächsten Moment auch, wie halb erschrocken über ihr Selbstvergessen, den Kopf nach ihrem zweiten Gesellschafter. Dort hatte jedoch die Anrede des Hausherrn die Aufmerksamkeit des jungen Mannes abgelenkt; nach wenigen Worten faßte jener leicht den Arm seines Gastes und führte ihn nach dem zum Büffet eingerichteten Arbeitszimmer; gleichzeitig war auch die Geheimeräthin aus der Gruppe der sie Umgebenden getreten und näherte sich, als wolle sie jedes Alleinsein ihrer Tochter mit deren musikalischem Gefährten verhindern, dem Flügel zu. Sidonie hatte ihre Bewegung bemerkt, wandte aber erst das rosige Gesicht mit einem vollen, dankenden Lächeln dem sich erhebenden Berghaus zu, ehe sie ihrer

Mutter entgegeneilte; dann trat sie mit dieser unter die Gesellschaft, welche in der Bewegung des Hausherrn ein Signal erblickt zu haben schien und die sämmtlichen Sitze verlassen hatte, sich langsam dem Arbeitszimmer zu bewegend. Berghaus kannte die eingeführte Weise, in völliger Zwanglosigkeit einige ausgesuchte Erfrischungen einzunehmen, welche die „kleinen" Gesellschaften im Hause des Geheimeraths auszeichnete; es war aber, als er sich plötzlich so allein dastehen sah, als weder ein Wort des Geheimeraths, noch ein Blick von der Frau vom Hause ihn, der so lange nicht hier gewesen, zum Folgen aufgefordert, ein Gefühl über ihn gekommen, als sei er ein ungern gesehener Gast, als müsse seine veränderte gesellschaftliche Stellung bereits zur Kenntniß der Gastgeber gelangt sein und damit war auch wieder eine Bitterkeit in seine Seele getreten, vor welcher seine bis jetzt angeregte Stimmung völlig schwand und die es ihm fast unmöglich gemacht hätte, sich unter die übrigen Gäste bei deren jetzt folgendem engem Zusammensein zu mischen. Er sah, wie der junge Amerikaner im Eingange des Erfrischungszimmers stehen geblieben war, bis diesen Sidonie mit ihrer Mutter erreicht hatte, sah ihn sich zu dem Mädchen hinabneigen und dann Beide in dem inneren Raume verschwinden — es wurde ihm, als thue er am besten, unbemerkt seinen Heimweg zu suchen und zu Hause im Dunkeln Betrachtungen über seine Thorheit anzustellen, einen gesellschaftlichen Boden, dem er nicht mehr angehörte, festhalten zu wollen. und doch fühlte er ein selbstquälerisches Verlangen, eine noch bestimmtere Bestätigung der von ihm empfundenen Mißachtung zu erhalten, doch hätte er so weit als möglich erforschen mögen, ob bestimmte Pläne in Bezug auf diesen Mister Field und seinen Schutzengel obwalteten.

Als er sich völlig allein im Salon sah und im vorderen Zimmer unter Sprechen und Lachen die Gesellschaft sich niederzulassen begann, wandte er sich, halb mechanisch, dem offenen hinteren Raume zu, in welchem einige Spieltische der älteren Gäste harrten. Er kannte das Zimmer, welches der gewöhnliche Aufenthalt der Damen des Hauses war, nur zu wohl; die Thür zu dem Balkon nach dem Garten, auf welchem er, wie

ein halbes Mitglied des Hauses, so manche Sommerabendstunde verbracht, stand offen, und langsam trat er zwischen die Orangerie, welche die Einfassung besetzte, hinaus. Es war ihm, als habe ihn das Schicksal nur noch einmal hierher geführt, damit er erkennen lerne, daß, wer kühn genug sei, aus seinen geordneten Verhältnissen herauszutreten und durch eigene Kraft sich eine neue Stellung zu erringen, auch den Muth haben müsse, allen Annehmlichkeiten der ersteren zu entsagen und alles Rauhe eines Kampfes mit dem Leben ohne Zucken auf sich zu nehmen; es war ihm, als sei er nur an diesen Ort getreten, welcher einen großen Theil seiner früheren Illusionen geschaffen, um Abschied von der leichten Harmlosigkeit seiner Jugend zu nehmen. Ungerufen trat dabei Sidonie's rosiges, lachendes Gesicht vor ihn und zugleich klang es in seinen Ohren:

„Ist doch mein Herz gleich dem Waldvögelein,
Weiß nur von Singen und Lieben allein."

Ja wohl, das war sie selbst, und wenn ihm auch die sichtliche Neigung des Mädchens für ihn wunderbar wohlgethan, wenn er sich auch die Kraft zutraute, mit der Zeit eine ihrer würdige Stellung zu erringen, so fühlte er doch eben so wohl, daß sie allen seinen Kämpfen um ein Vorwärtskommen fern gehalten werden mußte, daß, wenn in ihr ein selbst aufopferungsfähiges Gefühl für ihn gelebt, er dennoch von einem künftigen Glücke durch sie Abschied zu nehmen habe, wolle er nicht jetzt schon einen Mehlthau auf dieses jugendfrische Leben fallen lassen.

Wie lange er hier gestanden und sinnend in die laue dunkele Nacht hinausgeblickt, wußte er nicht, als plötzlich dieselbe helle Stimme, welche kaum erst in seinem Innern geklungen, an sein Ohr schlug. Er bog sich rasch vor, um einen Blick in das Zimmer zu erlangen, und sah das Mädchen in Gesellschaft einer anderen jungen Dame eintreten. „Bleib zurück, Siddy," sagte die letztere, „ich finde Hülfe in der Garderobe!" und ihr Kleid aufraffend, das irgend einen Schaden erlitten zu haben schien, eilte sie davon. Sidonie war ihr bis zum Ausgang des Zimmers gefolgt, kehrte dann aber um und trat, als wolle sie einen Moment frische Luft schöpfen, in die offene Balkonthür.

„Erschrecken Sie nicht, Fräulein," sagte Berghaus, der wieder seitwärts seine Stellung genommen, halblaut, „ich bin hier."

„Hier also," erwiderte sie, wie im unwillkürlichen Nachahmen gleichfalls ihre Stimmme dämpfend, „und was, um Gotteswillen, hat Sie von der Gesellschaft getrieben?"

„Was hätte mich dabei halten sollen, da ich hier so fremd geworden bin?" erwiderte er, und trotz der kaum geendeten Betrachtungen über seine selbstgewählte Stellung klang ein leichter Ton von Bitterkeit in seinen Worten. „Haben Sie mich etwa vermißt, Fräulein?"

„O, Sie wollen etwas Angenehmes gesagt haben, ich kann mich aber jetzt nicht dabei aufhalten — beantworten Sie mir lieber zu meiner Beruhigung eine Frage!" versetzte sie lebhaft und trat auf den Balkon hinaus. „Haben Sie Ihre frühere Carriere aufgegeben oder wie ist das? Mama hat mir da einige Worte gesagt, die sie von dem Lieutenant von Hochstedt gehört haben will —"

„Sie hat jedenfalls recht gehört!" sagte der junge Mann, aber trotz der hörbaren Bemühung, ruhig und gehalten zu sprechen, lag es wie ein innerer Druck auf dem Tone seiner Worte. „Mein Vormund wollte mich zum Kaufmann oder dergleichen machen, und ich habe es vorgezogen, mir auf eigene Faust meine fernere Zukunft zu bilden."

„Aber mein Gott," sagte sie, dichter an ihn herantretend, und in ihrer Stimme zitterte es wie eine plötzliche Erregung, „es wird ja gesagt, Sie wollten Unteroffizier werden und weiter dienen, und das ist ja doch unmöglich!"

„Warum ist es unmöglich?" fragte er; „es ist eine erste Stufe, die mich weiter bringen soll!"

„Aber Unteroffizier, Berghaus!" rief sie fast ängstlich; „Sie würden ja ausgeschlossen sein von allen Cirkeln, ich dürfte ja auf der Straße nicht einmal mehr Ihren Gruß erwidern —"

„Und was thäte Ihnen das, Sidonie, da nun einmal die Verhältnisse so liegen?"

„Mir?" erwiderte sie wie in einer plötzlichen Verwirrung, und Berghaus sah in dem Scheine des herausfallenden Lichtes

ein helles Roth in ihre Wangen schießen; „mein Gott, sind es denn nicht Jahre, daß Sie unser Haus besucht, daß wir hier zusammen gesessen haben — Sie können ja das nicht, Richard," fuhr sie wie in aufsteigender Erregung fort und faßte, wie ihrer Handlung kaum bewußt, den Arm des Dastehenden, „ich weiß, daß Sie es nicht können, was Sie auch jetzt zu dem Gedanken getrieben haben mag —"

Es war eine wundersame Wirkung, die der Name „Richard", den sie ausgesprochen, auf den jungen Mann geübt, es war, als sei damit plötzlich das ganze Paradies, welches sich bei seinem ersten Eintritte in die Welt vor ihm geöffnet, die Zeit, wo er mit dem Mädchen, Beide noch halbe Kinder, zusammengesessen, auf's Neue heraufbeschworen — und doch stand dahinter, deutlich vor seinen Augen, die Wirklichkeit der Gegenwart, ihn mahnend, sich nicht von neuen Illusionen umstricken zu lassen. Die großen dunkeln Augen des Mädchens glänzten ihm wie zwei helle Sterne entgegen, um den weichen, purpurnen Mund vor ihm lag es wie eine Mischung von Schmerz, Drängen und Hingebung; er fühlte, daß ihm noch niemals eine Versuchung so nahe getreten, daß er sich ihr entziehen müsse, und doch mußte damit auch ein Abschied, wohl auf Nimmerwiedersehen, vollbracht sein. „Lassen Sie mich gehen, Sidonie, ich gehöre nicht mehr hierher!" sagte er, ihre Hand fassend, und der ganze Kampf seiner Seele klang in den Worten; aber mit einem fast krampfhaften Drucke ihrer weichen Finger schien sie ihn festhalten zu wollen. „Richard, sagen Sie mir erst, daß Sie mir das nicht zu leide thun werden!" er empfand fast das Wehen ihres frischen Athems in seinem Gesichte, und von seiner Erregung plötzlich überkommen, schlang er den Arm um ihre feine Taille, preßte er seinen Mund auf ihre Lippen — sie zuckte in seiner Umschlingung, aber sie wehrte ihm nicht; in der nächsten Minute indessen hatte Berghaus bereits den Salon durchschritten, seinen im Vorzimmer zurückgelassenen Hut aufgerafft und eilte die Treppe hinab. Erst als er ein Stück der Straße hinter sich hatte, blieb er, wie erst jetzt wieder zu ruhiger Besinnung gelangend, stehen und sah nach den erleuchteten Fenstern zurück. Noch einmal schien der letzte Moment seines Abschiedes von

dem Hause, das von nun an verschlossen für ihn sein mußte, sich vor seine Seele zu stellen; seine Lippen zitterten, wie in einem letzten Wehen seiner Erregung, dann aber schüttelte er plötzlich, wie unzufrieden mit sich selbst, den Kopf und wandte sich rasch seinem Heimwege zu.

Als er im Dunkeln sich die drei Treppen nach seiner neuen Wohnung hinaufgefühlt und das in Erwartung seines späten Heimkehrens zurechtgestellte Licht entzündet, kam beim Rundblick auf das Zimmer zum ersten Male wieder ein Gefühl von Erleichterung über ihn. Fast ein Jahr lang hatte er unter den rohen Umgebungen der Kasernenstube, auf dem Strohsack und in der Gesellschaft von unvertilgbarem Ungeziefer zubringen müssen; jetzt hatte er, wenn auch ein einfach möblirtes, doch wohnliches Zimmer für sich, das weiße Bett in dem offenen Alkoven winkte ihm wie ein sicherer Hafen zum Vergessen alles Dessen, was auf seiner Seele lastetete, und mit einem lange nicht gefühlten Behagen entkleidete er sich und streckte sich dann auf dem weichen Lager aus. Vergeblich aber erwartete er den Schlaf. Jedes einzelne Ereigniß der letzten Stunden trat noch einmal vor ihn; die Erinnerung an das Mädchen in seinen Armen regte sein Blut auf und doch konnte er sich daneben des Gefühls nicht erwehren, als habe er unrecht an ihr gehandelt, als sei er eine Art Verpflichtung gegen sie eingegangen, welcher er doch nie genügen könne, weder durch die geforderte Aenderung seines jetzt eingeschlagenen Lebensweges, noch durch seine Herzensempfindung für sie — sie war eine liebliche Blume auf seinem Pfade, aber nicht das Ziel, welches sein ganzes Leben hätte erfüllen können — ob er ein solches jemals zu finden vermöge, war ihm selbst unklar; noch hatte er sich kaum mit Bewußtsein ein Ideal zur Ergänzung des eigenen Ich's gebildet, noch hatte er nur das gefühlt, was eine Lücke in seinem Denken und Sinnen gelassen. Trotzdem wollte die letzte Aeußerung des Mädchens nicht aus seinen Gedanken: „Aber Unteroffizier! Alle Cirkel würden Ihnen ja verschlossen sein und ich dürfte Sie auf der Straße nicht einmal mehr grüßen!" Er vermochte sich der eingreifenden Wahrheit der Bemerkung nicht zu entziehen. Was war der Mensch, dem die Tressen aufgeheftet werden und

damit das Zeichen, daß sein „Vorwärts" zu Ende, daß er lange Jahre im gleichen, niederen Joche fortzuziehen habe, ohne Aussicht, die Schranke, die ihn vom weitern Emporklimmen ausschließt, jemals überspringen zu können — was war ein solcher Mensch, dem höchstens eine niedere Civilversorgung für seine musterhafte Ausdauer im Staube harrte, für die höhere Gesellschaft, und wäre er auch der Inbegriff aller gesellschaftlichen Bildung und Liebenswürdigkeit gewesen? Nur ältere, ausgezeichnete Persönlichkeiten werden nach dem geschätzt, was sie *sind*, für junge Leute gilt als Empfehlungsbrief der offene Weg, der noch vor ihnen liegt. — Es war schon richtig, der Geheimerath Mühling hatte auch seinen Weg von unten auf gemacht, aber er war sechsunddreißig Jahr alt geworden, ehe er im Verwaltungsfache die höhere Carriere hatte einschlagen und heirathen können, und Berghaus hatte nicht lange erst sein zwanzigstes zurückgelegt. — „Ruhe und Geduld!" so klang es in ihm, als er, fast fieberhaft erregt, sich zwischen den nicht mehr gewohnten weichen Betten wälzte. „Eine Stufe ist erklommen; jetzt festgehalten, was errungen ist, und für das Weitere mag das Schicksal sorgen!" Noch durfte er die Stellung welche ihm geworden, nur als Uebergangspunkt betrachten, noch hatte er sich nicht zu langer Dienstzeit verpflichtet, und hielt er nur eine Weile pflichtgetreu aus, zeigte er nur, was an ihm war, so durfte er sich wohl auch auf größere Beachtung, als sie dem gewöhnlichen Unteroffizier wird, möglicherweise auf eine Oeffnung der gewöhnlichen Schranken rechnen. Bis dahin aber wollte er jede Verbindung aus seinen früheren Verhältnissen, die ihn doch nur in eine schiefe Lage bringen mußte, meiden, wollte jeder Prätension, die über seine gegenwärtige Stellung ging, entsagen, und in dem, was er einmal vorstellte, *wahr* sein. Und als er so zu einem ruhigen Uebereinkommen mit sich selbst, zu einem klaren Entschlusse gelangt war, kam auch der Schlaf über ihn und drückte ihm die Augen zu. —

Am Morgen, schon bei hellem Tageslichte, erwachte Berghaus von schweren Tritten unweit seines Bettes, und der erste rasche Blick in die Stube, die er, wie er sich jetzt erst besann, nicht verschlossen hatte, zeigte ihm den Burschen des Adjutanten,

welcher seine Uniformstücke zusammensuchte. „Was zum Teufel, Jacob, suchen Sie denn hier?“ fuhr er verwundert auf; der Soldat schien aber kaum auf seine Anrede zu achten, sondern betrachtete mit kritischem Blick die soeben aufgenommene Commißhose. „Die ist doch jedenfalls schon auf drei verschiedene Herren fortgeerbt,“ brummte er, „und sollte anständigerweise eine „eigne“ sein!“

„Sollte!“ wiederholte der junge Mann belustigt. „Wie hieß es, Jacob? Nur nicht kitzeln —!“

Das breite Gesicht des Andern hob sich und zeigte einen Augenblick lachend einen Mund voll weißer Zähne, dann aber hieb er mit verfinsterter Miene auf das gehobene Knie. „Wieder eine Dummheit! Ich sag' es ja, ich sollte nur mit dem Viehzeug reden; das hört nur die Meinung heraus und nimmt nichts übel!“ Zugleich aber wandte sich ein halber Blick voll Schelmerei nach dem im Bette Liegenden.

„Im Ernst, Jacob, was wollen Sie hier?“ fragte dieser.

„Nun die Kleider reinmachen und die Stiefel putzen, Sie haben ja doch noch keinen Burschen!“ war die Antwort. „Der Lieutenant sagte, als er nach Hause kam, Sie hätten meine Weisheit unter die vornehmen Leute gebracht und würden mich noch zum berühmten Menschen machen; da habe ich gedacht, als er schon um fünf zum Regiments-Exerzieren ritt, eine Liebe ist der andern werth!“

„Und der Lieutenant hat Ihnen nichts gesagt, daß Sie zu mir gehen sollten?“

„Nun ja, er ließ wohl ein halbes Wort davon fallen, aber wenn es sich *darum* allein gehandelt hätte, wäre ich doch wohl zu spät in Ihre Wohnung gekommen!“

„Abgemacht, Jacob, ich erkenne Ihren guten Willen, aber lassen Sie mein Zeug liegen und sagen Sie nur, Sie *seien* zu spät gekommen!“ rief Berghaus und war mit einem Satze aus dem Bette. Die falschen Voraussetzungen über seine Stellung in der Gesellschaft, welche den Adjutanten zu der ihm zugedachten Gefälligkeit geleitet haben mochten, waren klar vor seine Seele getreten, und er wollte sich keiner einzigen Unwahrheit in Bezug darauf schuldig machen; schon sein erstes

Zusammentreffen mit dem neuen Vorgesetzten sollte diesem eine klare Einsicht in seine Verhältnisse geben. Das war die einzige Weise, um seinem ferneren Wege eine bestimmte Richtung geben zu können.

„Ob ich nicht wieder an eine schwache Seite gerathen bin!" rief Jacob, mit einem wunderlichen Ausdruck von Verdutztheit die aufgenommenen Bekleidungsstücke an ihren früheren Platz fallen lassend, „wie gesagt, es läßt sich mit ruhiger Vernunft eben nur noch zu dem Viehzeug reden!"

„So!" lachte Berghaus in das seltsam verzogene Gesicht des Andern blickend, auf, „ich habe Ihnen doch wahrlich nichts so Böses gesagt, daß Sie mich noch unter das Viehzeug rubriziren wollen!"

„Ach, der Teufel hat mich beim Ohr —" erwiderte der Bursche mit einer halb unmuthigen, halb launigen Miene hinter sein Ohr fahrend, „wenigstens sollen Sie mich aber nicht für dumm halten, wie der Lieutenant. Es muß mir angethan sein, daß ich mein Lebtag den Leuten habe sagen müssen, was sie am wenigsten gern hörten und was mir als Junge schon mehr Prügel als gute Worte eingetragen hat. Da habe ich Einen, der sich bei einer Tracht Schläge einmal meiner erbarmt, sagen hören, daß ich die Leute immer kitzele, wo sie schwach seien, und habe mir da vorgenommen, auf mich zu achten; aber es hat nichts geholfen, und wie ich endlich als Knecht um derselben Sache willen zweimal gute Plätze verloren gehabt, bin ich zur Erkenntniß gekommen daß sich nur mit den Thieren die Wahrheit reden läßt, und habe mich seitdem auch nur daran gehalten. Wie's zum Militär gehen hieß, wollte ich zu der Kavallerie, wegen der Pferde, aber sie steckten mich zur Infanterie, und ich wurde aus Sehnsucht nach einem vernünftigen Stück Viehzeug fast krank — da thaten sie mich als Burschen zum Regiments-Adjutanten — das ist die ganze Geschichte!"

Berghaus hätte kaum zu unterscheiden vermocht, ob Ernst oder versteckte Satyre trotz des plumpen Gesichtes aus dem Redenden spräche, wäre ihm nicht das belauschte Gespräch desselben mit dem Pferde des Adjutanten in frischer Erinnerung gewesen, und mit einem erwachenden Interesse für den eigen-

thümlichen Menschen fragte er: „Aber wenn Sie nun gekitzelt worden wären, Jacob, hätten Sie dann auch den Thieren mehr Vernunft als Ihnen selbst zugetraut?"

Des Burschen Augen leuchteten plötzlich auf. „Kitzeln geht bei mir nicht, höchstens Prügeln!" lachte er. „Ich habe mein Lebtag niemals anders sein wollen, als ich bin, und habe so auch das Andersthun nicht leiden können. Da sitzt aber eben der Haken, wo die Leute schwach sind, und doch habe ich bei dem, was Einer verstecken will, noch niemals etwas Rechtes herauskommen sehen!"

In den Ohren des jungen Mannes klangen die letzten Worte, als seien sie nur für seine eigenen Verhältnisse gesprochen. „Ich denke, Sie sind gar nicht so unrecht," sagte er, dem Burschen lächelnd die Hand entgegenstreckend, „und da wir Beide doch eine Zeitlang in einem Hause beschäftigt sein werden, so sprechen Sie nur immer zu mir, mich werden Sie, denk' ich, nicht kitzeln!"

Ein neuer Ausdruck von Schelmerei blitzte in Jacob's Augen auf, als er seine breite Hand in die dargebotene legte. „Werden das ja erleben, aber Sie sollen für das Wort bedankt sein," sagte er. „Und nun mache ich Ihr Zeug doch rein, wofür Sie sich aber nicht bei dem Lieutenant zu bedanken brauchen!"

Mit einem Griffe hatte er die zusammengelegten Uniformstücke aufgenommen und verschwand damit im Corridor.

IV.

Es war ein altes, wunderliches Haus, welches der Volksmund als die „Geheimeraths-Kneipe" bezeichnete. Das Erdgeschoß, ganz aus Stein erbaut, zeigte einen großen, mit halbzerbröckelten Stein-Guirlanden umgebenen Thorweg, dessen Riegel indessen völlig eingerostet waren und nur noch das Oeffnen der schweren Thür für Fußgänger gestatteten. Rechts,

wo das Haus die Ecke einer kleinen Seitengasse bildete, boten sich vergitterte, kleine Oeffnungen mit erblindeten Scheiben, während links vom Thorweg drei hohe, stattliche Fenster hell in die Straße hinaus sahen. Die Räume links, gewölbt und mit steinernem Fußboden versehen, mochten früher einm.. zu Niederlagen kaufmännischer Waaren gedient haben, enthielten aber jetzt nur das verschiedenste, im Laufe mancher Jahre bei Seite gesetzte Gerümpel; der nach dem Hofe zu führende Ausgang stand meist offen und gab Licht genug, um den Kindern des Hauses und der Nachbarschaft einen willkommenen Spielplatz in den alten Gewölben zu schaffen. Rechts waren zwei hohe geräumige Zimmer, von welchem das größere als Bierstube benutzt ward und das andere zum Tagesaufenthalt der Familie Füller diente; ein gleichfalls gewölbter Raum dahinter war zur Küche eingerichtet. In der übermäßig hohen Hausflur führte an beiden Seiten eine ausgetretene steinerne Treppe nach zwei getrennten niederen Entresols, und stieg dann vereint nach dem oberen Stock hinauf. Das Entresol über den Niederlagen diente nur als Aufenthalt für eine alte Magd und stand sonst leer, rechts aber befand sich das Schlafzimmer des alten Füller, welches zugleich von einem großen Regal voll Bücher und einem altfränkischen Schreibtisch besetzt war, und daneben das Schlafzimmer für Mutter und Tochter. Der obere Stock, welcher von außen dicht verschlossene Vorhänge zeigte, war völlig unbewohnt. Die Eltern der Frau, von denen das Haus an Füller übergegangen war, hatten es zuletzt innegehabt, und jetzt sagten die Gäste „Mutter" Füller nach, daß sie dort alle ererbten Schätze an Betten, Wäsche und Silberzeug aufgestapelt und vor neugierigen Blicken verborgen halte.

Hinter dem Gebäude erstreckte sich ein weiter Garten voll Obstbäume und Weingelände, aber nur nothdürftig in Stand gehalten — eine verfallene Kegelbahn darin deutete an, daß er in früheren Zeiten zur Sommerunterhaltung der Gäste gedient.

So stand das Haus mit seinen altersgrauen Mauern mitten unter den glänzenden vielstöckigen Kindern der letzten Jahre wie ein Zeuge aus alten Zeiten. Vielfach war Füller schon angegangen worden, es im modernen Style ausbauen zu lassen

und durch Vermiethen sich einen Ertrag davon zu sichern, welcher dem jetzigen Werthe des Grundstücks entsprach; vielfach hatte er Offerten für Abtretung eines Theils des Gartens, welcher sich bis nach der rückwärts liegenden Straße erstreckte, behufs neuer Bebauung erhalten — Alles, was von ihm indessen als Erwiderung hatte erlangt werden können, war ein von stillem Nicken begleitetes: „Wenn ich einmal todt bin!"

Die Sonne war im Untergehen. Im oberen Stock des Hauses war ein Zimmer nach dem Garten hinaus, das einen besonderen Ausgang auf die Treppe bot, geöffnet, waren die Fenstergardinen zurückgeschlagen und feine, aufgewirbelte Staubtheilchen spielten in dem rothen Lichte des Abends. Außer einem mit mehreren Notenstößen besetzten Piano zeigte der Raum nur die nothwendigsten Möbel als Ausstattung, die außerdem von einer langen Benutzung sprachen; dennoch war die stattliche Gestalt der „Mutter" Füller, das volle, nur von einzelnen Silberfaden durchzogene Haar noch immer ohne Haube tragend, emsig beschäftigt, jedes sich zeigende Stäubchen zu entfernen.

An einem der Fenster stand ein schmächtiger Mann mit dünnem weißen Haar, welcher jede Einzelnheit der Aussicht in's Auge zu fassen schien. „Das ist prächtig, hier kann der Mensch wieder aufleben!" sagte er jetzt, ein altes aber lebendiges Gesicht zurückwendend, „und wenn Sie mir einreden wollen, ich habe Ihnen mit meinem Umzug einen Gefallen gethan, so will ich Ihnen nur sagen, daß ich nächster Tage aus meinem Quartier zwischen lauter Schornsteinen — und ein anderes kann unserer Eins doch nicht bezahlen — wohl auch auf den Kirchhof hinausgetragen worden wäre. Es war mir gerade, als dürfte's kaum anders kommen. Unten gehen sie alle fort, daß ich nächstens schon die Zeit sehe, wo ich noch allein dasitzen werde; Heimchen habe ich nicht zu Gesicht bekommen, seit der Alte die Thorheit begangen hat, krank zu werden, und wie ich vorgestern recht verdrießlich mir allerhand Gedanken mache, fängt auch mein alter Philax, von dem ich immer gedacht habe, er würde's jedenfalls einmal so lange treiben, als ich selbst, an, allerhand sonderbare Bewegungen zu machen. Er wollte nach

der Thür, das sah ich schon, aber er schien nicht mehr fort zu können. Da nahm ich ihn denn bei den Vorderbeinen und half ihm die drei Treppen hinunter; unten schien die Sonne warm und es war, als ob er wieder neu auflebte; als ich ihn aber endlich mühselig wieder hinaufgebracht hatte, sah er mich ganz jämmerlich an, wackelte noch einmal und fiel dann um. Nun ja, es ist eben nur ein Vieh," fuhr der Mann fort, wie unwillig sich eine einzelne Thräne wegwischend, „aber es wurde mir gar nicht gut dabei. Da sind Sie nun gekommen und haben mich hier in die Sonne gesetzt, daß ich gerade wieder wie dreißig fühle."

„Es ist aber doch ein recht großer Dienst, den Sie mir erweisen, wenn Sie hier zufrieden sein wollen, Herr Musikdirektor!" erwiderte die Frau, zwei sorgenvolle Augen noch immer vom reinsten Blau, hebend, „es ist mir ein Trost, wenn ich noch Jemand hier habe!"

„Werde den Alten schon zu vertreten wissen, so weit ich es verstehe," nickte der Musikdirektor gutmüthig, „um ihn brauchen Sie sich übrigens keine schweren Gedanken zu machen, es ist nichts als wieder ein Stück von seiner Gicht, und wenn Sie meinen, mich fortzuschicken, sobald er wieder herumläuft, so sage ich Ihnen, daß daraus nichts wird — ich bleibe hier in der Sonne sitzen!"

Die Frau schüttelte den Kopf. „'s ist nicht das," entgegnete sie, „ich denke ebenfalls, daß er bald genug wieder auf die Füße kommen wird, und ich verstehe schon, was er sonst gethan — 's ist mir wegen des Mädchens, das Sie lieb hat. Sie grämt sich um den Jungen, den Richard, und hat seinethalber heimlich schon einen dummen Streich begangen."

Der Musikdirektor sah die Frau einen Augenblick wie in aufsteigender Verwunderung an. „Heimchen grämen? Heimchen dumme Streiche machen? Nein, Mutter Füller, da kenne ich sie besser — es müßte wunderlich kommen, wenn sie nur zu einem von Beiden das rechte Geschick fände;" sagte er mit einem leichten Kopfschütteln. „Das ist eine kräftige Natur, die ganz genau weiß, was sie will, aber nicht so kurzweg sich in die Karten sehen läßt. — Sie hat ihre Heimchen-Laune, ich weiß

das," fuhr er fort, als die Frau eine widersprechende Bewegung machte, „aber das sind die Stunden, wo sie, ich möchte sagen: sich mit dem lieben Gott unterhält und mit sich selber einig wird, wie eine drückende Sache zu nehmen — ich habe sie mit einem anderen Auge beobachtet, als Sie wohl, Mutter Füller. Und wegen des dummen Streichs, so möchte ich mir den doch einmal erst genau betrachten, ob es nicht vielleicht ein ganz vernünftiger gewesen ist."

Mutter Füller schüttelte wie im trübseligen Zweifel den Kopf, wandte sich dann horchend nach dem Ausgange und schloß die Thür. „Sie kennen die Sachen nicht, wie sie hier mitspielen!" erwiderte sie und nahm langsam auf einem der Stühle Platz. „Es ist da so Manches, von dem ich jetzt nicht einmal sprechen kann; aber Sie müssen wenigstens die Hauptsache erfahren, damit Sie mich verstehen können. Der Richard Berghaus und mein Mädchen sind eigentlich schon von Kind auf für einander bestimmt gewesen — es hat das seine besonderen Ursachen, die weiter hier nicht her gehören; um die Einwilligung des jungen Menschen aber hatte ich mir niemals Sorge gemacht, so wild er auch immer war, da doch das Mädchen einmal Alles bekommt, was unser gehört, und der alte Berghaus auch schon der Mann war, ihm seinen Vortheil klar zu machen. Hätte das Mädchen einmal keine Zuneigung zu ihm fassen können, so stand die Sache freilich anders; er wäre indessen auch dann nicht zu Schaden gekommen. Heimchen aber hatte sich schon als kleines Mädchen ganz wunderbar an den wilden Jungen gehangen, und wenn sie von Niemand ein Unrecht leiden mochte, so durfte er doch ganz nach Lust mit ihr spielen, und höchstens weinte sie sich einmal im Stillen über seine Rauhheit aus. Wilde Jungen werden nun meist die besten Männer, und so war mir Alles recht, wie die Sache stand. Als der alte Berghaus starb, erschien es uns am Besten, den jungen Menschen gleich ins Haus zu nehmen; aber trotz der Liebe, mit der wir ihm entgegen kamen, kündigte er uns plötzlich den Gehorsam, fand es nicht einmal der Mühe werth uns nur noch einmal zu sehen, und wurde Soldat. Er hätte seine Militärzeit durch ein einziges gutes Wort gegen uns mit einem Jahr ab-

machen können; aber es schien, als wolle er zeigen, daß wir in keiner Weise mehr mit ihm zu thun haben sollten — was ihm in den Kopf gefahren, wissen wir heute noch nicht recht, wenn auch mein Alter meint, es sei nichts als derselbe rebellische Stolz, der sich vor keinem fremden Willen beugen will, wie ihn schon der Geheimerath Berghaus in seiner Jugend besessen. Das hieß nun freilich so viel, als alle Pläne, die wir seit Jahren schon für unsere alten Tage gemacht, mit einem Schlage umwerfen, und wenn mich das auch nicht ganz so schlimm angriff, wie meinen Alten, der mit dem alten Berghaus noch auf dessen Todtenbette Alles wegen des Jungen abgemacht, so kamen mir doch bald genug schwere Gedanken wegen meines Mädchens. Sie nahm ganz allein die Partie des jungen Menschen, und wurde oft dabei eine ganz andere Person gegen früher; erst als ihr mein Alter in seinem Aerger einmal streng den Mund verbot, schwieg sie, hat auch seitdem seinen Namen nicht erwähnt; ich weiß aber, daß sie verschiedene Male an ihn geschrieben hat, ohne daß es dem undankbaren Schlingel nur ein einziges Mal eingefallen wäre, zu antworten. Sie wurde ganz still; an das Singen, ohne das sie früher nicht leben konnte, dachte sie nur noch einmal, wenn Sie mit neuen Noten nach der Hinterstube kamen, und ich gab endlich meinem Alten einen Rippenstoß, ihr gut zum Herzen zu reden und einen Blick in die Verhältnisse thun zu lassen, damit die Tollheit und Undankbarkeit des Jungen sie vielleicht kurire. Darauf hatte ihr aber der Alte mehr erzählt als gut war. Es ist nämlich eine ganze Geschichte, wie Füller und der alte Berghaus mit einander bekannt geworden sind, und das Vermögen meiner Eltern spielt auch seine Rolle dabei. Das Mädchen nun, anstatt vernünftig zu werden und den Burschen zu erkennen, wie er ist, nimmt sich nur einzelne Punkte aus der Rede und macht sich daraus zurecht, daß Richard Berghaus eine Art von Recht auf einen Theil unseres Vermögens habe, erklärt auch mir und ihrem Vater ganz daß Alles, was wir für den jungen Menschen hätten thun wollen, nur unsere Pflicht gewesen sei, und daß wir gar kein Recht hätten viel zu sagen, wenn Richard einen andern Weg gehe, als wir ihn verlangten. Nun, Gott weiß es — ich

kann Ihnen jetzt die Verhältnisse nicht in ihrer Einzelheit auseinandersetzen — nur das Mädchen mit ihrer blinden Anhänglichkeit an den ungerathenen Burschen konnte zu einer solchen Vorstellung kommen; der Alte meinte aber wahrscheinlich, mit einem noch tieferen Eingehen in vergangene Dinge mehr zu verderben als er schon gethan, und schickte sie mit einer kurzen Zurechtweisung fort; was die aber gefruchtet, sollte ich bald genug erfahren. In den früheren Verhältnissen von Richard's Vater spielt auch ein Jude — ich weiß nicht recht wie, kommt auch nichts darauf an — dessen mein Alter mit erwähnt hatte. Er soll dem damaligen Rath Berghaus einen großen Theil seines jetzigen Wohlstandes verdanken — und darauf hin schreibt das Mädchen kurzweg an den Menschen, daß Richard in einer Stadt mit ihm sei, aus Trotz nichts von seiner Heimath hören wolle, daß sie aber gern davon unterrichtet sein möchte, sobald er in irgend eine Noth gerathe. In hundert anderen Fällen hätte sie nicht einmal Antwort bekommen; hier aber erbietet sich der Jude zu jeder Art von Dienstleistung für den Sohn des Rath Berghaus, will auch Vorschüsse leisten, wenn der junge Mann es wünsche; setzt dabei aber natürlich dabei stillschweigend voraus, daß der Junge später einmal ein gutes Stück Vermögen zu erwarten habe. Als der Brief ankam, in dem mein Alter, dem Poststeichen nach, eine Nachricht von dem jungen Menschen vermuthete, machte sie gar kein Geheimniß mehr aus dem, was sie gethan, gab ihrem Vater das Schreiben offen hin und erklärte ihm, daß, wenn er dem Juden nicht Vollmacht ertheile, an Richard zu zahlen, was dieser bedürfe, sie nimmermehr daran denken könne, unser Vermögen einmal ganz als das ihre zu betrachten. Ich hatte mich schon auf einen Sturm gefaßt gemacht, aber Füller mochte voraussehen, wie Alles sich gestalten werde — wäre es dem Jungen um Geld und ein bequemes Leben zu thun gewesen, so hätte er uns nur ein gutes Gesicht zu zeigen brauchen, und für Heimchen war es vielleicht die beste Kur, ihr den Willen zu lassen. Also nickte mein Alter nur stillschweigend, und am Abend hatte sie die beglaubigte Vollmacht für den Juden in der Hand, um sie diesem selbst zu schicken. Die nächste Nachricht aber, welche darauf einlief, war,

daß Richard jedes Geldanerbieten zurückgewiesen habe, daß es ihm übrigens auch dem Ansehen nach nicht schlecht gehen könne — er besuche vornehme Privatgesellschaften und scheine zu einer sehr liebenswürdigen jungen Dame aus guter Familie in genauerer Beziehung zu stehen. Besser hätte sich freilich mein Alter selbst den Brief nicht bestellen können; aber ich habe seitdem auch noch nicht ein einziges Lächeln in Heimchen's Gesicht wieder gesehen. Dazu mußte ihr Vater den nächsten Tag krank werden, der kaum ohne sie sein kann, so daß ich sie nicht einmal aus ihren Gedanken habe reißen können, und so geht sie mir nun herum, still, bleich wie der Kalk an der Wand, daß mir das ganze Herz weh thut, und doch weiß ich kein einziges Wort, mit dem ich ihr Trost geben könnte —"

„Ist auch bei ihr nicht nöthig, Mutter Füller," erwiderte der Musikdirektor, welcher mit reger Aufmerksamkeit der Erzählung gefolgt war, „verlassen Sie sich nur darauf, daß sie selbst mit sich durcharbeiten wird, was durchzuarbeiten ist. Jedenfalls ist es gut, daß sie zeitig genug bestimmte Klarheit über den Gefühlszustand des jungen Berghaus zu ihr erhalten hat, denn in ihrem Alter stirbt man noch nicht an Herzweh, so lange sie auch die Zuneigung für ihn genährt haben mag. Und nun nehmen Sie es mir nicht übel, so wenig ich auch die eigentlichen Verhältnisse kennen mag, wenn ich Ihnen sage, daß es beinahe eine Gottlosigkeit ist, das Schicksal zweier jungen Menschen schon von der Wiege aus bestimmen zu wollen. Es lebt etwas Wunderliches in der menschlichen Natur, das sich gegen Alles, was ihr aufgedrungen werden soll, und wäre es selbst Etwas, das sie bei freier Wahl sich selbst auserkoren hätte, mit ganzer Macht sträubt. Heimchen *hatte* ihre Freiheit, aber ich kann mir bei einem trotzigen Knaben, wie dem Richard, lebhaft denken, daß schon die Ahnung seiner Bestimmung hinreichend gewesen ist, um seinen Widerstand dagegen wach zu rufen. Deshalb sollten Sie auch den Zorn gegen den jungen Mann bei Seite legen — er ist manches Jahr mein Klavierschüler gewesen und ich weiß, wie es bei ihm in Kopf und Herzen, trotz mancher Unbändigkeit, die mir Noth gemacht, aussieht — und nun, Mutter Füller, will ich Heimchen jedenfalls guten Abend sagen!"

Die Frau erhob sich mit einem halben Seufzer und schritt dem Alten nach der Treppe voran. Unten in der Hausflur war es bereits tiefe Dämmerung geworden und in dem Bierlokale, welches die Voranschreitende öffnete, schienen die dunkeln Wände jeden der noch einfallenden Lichtstrahlen zu verschlucken. Als hier der Musikdirektor seiner Begleiterin folgte, faßte diese, plötzlich stehen bleibend, seinen Arm. „Ist das eine Weise, wie ein frisches junges Mädchen singt?" fragte sie halblaut, den Kopf gegen die Thür zum Familienzimmer neigend, und von dort her klang es jetzt, eben nur laut genug, um die silberklare Stimme zu vernehmen, in wehmüthig einfacher Weise, und doch in diesen leisen getragenen Tönen die volle Geschultheit des Organs verrathend:

„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden, muß scheiden!"

Die Töne des Flügels deuteten nur eben die Begleitung zu dem Liede an, und der Musikdirektor nickte kurz. „Sie hat ihre Heimchen-Laune, 's ist Dämmerstunde; das thut aber nichts. Brennen Sie nur Licht an, Mutter Füller, es wird ohnedies der Gäste wegen Zeit, und dann wollen wir schnell genug einen anderen Ton von ihr hören!" sagte er halblaut und schritt nach dem Hinterzimmer, dort leise die Thür öffnend. „Schläft Papa Füller?" fragte er vorsichtig hinein, und ein gedrücktes: „Ich wollt', ich könnte es!" klang als Antwort. „Kommen Sie nur herein, Musikdirektor!"

In dem halbdunkeln Zimmer lehnte die breitschultrige Figur des Hausherrn, halb in einer Hülle von Pelzen vergraben, in einem weiten Polsterstuhle, während einer seiner dicht eingewickelten Füße auf einem Stuhle vor ihm ruhte; vorn am Fenster aber, in der letzten Beleuchtung des Tages, erhob sich langsam eine schlanke, zierliche Mädchengestalt von dem alten Flügel. Der Eingetretene wandte sich zuerst nach dem Manne. „Muß einmal wieder durchgearbeitet werden, Papa, aber nur tapfer!" sagte er, die welke Hand leicht auf die Schulter des Kranken legend. „Sonst heißt's immer: wer in der Jugend

genießt, muß im Alter dafür bezahlen! aber das stimmt hier nicht; so eine Gicht hat bei Ihnen gar kein Recht und darum nur mutbig!"

„Ja doch, an Muth fehlt's nicht," erwiderte der Dasitzende mit einem Versuche zu lächen, „es ist nur diesmal ärger als jemals zuvor, und das wird langweilig!"

„Und mein Heimchen scheint damit selbst trübselig zu werden," wandte sich Jener nach dem Mädchen; „taugt für so junge Gemüther gar nichts, in der Dämmerung dazusitzen und sich auch in der Seele Dämmerlicht zu machen — das wirft nachher oft seinen grauen Schatten in's Leben, wo es von Rechtswegen hell und frisch sein sollte!"

Er hatte langsam den Platz am Flügel eingenommen und schlug einige kräftige Akkorde an, welchen er mehrere Takte geordneten Spiels, zwar hörbar nur Einleitung, aber im großartigen Style gehalten, folgen ließ, und schon mit den ersten Tönen begann des Mädchens Gestalt sich kräftiger aufzurichten, schien Etwas neu in ihr Erwachendes ihre ganze Haltung zu verändern; kaum schloß aber der Spielende mit einem fragenden, noch unbefriedigt lassenden Akkorde, als sie in einem so lichten, mächtigen Tone, das ihm Niemand eine Verwandtschaft mit dem früher vernommenen silbernen Stimmchen angehört hätte, wie gehoben von hehrer Begeisterung begann:

Steig' auf mein Geist, wo über'm Erdenstaube
Der Friede sich auf Deine Sorgen legt,
Wo fern, was der Vergänglichkeit zum Raube
Und das dreiein'ge: Liebe, Hoffnung, Glaube
Dich zu den Sternen Deiner Sehnsucht trägt.

Die Composition war im alten, strengen Oratorien-Style gehalten, aber es ging ein so kräftiger Schwung hindurch, und die wie aus tiefster Seele kommende Stimme der Sängerin gab der Melodie eine so eigenthümliche Weihe, daß sie nirgends die volle erhebende Wirkung, welche der Dichter wohl in seine Worte hatte legen wollen, verfehlte. Es war eine große Arie, augenscheinlich aus einem umfänglicheren Werke genommen; mit jedem Satze aber schien das Organ des Mädchens mehr

Kraft und Ausgiebigkeit zu gewinnen, und als jetzt Mutter Füller leise die Thür öffnete, um eine angezündete Schirmlampe hereinzusetzen, beschien das auf die Sängerin fallende Licht wunderbar belebte, rosig angehauchte Züge, aus denen zwei leuchtende dunkelblaue Augen blickten, Züge, welche in ihrer weichen Bildung dennoch den Ausdruck bestimmter Seelenkraft boten. Es lag eine eigenthümliche Zartheit in der jetzt erkennbaren, fein modellirten, aber zu völliger Jüngfräulichkeit gereiften Mädchengestalt, deren Eindruck das aschblonde Haar trotz seines Reichthums noch unterstützte, und doch ließ die ganze Haltung dieses zierlich gebauten Körpers auf eine innere Federkraft schließen, welche ihm in der Bewegung einen Charakter von Selbstständigkeit und Energie verleihen mußte.

„Gott weiß es," rief der alte Musikdirektor, als nach einer langen verhauchenden Fermate, in welcher die ganze Seele sich auszugießen schien, die Arie schloß, „hätte ich damals, als ich das Werk geschrieben, über eine solche Gesangskraft disponiren können, es wäre nicht bis jetzt verstaubt liegen geblieben. Noch aber, denk' ich, ist es nicht zu spät, noch giebt es Sinn für Klassisches in der Musik, und wahrlich, wenn mir Heimchen die Liebe anthun will, die erste Partie zu übernehmen, so bringe ich das Beste davon noch einmal in einem Privat-Conzert zur Aufführung."

„Ob den Graukopf nicht jetzt noch der Ehrgeiz-Teufel packt, wie mich die Gicht!" klang es im halben Stöhnen und halben Lachen vom Polsterstuhle her, „denken Sie doch an die wackligen Beine, die nicht mehr mitthun wollen, und geben Sie ihnen Ruhe."

„Ja wohl, das seid ihr Menschen! wißt nichts mehr von einem Sonnenstrahle für's Herz, der einen Halbkranken gesund und einen Alten wieder frisch machen kann," erwiderte der Angeredete eifrig; „so ein Unternehmen würde Heimchen einmal aus den alten Mauern bringen, in denen sie mir schon ganz mißmüthig wird und mich dreißig Jahre jünger machen — und gerade jetzt möchte ich Sie nun fragen, ob Sie wegen der Tochter Etwas dawieder hätten, Alter?"

„Fragen!" erwiderte Füller, „sie thut ja doch, was sie will!"

Es klang ein Ausdruck von Unmuth in seinen Worten, den man wohl aus seinen körperlichen Schmerzen herleiten konnte; das Mädchen indessen schien den Ton zu kennen und hob rasch das Gesicht, in welchem das feine Roth der Erregung einer tiefen Blässe Raum zu geben begann.

„Vater, Du thust mir Unrecht," sagte sie, sich langsam dem Kranken nähernd, „hast Du mehr als einmal in meinem Leben Dich groß über meinen Ungehorsam zu beklagen gehabt?"

„Es war wohl auch genug dieses eine Mal!" murrte Füller, „übrigens denke ich, wenn heute der Junge sich zu einem guten Worte verstände, würde aus dem einen Male auch das zweite Mal werden."

„Und doch, Vater, wäre das nur der erste Fall wieder!" sagte sie mild. „Ich verstehe es ja, daß Du ihm die Zurückweisung Euerer Liebe nicht vergeben kannst, daß Dein Herz mit ihm abgeschlossen hat, wie ich persönlich selbst mit ihm fertig bin; aber ich verstehe es nicht, daß ein Mensch eine Undankbarkeit begehen soll, wenn er sich nicht zur Anhänglichkeit zwingen lassen und seinen eigenen Weg gehen will, daß ihm deshalb Rechte entzogen werden sollen, die, wenn auch nicht gerichtlich, doch moralisch ihre volle Gültigkeit haben. Und wenn er heute in seinem Stolze nachließe, der aber doch kaum eine schlimme Seite an ihm genannt werden kann, und von uns Hülfe für seinen Unterhalt annehmen wollte, so, Vater, wäre es doch nur Pflicht von uns, ihm diese zu gewähren —"

„Gehen Sie los mit Ihrem Concerte, Musikdirektor," stöhnte Füller, „geben Sie ihr gehörig zu thun, sonst muß ich dieselben Dinge ohne Erbarmen noch ein Dutzend Male hören — 's ist ein wirkliches Heimchen: wenn man denkt, ihm auf der einen Seite den Gesang vertrieben zu haben, pfeift's auf der anderen wieder!"

In den weichen, feinen Zügen des Mädchens zuckte es. „Vater, Du solltest darüber wenigstens mich nicht höhnen!" erwiderte sie halblaut; als aber in diesem Augenblicke das Gesicht des Kranken sich schmerzlich verzog, war sie mit zwei raschen Schritten bei ihm, zog die Pelzhüllen dichter über ihn zusammen, kniete dann neben dem Stuhle nieder, um seinen Fuß wärmer

einzuwickeln, und blieb hier, zu seinem Gesichte aufblickend, bis der plötzliche Schmerzanfall seine größte Macht verloren zu haben schien und der Blick des Kranken wieder auf sie fiel. „Vater, ich will nie mehr ein Wort darüber sprechen," sagte sie dann mit einem leichten Anklange von Schmerz, „aber thu' es auch nicht wieder — wir haben Beide keine Freude daran!"

Draußen wurden Thürklappen und Stimmen hörbar, und Mutter Füller steckte den Kopf in das Familienzimmer. „Kommen Sie herein, Herr Musikdirektor, damit sich die alten Herren nicht gar so einsam fühlen," sagte sie, „Ihr Glas steht schon auf Ihrem Platze."

V.

Ein Monat war vergangen und Berghaus hatte sich völlig in die Obliegenheiten seiner neuen Stellung hineingearbeitet, dabei aber nur zu bald erkannt, wie recht sein Freund Bachmann gehabt — er führte statt des Gewehrs die Feder, das war der ganze Unterschied zwischen seiner früheren und jetzigen militärischen Beschäftigung; auf Commando geschah Alles, hier wie dort; zu eigener Thätigkeit war der geistigen Befähigung nirgends Raum gegeben, etwas Routine und Fachkenntniß allein waren nöthig, um die erhaltenen Befehle auszuführen — und anders war auch kaum der Unterschied zwischen seinen früheren und jetzigen Aussichten. Sobald er die nöthige Kenntniß der Registratur erlangt, hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, nachzuforschen, was aus seinen Vorgängern, sowie Anderen, in ähnlicher früherer Stellung beim Regimente, geworden. Sie hatten Alle viele Jahre geduldig im Joche gezogen, dann deuteten nur einzelne Bemerkungen auf ihr späteres Unterkommen: Zur Beschäftigung im Polizei-Büreau beurlaubt, — zur Intendantur kommandirt — zur Post — zum Gericht — zur Regierung; Alle aber waren bereits über ihr dreißigstes Jahr hinaus und zum größten Theile verheirathet gewesen, ehe

sie in ihre neue amtliche Thätigkeit, die eben nur den Charakter kleiner Civilversorgungen trug, getreten. Welchen anderen Weg er aber zu einem schnelleren Vorwärtskommen einzuschlagen habe, war dem jungen Mann mit jedem Tage, der ihn die Verhältnisse genauer kennen lehrte, dunkler geworden, so oft er sich auch Anfangs mit dem Gedanken beruhigt, daß es für befähigte Köpfe überall Bahnen, um sich geltend zu machen, geben müsse. Er hätte gern einmal offen und vertrauend mit dem Adjutanten über seine mögliche Zukunft gesprochen, mit diesem aber war er schon nach den ersten Tagen auf einen ganz eigenthümlichen Fuß gerathen. Der Offizier hatte ihrer Begegnung im Hause des Geheimeraths Mühling nicht wieder erwähnt, wie Berghaus es anfänglich erwartet, und dieser war zu der Annahme gekommen, daß die Geheimeräthin die Idee von seiner bevorzugten Stellung in ihrer Familie für Jenen zerstört habe; demohngeachtet hatte der Vorgesetzte nie anders als unter einem feinen Lächeln mit ihm verkehrt, hatte seine Befriedigung über die Arbeiten des jungen Mannes in einem so gefälligen Tone ausgesprochen, daß Berghaus kaum gewußt, wie diesen mit ihrer gegenseitigen Stellung zu vereinigen, und hatte eines Tages, als sich Beide im Büreau allein befunden, plötzlich von seinem Schreibtische aufstehend, gefragt: „Sie wissen doch, falls Sie zum Weiterdienen entschlossen sind, daß Sie der Genehmigung Ihres Vormundes zum Eingehen der Capitulation bedürfen?“

Es war ein ganz wunderlicher Blick gewesen, mit welchem der Fragende die Antwort erwartet, und Berghaus hatte mit leichter Befremdung erwidert, daß es durchaus keine Ursache gebe, welche ihn an dieser Einwilligung zweifeln lassen könne.

„Und mit Ihren Kenntnissen und künftigen Mitteln wollen Sie also wirklich hier bleiben? Einigermaßen müßte sich dann bei Ihrer definitiven Ernennung zum Regimentsschreiber und Beförderung zum Unteroffizier unsere Stellung zu einander allerdings ändern!“

„Ich weiß nichts von künftigen Mitteln, Herr Lieutenant,“ hatte der junge Mann ruhig entgegnet, „sonst wäre ich jedenfalls bei der wissenschaftlichen Laufbahn geblieben. Mit dem aber,

was ich gelernt, hatte ich geglaubt, mir auch im Büreauwesen eine Carriere eröffnen zu können."

Der Adjutant war mit einem leichten Achselzucken von seinem Arbeitstische aufgestanden. „Sie wollen sich mir nicht anvertrauen, und ich kann natürlich nichts weiter dafür thun! hatte er, sich seinem Wohnzimmer zuwendend, gesagt. „Jedenfalls dürfen Sie aber glauben, daß Ihnen die Carriere vom Schreiber auf mit der Zeit sehr langsam vorkommen wird!" Er hatte das Büreau verlassen, ehe Berghaus nur zu einer Antwort gelangen konnte; dieser hätte indessen auch kaum gewußt, was zu erwidern. Die so bestimmte Voraussetzung von einem Vermögen seinerseits, auf welche er schon einmal getroffen, hatte ihn jetzt fast verblüfft; er hätte vermuthen können, daß Sidonie, um seine Partie gegen ihre Mutter nehmen zu können, eine solche Angabe gemacht, wenn nur nicht dem Geheimerath Mühling, als früheren Kollegen seines Vaters, dessen Verhältnisse selbst genau bekannt gewesen wären. Und so war von diesem Tage an eine Art kalthöflicher Ton Seitens des Adjutanten gegen ihn angeschlagen worden, der ihn völlig auf sich selbst angewiesen und zwischen beiden nur die rein geschäftlichen Berührungen übrig gelassen hatte. Indessen sollte er bald über den Grund der Annahmen seines Vorgesetzten aufgeklärt werden.

Es war eines Sonntags, als Jacob, wie gewöhnlich früh, zum Kleiderputzen kam. Der Bursche schien eine wunderliche Neigung zu dem neuen Regimentsschreiber gefaßt zu haben und hatte es sich, trotz der Remonstrationen des jungen Mannes, welcher noch nicht die Kosten für eine Bedienung anwenden mochte, nicht nehmen lassen, jeden Morgen den kurzen Weg nach dem Quartier von Berghaus zu machen und hier die nöthigsten Reinigungsarbeiten zu verrichten. „Umsonst will ich es ja nicht thun," hatte er auf die Bemerkung des Andern, daß Jeder selbst zu verrichten habe, was er noch nicht zu bezahlen vermöge, erwidert, „kann mir schon denken, daß sich der Stolz keinen Freundschaftsdienst von einem so ordinären Menschen, wie ich bin, gefallen läßt" — und eine kurze wunderliche Gesichtsverzerrung schien hier pantomimisch seine Redensart vom „Kitzeln"

einzuschalten; „aber ich habe eine Leidenschaft: viel Essen! um die mich schon der Lieutenant wegen der Kosten hat wegschicken wollen. Geben Sie mir also Ihr regelmäßiges Commißbrot, das doch der Fourier jetzt nur in die Tasche steckt, und ich habe einen Zuschuß, an den ich sonst gar nicht denken dürfte!"

Dabei war es geblieben. Am Morgen des erwähnten Sonntags aber hatte Jacob, die Uniformstücke aufnehmend und sich dazwischen hinter dem Ohre kratzend, begonnen; „Anständigerweise würde es doch nun Zeit für eigenes Zeug, damit man wenigstens eine Freude beim Ausputzen hat; ich weiß überhaupt nicht, wie sich ein Herr mit altem Commißtuche abgeben kann, wenn er's nicht nur thut, um andere Leute damit zu ärgern!"

„Geben Sie mir das Geld, Jacob, so werde ich mir anderes Zeug anschaffen," erwiderte Berghaus, sich in seinem Bette dehnend, „Sie wissen, ich verberge meine schwache Seite nicht!"

„Ja," nickte Jacob lachend, „weil die schwache Seite eben nicht kitzlich ist. Ich weiß ja doch, daß Sie Geld haben könnten, so viel Sie nur wollten!"

Der junge Mann schnellte plötzlich von den Kissen auf. „Was wissen Sie, Jacob, oder wer hat Ihnen den Unsinn gesagt?!" rief er mit weit aufgerissenen Augen. „Zuletzt werde ich noch zu einem Narren, der um des puren Vergnügen willen Unteroffizier werden will und das gelieferte Commißzeug trägt!"

Der Bursche sah mit einer Miene voll ausgeprägter Schelmerei in sein erregtes Gesicht. „Ich kann es doch nicht ändern, wenn Andere die Geheimnisse verrathen?"

„Wer hat Etwas verrathen — was hat er verrathen?!"

„Nun der kleine Jude, von dem Sie aus purem Trotze Ihr Geld nicht nehmen wollen — er kam den einen Tag, als ich in der Thür stand, die Straße herunter und blieb vor mir stehen. Ist hier wohl der Herr Berghaus beschäftigt? fragte er und that so scheu wie Einer, der etwas Böses auf dem Gewissen hat, und als ich ihn mir von der Seite ansah und ihm antwortete: Wenn er Etwas von Ihnen wolle, möge er es nur durch mich bestellen, ich sei der Bursche des Adjutanten und versähe auch Burschenstelle bei Ihnen, da nickte er ganz vergnügt, kam näher an mich heran und zischelte: Nun dann sagen

Sie doch dem Herrn Adjutanten, er solle den jungen Herrn Berghaus gut halten, er sei seiner Leute Kind und könne so viel Geld haben als er wolle, wenn er es nur nähme — es sei nur durch einen kleinen Unfrieden mit dem Vormunde geschehen, daß er so plötzlich Soldat geworden und nun den Trotzigen spiele; der Mendel Freund aber, von dem der Herr Adjutant ja wohl schon gehört, habe Anweisung, dem Herrn Berghaus zu zahlen, was er nur verlange! Und ich habe es natürlich auch gleich dem Adjutanten, als er heim geritten kam, bestellt; das Pferd nun spitzte so gescheut die Ohren dazu, daß es mir herausfuhr: Nicht wahr, Bleß, das sollte Dir und anderen Leuten schmecken, so einen bereitwilligen Mendel zu haben? Da drehte sich aber der Lieutenant, der schon zwei Schritte weit fort war, herum und ich meinte', er wolle mich mit seinen Augen aufspießen. Wenn ich das wahnwitzige Gerede mit Pferd oder Hund noch einmal höre, so trittst Du unter das Gewehr zurück! sagte er — da hatte ich's; wie gesagt, der Teufel muß mich beim Ohr haben; aber wenn ich nicht einmal mehr mit dem Viehzeug die Wahrheit reden soll, mögen sie mit mir thun was sie wollen! Vorläufig bin ich nun noch der Jacob beim Adjutanten und hier, und so möchte ich wissen, ob ich nicht den Bataillons-Schneider herbestellen soll, damit endlich einmal das ganze Commiß-Elend hier ein Ende nimmt?"

Berghaus ließ den gespannten Blick noch auf dem vor ihm Stehenden ruhen, als dieser seine Rede bereits geendet. Eine ganze Reihe von Gedanken war ihm während der Mittheilung durch den Kopf geschossen. Wieder also dieser Jude —! wo aber lag der Grund von dessen Interesse für ihn? Im ersten Momente fühlte er die Nothwendigkeit, den Mann aufzusuchen, um ein für allemal Klarheit zwischen dessen Voraussetzungen und seinen Verhältnissen zu schaffen; mit den nächsten Worten aber glaubte er bereits über Alles, was er zu wissen brauche, aufgeklärt zu sein — der Vormund! die Füller's! Sie mochten von seinem Commiß-Dasein in der Kaserne gehört und den Zeitpunkt als passend erachtet haben, eine neue Leimruthe für ihn aufzustellen — und doch, wenn er an des alten Füller's bestimmtes Wesen, daneben aber an sein rücksichtsloses Zurück-

weisen jeder Verbindung mit der Familie, das er bis zur völligen Ignorirung von Heimchen's Sendungen getrieben, dachte, trat ihm wieder die ganze Unwahrscheinlichkeit seiner Annahme vor die Augen. Indessen genügte schon der allgemeine Gedanke, ihn von dem Entschlusse, den Juden aufzusuchen, zurückzubringen. Schon manchmal in den letzten Wochen hatte er, wenn er unwillkürlich an die frühere Zeit seines Aufenthaltes in dem Füller'schen Hause, an das unwandelbare Wohlwollen der alten Leute für ihn gedacht, Etwas wie einen Selbstvorwurf über sein schroffes Wesen gegen sie in sich aufsteigen fühlen, und nur der Gedanke an sein augenscheinlich vorherbestimmtes künftiges Verhältniß zu Heimchen hatte ihn seine alte Stimmung gegen die Familie wiederfinden lassen; jetzt hätte er nun, um seine innere Selbstständigkeit frei zu erhalten, sich nicht einmal Gewißheit über das, was ihm augenblicklich noch unklar war, verschaffen mögen.

„Merken Sie, Jacob, und thun Sie mir auch die Liebe, es bei der ersten Gelegenheit dem Adjutanten mitzutheilen," begann er endlich, „ich habe weniger Vermögen als Sie besitzen mögen, habe auch niemals mehr zu erwarten, als was ich mir selbst erwerben werde — und wer mir Geld aufdrängen will, der geht entweder von falschen Voraussetzungen aus, die ihn, wenn ich sie benutzte, zum Betrogenen, mich aber zum Betrüger machen würden, oder er hat seine stillen Absichten dabei, die er auf anderem Wege nicht zu erreichen weiß. Solches Geld ist wie eine Kette, die Anfangs von Silber und Gold ist, und mit der man sich prächtig herausputzt, nachher aber so eisern und schwer wird, daß sie bis auf's Blut drückt. Ich lasse mir aber keinerlei Art von Kette anlegen, Jacob — und damit mag es über den Punkt ein für allemal genug sein!"

„Ich möchte aber doch noch wegen der Kette sagen," erwiderte Jacob, die Schultern fast bis zu den Ohren ziehend, „Sie sollten dann am allerwenigsten kapituliren! — Das geht mich freilich nichts an, und so mag's denn auch, wenn es Ihnen so gut schmeckt, bei'm Commiß-Elende bleiben!" Er wandte sich mit einem zögernden Blicke auf den jungen Mann, als erwarte er von diesem noch eine Entgegnung, nach der Thür; Berghaus

aber griff schweigend nach dem Militair-Mantel, welcher ihm als Schlafrock diente, und machte sich, augenscheinlich entschlossen das Gespräch fallen zu lassen, zum Aufstehen fertig.

Auf dem Tische in der Stube schlug bereits die blaue, von dem Burschen entzündete Spiritusflamme um die Kaffeemaschine, daneben blickte aus einem halbgeöffneten Papierumschlag ein brauner Napfkuchen hervor, und einige ganz havanna-artig aussehende Cigarren warteten des Verbrauchs. Die beiden letzteren Artikel waren der Luxus, zu welchem sich Berghaus an jedem Sonntagsmorgen, wo ihn erst spät und nur auf kurze Zeit das Büreau rief, verstieg und der ihm stets das ganze Behagen des Sonntagsgefühls geschaffen. Heute aber brannte er in sichtlicher Zerstreuung seine Cigarre an und das Kaffeewasser mußte erst zischend überkochen, ehe er aus seinen Gedanken auffuhr. Jacob mochte kaum geahnt haben, wie empfindlich seine letzte Bemerkung die Seele des jungen Mannes berühren würde. Hatte es diesem doch schon wie Etwas, das er sich selbst nicht eingestehen mochte, vorgeschwebt, daß mit der eingegangenen Verpflichtung zum Weiterdienen, der Capitulation, jede eigene Bestimmung über sein ferneres Schicksal zu Ende sei, daß er möglicherweise, wie seine Vorgänger, zwölf Jahre in demselben Verhältnisse fortzuarbeiten und dann mit Kräften, die in stillen inneren Kämpfen gegen die unbesiegbaren Verhältnisse gebrochen, in die Carriere des Subalternbeamten einzubiegen haben werde — und doch, was sollte er nach dem einmal so keck und entschieden eingeschlagenen Wege thun, als sich da, wo seine Kräfte nicht mehr hinreichten, seinem Geschick überlassen, das bei regem Streben es doch vielleicht besser mit ihm machen würde, als er fürchtete? Zum ersten Male trat bei der wach gerufenen Erinnerung an Füller's eine mildere Vorstellung von dem Leben, welches er als Sohn ihres Hauses gefunden haben würde, vor ihn, und wie ein bleicher Stern stand Heimchen's Bild unbedeutend, aber in der stillen Freundlichkeit ihres Charakters darin; er begann fast unbewußt sich auszumalen, wie ein Mensch von regem Streben auch unter Verhältnissen, wie die gebotenen, sich dennoch wohl ein bescheidenes Glück im engen Kreise habe schaffen können, bis er fast erschrocken über seinen Gedanken-

gang auffuhr und sich die Stirn rieb. „Das hätte wohl aller Auflehnung und aller kühnen Entschlüsse verlohnt!“ murmelte er, einen hastigen Gang durch das Zimmer beginnend; „noch bietet sich mir kein einziges Hinderniß, das ich nicht hätte voraussehen können, und an keinem noch habe ich die eigene Kraft erprobt!“ Trotz dieser Selbstermuthigung aber konnte er einen tiefen Athemzug nicht zurückhalten, als steige eine Ahnung von der Beschränktheit der einzelnen, selbst rüstigsten Menschenkraft, festbestehenden Verhältnissen gegenüber, in seiner Seele auf.

Er entsann sich seines vergessenen Kaffees und schritt nach dem Tische; seine Uniformstücke lagen gereinigt auf dem Stuhle daneben — er hatte in seinem Sinnen nicht einmal bemerkt, daß Jacob wieder eingetreten und gegangen war. Als er endlich beginnen wollte, sich langsam anzukleiden, wurde ein kurzes Klopfen an der Thür des Zimmers laut; ehe er aber noch, fast überrascht von dem Ereigniß, welches zum ersten Male, seit er hier wohnte, eine fremde Person ankündigte, sein „Herein“ hatte laut werden lassen, öffnete sich langsam die Thür, und bei dem ersten Blicke auf das erscheinende lächelnde Gesicht erkannte Berghaus mit noch vermehrter Ueberraschung den amerikanischen Gast, welchen er im Mühling'schen Hause getroffen. Einen Augenblick ließ dieser, wie unsicher, den Blick auf dem Zimmerbewohner im Militairmantel ruhen, dann aber erfolgte ein höfliches: „Darf ich eintreten?“ und Berghaus beeilte sich mit einem: „Mister Field, ich freue mich von Herzen, daß Sie meiner Hütte die Ehre Ihres Besuchs schenken, bin aber völlig unglücklich, Sie in diesem Zustande empfangen zu müssen!“ ihm entgegen zu treten.

„Bitte tausend Mal um Pardon für den frühen Ueberfall!“ erwiderte der Eintretende, dem Andern die Hand entgegenstreckend, „ich fürchtete aber, Sie später nicht mehr anzutreffen; ich war schon gestern in Ihrem Büreau, um dort wenigstens Ihre Wohnung zu erfahren, da ich Sie nicht mehr anwesend fand.“

Mit einer Spannung auf das, was den unerwarteten Besuch hervorgerufen, die er kaum in seinem Aeußern verbergen konnte, führte Berghaus den Amerikaner nach dem Sopha und nahm dann auf einem Stuhle ihm gegenüber Platz.

„Ich muß Ihnen zuerst sagen, daß ich schon an dem Abende, welcher uns im Hause des Geheimeraths Mühling zusammenbrachte, Ihre nähere Bekanntschaft wünschte," begann der Gast mit demselben wohlthuenden Ausdrucke von Offenheit, welchen der Andere schon bei der ersten Begegnung in dem Gesichte des Fremden wahrgenommen; „ich bin ein leidenschaftlicher Freund von Musik, und wenn ich Sie auch um die Gabe beneidete, sofort einen ganz neuen Geist und Schwung in eine langweilige Gesellschaft durch Ihr Spiel zu bringen, so hätte ich Sie doch um derselben willen gleich von der ersten Viertelstunde an recht lieb haben können. Sie waren aber an jenem Abende so rasch verschwunden und meine Hoffnung, wieder einmal mit Ihnen zusammen zu treffen, ist eine vergebene gewesen — Sie stehen doch, wie es mir scheinen wollte, mit der Familie Mühling auf vertrauterem Fuße?"

„In früheren Zeiten mag dies allerdings der Fall gewesen sein," erwiderte Berghaus, leicht die Farbe wechselnd, „aber Umstände ändern viel im gewöhnlichen Leben, und so ist auch jetzt meine Stellung zu der Familie des Geheimeraths eine andere geworden."

Der Amerikaner hob aufmerksam die Augen. „Ich kam hierher, um mich ganz ohne Rückhalt gegen Sie auszusprechen," sagte er langsam, „ich meinte schon beim ersten Blick in Ihr Gesicht Etwas gelesen zu haben, welches mir dies erlaubte; wollen Sie mir aber vorher wohl sagen, ob Ihr Zurückziehen seinen Grund in irgend welchen Verhältnissen der Familie Mühling fand?"

Der junge Soldat schüttelte mit einem Lächeln voll halber Bitterkeit den Kopf. „Sie kennen jedenfalls die Persönlichkeiten, welche das Haus des Geheimeraths besuchen, noch wenig, Mister Field, sonst würde es Ihnen in die Augen gesprungen sein, daß von einem Zurückziehen eines Menschen, wie ich, gar nicht die Rede sein kann — ich habe in meinen Verhältnissen durchaus nichts zu verbergen, und sage Ihnen deshalb ehrlich, daß ich neuerdings das Mühling'sche Haus gemieden habe, um dort nicht ausgeschlossen zu werden!"

„Ah!" erwiderte der Andere mit groß werdenden Augen,

und eine ganze Folge von Gedanken schien in seinem Kopfe zu entstehen, während sein Blick fest auf dem Gesichte seines Gegenübers hing. „Ich entsinne mich, daß Fräulein Sidonie, erst vor wenigen Tagen noch, sich auf das Lebhafteste zu Ihrem Vortheile gegen mich aussprach — sagen Sie mir offen, wie ich es sofort gegen Sie sein werde: liegt hier vielleicht der Grund Ihrer angedeuteten Befürchtungen?"

Ein Gefühl von Belästigung legte sich bei der wenig diskreten Frage plötzlich auf die Seele des jungen Soldaten; was hatte dieser Fremde überhaupt mit seinen Verhältnissen zu thun? Ehe er indessen der Regung durch mehr als eine unwillkürliche Veränderung in seinen Zügen Ausdruck gegeben, erhob sich der Amerikaner rasch und legte seine Hand auf die Schulter des Befragten. „Pardon, Pardon!" sagte er, „ich habe mich zu weit gehen lassen, aber Sie sollen sich auch keinen Augenblick länger über mich zu beklagen haben. Ich bin nur hierher gekommen, um eine einfache Frage an Sie zu richten, deren offene Beantwortung ich gerade von Ihnen hoffte. Ich bewundere Fräulein Sidonie und träte gern in genauere Beziehung zu ihr; ich habe auch Grund zu vermuthen, daß die Eltern meiner Bewerbung um sie kein Hinderniß in den Weg legen würden, aber ich kann über die Meinung der jungen Dame in Bezug auf meine Wünsche nicht klar werden. Der Geheimerath mag nicht ein Vermögen haben, wie es die Weise, in der er sein Haus führt, erwarten läßt, er hat gegen mich über die Verluste, welche ihm sein Sohn bereitet, geklagt und sich ganz offen über den Druck, den die Nothwendigkeit der äußeren Repräsentation auf ihn übe, ausgesprochen — Vermögen indessen spielt in der Wahl meiner künftigen Frau keine Rolle; deshalb aber will ich wenigstens ihr ganzes Herz besitzen, und ich weiß, welchen Vorzug in dieser Beziehung die deutschen Frauen vor meinen Landsmänninnen verdienen. Jetzt sagen Sie mir nun ehrlich und gerade, trete ich mit einer ernsten Werbung einem vielleicht stattfindenden stillen Verständnisse zwischen Ihnen und der jungen Dame in den Weg? Es war mir, so kurze Zeit ich Sie Beide auch zusammen gesehen, als dürfte ich ein solches fast voraussetzen, und die ganze Weise des

jungen Mädchens, von Ihnen zu reden, sobald die gnädige Mama sich außer Hörweite befand, war auch nicht geeignet, den Gedanken zu entfernen." Das ruhige, lichte Auge des Sprechenden ruhte so bestimmt und erwartend auf dem Gesichte des Andern, daß dieser die ganze Bedeutsamkeit des Augenblicks für Sidonie's Zukunft fühlte und, so wohl ihm auch die Anhänglichkeit des schönen, pikanten Mädchens that, die Nothwendigkeit erkannte jedes seiner eigenen Gefühle für sie zurücktreten zu lassen. Er hatte ja eigentlich schon längst von ihr Abschied genommen — dennoch konnte er einer Empfindung nicht wehren, als solle er von dem Dufte der letzten Blume auf seinem Lebenswege scheiden.

„Setzen Sie sich, Mister Field," sagte er ruhig. „Sie haben sich gegen Fräulein Sidonie noch nicht über Ihre Gefühle für sie erklärt?"

„Ich glaube schon angedeutet zu haben, daß ich dies bis jetzt noch nicht mochte," war die Erwiderung, „indessen darf ich vielleicht voraussetzen, daß sie nicht ohne Kenntniß meiner Wünsche geblieben ist."

„Nun denn," versetzte Berghaus, mit einer Herzlichkeit die Hand des Amerikaners ergreifend, welche im Augenblick weniger diesem, als der Erinnerung an das rosige, jungfräuliche Bild, dem er die Erlösung aus seinen letzten peinlichsten Verhältnissen verdankte, galt, „streben Sie, sich die Neigung des liebenswürdigen Mädchens zu erringen, und Sie werden sich damit einen Schatz für Ihr ganzes Leben errungen haben. Vielleicht, wenn mein Lebensgang einen andern Verlauf genommen hätte, wäre ich Ihr Rival geworden, denn was jetzt zwischen mir und ihr besteht, ist nichts als ein Verständniß, wie es zwischen jungen Leuten, die von halber Kindheit auf mit einander in Berührung gewesen sind, sich bildet — so indessen, wo ich noch einen vollen Kampf mit den Verhältnissen und dem Leben zu bestehen habe, wo ich voraussichtlich in langen Jahren noch nicht an die Gründung einer eigenen Häuslichkeit nur denken darf, wenn ich nicht auf dem niederen Boden, auf welchem ich meinen Kampf begonnen, für immer gefesselt bleiben will, kann ich nur die heißesten Wünsche für das Glück eines jungen Wesens haben,

das mir immer wie das verkörperte Bild des Frühlings und der Poesie erschienen ist."

Field hatte langsam seine Hand um die des Sprechenden geschlossen, und sein Auge hing groß an dessen belebten Zügen. „Ich danke Ihnen," erwiderte er jetzt, „ich wußte, daß ich den rechten Weg ging, wenn ich mich offen gegen Sie aussprach — erlauben Sie mir aber nun, daß ich mich Ihren Freund nenne, und wenn ich im Augenblicke nicht weiter nach den eigenthümlichen Verhältnissen Ihrerseits forsche, die Sie angedeutet und die ich nach der ganzen Weise, in welcher Sie mir zuerst entgegen getreten sind, nicht verstehe, so hoffe ich doch, daß Sie mir, sobald Sie mich erst näher kennen gelernt haben, auch darin Ihr Vertrauen schenken werden. Jetzt bitte ich Sie nur, daß Sie mir die Freude machen, eine Flasche Wein, oder was sonst Ihr Geschmack ist, mit mir zu trinken, damit wir, nicht in dieser trockenen Weise, noch ein Weilchen bei einander bleiben können. — Warten Sie einen Augenblick," unterbrach er sich lebhaft, als Berghaus mit einem Zuge, halb aus stolzer Zurückweisung, halb wie aus einer plötzlichen inneren Täuschung gemischt, den Kopf hob; „die Deutschen sind doch die wunderlichsten Menschen, so lieb ich sie auch wegen ihrer vielfachen ausgezeichneten Eigenschaften habe. Ich weiß ganz genau, was Sie mir soeben sagen wollten. In meinem Lande aber wird kaum ein gemüthliches Gespräch gehalten, kaum ein Geschäft abgeschlossen, ohne einen gemeinschaftlichen Schluck, den natürlich der Einladende bezahlt, und wo alle Menschen, reich oder nicht reich, vollkommen gleich stehen, wo der Vorzug geistiger Bildung gesellschaftlich jeden Vermögensunterschied auszugleichen im Stande ist, spielt natürlich ein solches Bezahlen gar keine Rolle. In Deutschland aber scheinen Alle eine Einladung dieser Art wie ein Mißtrauens-Votum gegen ihre eigene Zahlungsfähigkeit anzusehen, scheinen sich, wenn nur Einer in die Tasche greifen will, herabgesetzt zu fühlen, und ich habe bei meinem ersten Eintritt in Deutschland, als unser Konsul mich zu einem kaufmännischen Ball führte und ich, angeregt durch die deutsche Liebenswürdigkeit, bei dem nachfolgenden Soupé Champagner für die ganze Gesellschaft bestellte, mir beinahe eine handgreiflich fühlbare Zurecht-

weisung zugezogen. Heißt denn das aber etwas Anderes, als sich verletzt fühlen, gerade wo das fröhliche Herz nur Mensch gegen Mensch stehen und von Unterschieden, wie sie auch heißen mögen, am wenigsten Etwas wissen will?"

„Ich frühstücke mit Ihnen, Mister Field — ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit," erwiderte Berghaus, mit aufglänzendem Auge sich rasch erhebend; „wenn Sie es sich hier einen Augenblick gefallen lassen wollen, werde ich schnell genug mit meinem Anzuge fertig sein. Hier sind Cigarren, sofern Sie früh rauchen — jedenfalls kommen Sie den Ihren nicht gleich, sind aber sonst recht rauchbar —"

„Ich greife zu, das Blatt hat mir bereits in die Augen gestochen!" erwiderte der Amerikaner, und Berghaus zog sich mit seinen Uniformstücken nach dem Alkoven zurück.

Als er nach rasch beendigtem Anzuge das Zimmer wieder betrat, sah er seinen Gast mit einer Besichtigung seiner lateinischen und griechischen Lieblings-Classiker, die er, seit er seine neue Wohnung bezogen, auf der Kommode aufgestellt, beschäftigt. „Was Teufel," rief Field, sich bei dem Geräusch, welches der Eintritt des Zimmerbewohners verursacht, umwendend, und ein ganz eigenthümlicher Blick schien das Gesicht desselben durchdringen zu wollen, „Sie sind nicht nur Künstler und Gesellschaftsmann, Sie sind auch Gelehrter, wie ich sehe?"

„Erinnerungen, nichts als Erinnerungen, die ich jetzt am Besten bei Seite lasse!" erwiderte der Angeredete, ohne ein leichtes Zucken in seinem Gesichte beherrschen zu können. „Die Todten mögen ruhen und wir wollen gehen!"

Field steckte langsam den Band in seiner Hand wieder in die Reihe der Uebrigen. „Gehen wir denn!" sagte er, „aber ich denke, wir werden uns noch näher kennen lernen, Herr Berghaus!"

VI.

Es war Dämmerung und Berghaus lag auf seinem Sopha, die Augen groß und sinnend zur Decke gerichtet. An Sonntag-Nachmittagen diktirte er sich stets selbst Hausarrest, da er sich unter den geputzten Leuten auf der Straße oder an besseren Vergnügungsorten nicht in seinem Commißanzug zeigen mochte, und während dieser Zeiten, wenn oft der Jugenddrang ihn den zu allen Thoren hinausströmenden Menschen nachtreiben wollte, hatte er seine gänzliche Mittellosigkeit schmerzlicher gefühlt als je. Indessen waren jetzt andere Vorstellungen, welche seinen Geist beschäftigten.

Der junge Amerikaner hatte, als am Morgen Beide sich miteinander in einer Weinstube niedergelassen, einen so herzlichen Ton gegen den neuen Bekannten angeschlagen, daß dieser, wohlthuend, wie seit Langem nicht dadurch berührt, nicht gezögert hatte, sein Herz in Bezug auf seine äußere Lage völlig zu öffnen. Darauf hin aber hatte Field, wie auf Erwiderung des ihm gewordenen Vertrauens, über seine eigenen Verhältnisse erzählt, daß er der einzige Sohn eines alten Vaters sei, welcher drei große Plantagen mit über zweihundert Negern besitze; daß er soeben eine Reise durch Europa begonnen habe, welche ihn zwei Jahre von seiner Heimath entfernt halten und eine Art Schlußstein zu seiner übrigen sorgfältig geleiteten Erziehung bilden solle; daß er zufällig in einer Privat-Soiree mit der Familie Mühlings zusammengetroffen, aber von dem Frohsinn und der Liebenswürdigkeit des Fräuleins Sidonie so bezaubert worden sei, daß er sich habe vorstellen lassen, dann fortdauernd den ihm gewährten Eintritt in das Haus des Geheimeraths benutzt und sich in der Stadt nur seiner Herzensneigung wegen so lange aufgehalten habe; daß er völlig freier Herr in der Wahl seiner künftigen Frau sei und von dieser in Bezug auf äußere Verhältnisse nichts als die Aufgabe ihrer europäischen Heimath zu verlangen brauche; daß er indessen, ehe er an Heirath und Rückkehr denke, jedenfalls seine Reise, wenn jetzt auch rascher als beabsichtigt, vollenden wolle. Ein Lieblingswunsch von ihm

aber sei es gewesen, für diese Reise einen Begleiter zu finden, welcher wenigstens auf gleicher Bildungsstufe mit ihm selbst stehe: seit Berghaus nun seine Verhältnisse ihm angedeutet, könne er nicht von der Idee loskommen, daß dieser der Mann sei, um noch mehr als seine bisher gehegten Wünsche zu erfüllen. Könne der junge Soldat auf irgend eine Weise aus seinen jetzigen Verhältnissen loskommen und sei er geneigt, in irgend einer Eigenschaft, als Sekretär oder was er sonst wolle, ihn zu begleiten, so würden sie schnell zu einem Uebereinkommen gelangen, welches Berghaus völlig befriedigen werde; wolle dieser ihm aber dann auch die Bildung seiner weiteren Zukunft überlassen und mit ihm nach Amerika gehen, so werde er ihm schon hier Sicherstellung dafür schaffen, daß er dort in Bezug auf seine äußere Lage sich nie beklagen solle — dabei möge er indessen nur die Ueberzeugung festhalten, daß alle Vortheile, welche für Berghaus vielleicht in dem Anerbieten liegen möchten, durch doppelte Vortheile, welche dem Sprechenden daraus erwüchsen, nicht nur ausgeglichen, sondern den Letzteren noch zum Schuldner von Berghaus machen würden. — Der ganze Vorschlag war dem jungen Manne so überraschend, so gänzlich außerhalb aller seiner Pläne für die Zukunft liegend, gekommen, daß er anfänglich kaum gewußt, was darauf zu erwidern; dann war ihm als das größte Hinderniß gegen die Möglichkeit einer Ausführung seine Militärpflicht, welcher er kaum zur Hälfte genügt, vor die Augen getreten, und er hatte sich dem neuen Freunde ganz so gegeben, wie es in seinem Innern aussah; der Amerikaner aber hatte gemeint, es werde sich ja wohl irgend ein Einfluß in Bewegung setzen lassen, welcher seine Dienstzeit, wenn auch nur in der Form von Urlaub, abzukürzen vermöge; einstweilen solle er nur ruhig mit sich selbst zu Rathe gehen, ob er sich überhaupt entschließen könne, seine Zukunft über dem Meere zu suchen, in einigen Tagen werde Field sich eine bestimmte Antwort, soweit diese die eigene Neigung des Andern berühre, selbst holen, und damit hatten sich Beide getrennt. Für Berghaus aber war es ein Glück gewesen, daß er auf dem Büreau keine Arbeit von Wichtigkeit vorgefunden — in ihm war Alles, was sonst einen Halt für ihn gebildet, umgestürzt, war ein

völliges Chaos von durcheinander treibenden Gedanken, dessen er nicht Herr zu werden vermochte; er fühlte, daß es eben nur eines Anstoßes der Hand, welche jetzt in sein Leben hineingegriffen, bedurft, um ihn seinem bisherigen mühseligen Streben untreu zu machen, die Ideale seiner Zukunft, denen er bis jetzt unter Schmerzen und Kämpfen nachgetrachtet, hatten vor einem neuen, leicht erreichbaren, plötzlich aufgetauchten Ziele, das seine Phantasie unwillkürlich mit allem Zauber des Genusses und der Ungebundenheit ausschmückte, ihre alte Glorie verloren, während dennoch ein hier und da auftauchender kälterer Gedanke alle Bilder, welche er sich fast unbewußt geschaffen, als Traumgeburten ansehen wollte und vor abenteuerlichen Unternehmungen warnte. Erst am späten Nachmittage war Berghaus dahin gelangt, mit ruhigem Auge seine jetzige Lage und und möglichen Aussichten zu betrachten und sie dem ihm gemachten Anerbieten gegenüber zu stellen. Field wollte ihm für seine Zukunft in der neuen Welt sogar Sicherheit stellen, der ganze Drang der Jugend trieb ihn ohnedies hinaus, die Welt zu sehen, und nannte alles bedächtige Zögern seines Entschlusses Feigheit, und so hätte sich der Grübelnde jetzt wohl bald zu einer bestimmten Entscheidung im Sinne von Field's Wünschen durchgearbeitet, wenn er nur eben so schnell über einzelne bestimmte Gefühle, die sich seiner Entschließung entgegenstellten, hinauszukommen vermocht hätte. Sonderbar genug hatte er jetzt, wo er versucht, sich eine Existenz fern von Europa vorzustellen, an seine Vaterstadt und das alte Füller'sche Haus darin denken müssen; er konnte sich lebhaft vergegenwärtigen, wie auf der fremden Erde ihn, als älteren Mann einmal, die Erinnerung an die Heimath verfolgen werde, ohne daß er vielleicht im Stande sei, sich den ihn umgebenden Verhältnissen zu entreißen — und es kam plötzlich eine Art Sehnsucht über ihn, die Orte seiner Knabenspiele wieder zu sehen. Das wurde zwar durch den nächsten nüchternen Gedanken beseitigt — anders aber stand es, wenn er an Sidonie dachte, welche er als Field's Gattin mit nach der neuen Welt begleiten sollte. Hätte er auch gegen jedes ungehörige Ausschreiten seiner eigenen Gefühle für sie bürgen mögen, so mußten doch Zeiten für sie kommen, wo das

Heimweh in ihr erwachte, wo er zur verkörperten Erinnerung an das Vaterhaus für sie wurde, wo die unterdrückte Neigung für ihn im Schmerze sich vielleicht mächtiger wieder erhob, als sie jemals gewesen, wo es wohl einmal geschehen konnte, daß sie in einem unbewachten Augenblicke sich zum Ausweinen an seine Brust warf und in dem reinen Herzen Beider sich eine Brandfackel entzündete, welche ihrer Aller Glück vernichten mußte.

Der Sinnende hatte unbewußt sich so tief in seine Vorstellungen versenkt, daß er fast erschrocken in die Höhe fuhr, als jetzt unweit von ihm eine Stimme laut wurde. Jacob stand, die beiden Schultern fast bis zu den Ohren hinaufgezogen, an der Thür, und ließ ein Gesicht voll wundervoller Pfiffigkeit sehen. „Bst!" sagte er halblaut, als Berghaus eine Bewegung zum Sprechen machte; „es ist ein Frauenzimmer draußen, das Sie sprechen will — extrafein und sauber, so viel ich habe sehen können, denn sie hat einen dicken Schleier vor. Ich stand in unserer Hausthür, da kam sie die Straße herunter und fragte nach Ihrer Wohnung — da habe ich sie denn natürlich hergebracht!"

„Zu mir, Jacob?" war Alles, was der junge Mann in seiner ersten Ueberraschung zu erwidern vermochte; aber eine Ahnung war dabei durch seinen Kopf geschossen, so sonderbar, daß er sie im gleichen Moment schon als einfache Nachwirkung seiner unterbrochenen Grübeleien bei Seite warf; dennoch fuhr seine Rechte mechanisch nach den Knöpfen des offenen Mantels, um diesen bis zum Halse hinauf zu schließen und ein rascher besorgter Blick flog über das halbdunkele Zimmer, das überall indessen nur Ordnung und Sauberkeit zeigte. Ein rascher Griff zog die Thür des Alkovens zu und mit einem: „Gehen Sie, Jacob!" wandte er sich nach dem Ausgange.

Auf dem engen Corridor, in eine Ecke neben der Treppe gedrückt, stand eine leichte Frauengestalt, von welcher das ungewisse Abendlicht nur noch die äußeren Umrisse erkennen ließ, kaum aber war Berghaus aus dem Zimmer getreten und Jacob hatte hinter ihm die Treppe gewonnen, als sie rasch auf den ersteren zutrat und mit einer kleinen weißen Hand den Schleier

zurückschlug. „Denken Sie von mir, was Sie wollen, Richard," klang es im Zittern der Erregung dem jungen Manne entgegen, und mit einem Gefühle, wie ein süßer Schrecken über die Bestätigung seiner Ahnung, dem sich gleichzeitig eine bestimmte Unruhe über den Grund dieses gewagten Besuches beimischte, erkannte Berghaus Sidonie's Stimme; „ich mußte Sie aber sprechen, Richard, ich mußte und hatte dazu keinen anderen Weg, als Sie aufzusuchen!"

„Gott im Himmel, Fräulein, ich weiß ja kaum, ob ich Sie einladen darf, in mein Zimmer zu treten," erwiderte er, von einer plötzlichen Befangenheit, über die Eigenthümlichkeit ihrer gegenseitigen Lage überkommen, während er im gleichen Augenblicke indessen die Thür weit geöffnet hatte; „erlauben Sie mir nur, daß ich zuvor Licht anzünde."

Nach wenigen Sekunden schon brannte die einzige Kerze in dem kleinen Raume, und zögernd trat das Mädchen nach dem offenen Eingange, warf einen scheuen Blick über die Einzelheiten der Zimmerausstattung, und es schien eines bestimmten inneren Zusammenraffens zu bedürfen, ehe sie die Schwelle übertrat. „Nicht wahr, Richard, Sie wissen, daß mich nur die größte Noth zu einem solchen Schritte bestimmen konnte?" sagte sie und es klang, als wollten Ihr dabei die Thränen in die Augen treten.

„Ich weiß das, Fräulein Sidonie, und Sie sehen mich deshalb auch fast erschreckt über Ihren Besuch," erwiderte er, jetzt erst die auffallende Blässe ihrer Züge bemerkend; „darf ich denn daneben nicht annehmen, daß Ihnen das volle Vertrauen zu einem Jugendgefährten den gethanen Schritt erleichtert hat?"

„Es wäre ja doch anders auch gar nicht möglich gewesen," erwiderte sie, jetzt hell das Auge zu ihm aufschlagend, aus dem ein wie durch Wolken brechender warmer Strahl, der ihn an sein letztes Zusammensein mit dem Mädchen mahnen wollte, seinen Blick traf; dann aber hob sie, wie in neuer plötzlicher Scheu, den Kopf. „Wir sind doch ungestört und unbehorcht hier, Richard —?" fragte sie stockend, „ich habe Ihnen Etwas zu erzählen — Sie um Etwas zu bitten, das eben nur von mir ausgesprochen werden konnte —"

„Nehmen Sie Platz, Fräulein Sidonie, und denken Sie, wir säßen bei einander wie damals, als wir Beide noch vier Jahre jünger waren," versetzte Berghaus mit aller Seelenkraft bemüht, sich von dem Reize, welchen die Gegenwart und das befangene Wesen des Mädchens fast unwiderstehlich auf ihn ausübten, frei zu halten. „Wir sind hier so ungestört, als Sie es nur selbst bestimmen und wünschen!" Er hatte gleichzeitig die Thür geschlossen und wies mit einer einladenden Handbewegung nach dem Sopha; sie aber nahm den ihr zunächst stehenden Stuhl ein und hüllte sich, wie in einer unwillkürlichen Regung, dichter in ihren Ueberwurf. „Lassen Sie mich hier bleiben!" sagte sie halblaut und senkte leise den Kopf. — „Ich nenne Sie immer: Richard, wenn Sie mir auch das Fräulein nicht erlassen," fuhr sie dann ohne aufzublicken fort, denn ich dürfte ja zu Niemand reden, der uns nicht ganz, ganz nahe stände und mir war es, als könne das bei Ihnen gar nicht anders sein. — Haben Sie wohl schon einmal die Idee gehabt," setzte sie nach einer augenblicklichen Pause hinzu, „daß wir nicht so reich sein könnten, als es nach unserem Auftreten in der Gesellschaft scheint?"

Berghaus, welcher in kurzer Entfernung ihr gegenüber Platz genommen, schüttelte langsam, sichtlich von diesem Anfange ihrer Mittheilung befremdet, den Kopf. „Ich habe wohl kaum noch recht an die Vermögensverhältnisse Ihrer Eltern gedacht, Sidonie" erwiderte er; „wenn nun diese aber auch nicht so glänzend wären, als die Welt voraussetzen mag, was ist dann?"

„Nein, Richard, wir sind überhaupt nicht reich," versetzte sie, eifrig den Kopf hebend, als fühle sie sich erleichtert, den Anfang ihrer Mittheilung überwunden zu haben; „was von Vermögen einmal dagewesen sein mag, ist längst durch Oskar und die Kosten des Hausstandes aufgezehrt; später aber hat der Gehalt des Vaters nicht einmal hingereicht, den einmal eingeführten Aufwand zu bestreiten, und so sind noch Schulden gemacht worden. Es giebt hier einen alten Juden, der Sie jedenfalls kennen muß — Mendel Freund heißt er, wie ich erst heute erfahren — dessen ich mich seit mancher Jahre schon

als hier und da zum Vater kommend, entsinne; der Vater war jedes Mal froher und aufgeräumter, wenn der Mann dagewesen war, und so bekam ich eine Art Zuneigung für das alte Gesicht, dem ich zu Zeiten wohl auch einmal auf der Straße zugenickt haben mag, denn ich erfuhr heute, daß ich deshalb von ihm besonders in's Herz geschlossen worden sei. — Ach Gott, halten Sie mich nicht für albern, bis Sie weiter gehört haben," unterbrach sie sich mit einem halben unwillkürlichen Lachen über ihre eigene letzte Aeußerung, „der Mann spielt jetzt eine nur zu wichtige Rolle in unserem Schicksale. Er hatte dem Vater immer Geld geliehen, das von diesem auch wohl hier und da zurückgezahlt worden war, nur aber, um eine größere Summe dadurch zu erlangen; als der Mann aber vor einigen Wochen auf irgend eine Weise erfährt, daß Oskar einen großen Betrag im Spiele verloren habe, verweigert er nicht nur jede weitere Hülfe, sondern verlangt auch vom Vater, daß dieser dahin wirken soll, meinen Bruder in eine kleine Garnison versetzen zu lassen und seinem dortigen Commandeur von den beschränkten Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, Kenntniß zu geben — im andern Falle werde er auf die sofortige Rückzahlung alles noch schuldigen Geldes dringen. Der Vater aber hätte der Forderung, auch wenn sie nur als Rath und ohne jede Drohung erfolgt wäre, genügt, denn selbst die Mama mußte einsehen, daß Oskar in der bisherigen Weise unser aller Ruin werden müsse — es sind bereits vierzehn Tage her, daß mein Bruder zum Füsilier-Bataillon seines Regiments abgegangen ist, nachdem der Vater seine Spielschuld auf Ehrenwort bezahlt — aber," setzte die Sprecherin stockend hinzu, „die Zahlung aus eigenen Mitteln war dem Vater unmöglich, er nahm sie aus der Kasse, welche er führt, und glaubte durch Aufgabe des großen Hauswesens, durch Verkauf einer Menge dadurch unnöthig werdender Luxus-Gegenstände schon in den nächsten Monaten das im Drange der Noth Geliehene zurückerstatten, und bis dahin das Defizit verbergen zu können — gestern Abend erhielt er aber durch die vertrauliche Mittheilung eines Freundes die Nachricht, daß eine Revision der Kasse für morgen früh bevorstehe. — Sie sollen nun auch gleich erfahren," fuhr das Mäd-

chen rascher fort, „wie ich zur Kenntniß dieser Dinge gekommen bin, und was mich zu Ihnen führt. Der Vater war heute Morgen, trotz des Sonntags, früher auf als gewöhnlich und zeigte ein so unruhiges Wesen, wie ich es noch nie an ihm gekannt. Dann ging er aus. Ich hatte mich auf den Balkon mitten in das Grün der Orangerie gesetzt und träumte von allerhand, als ich plötzlich die halblaute, aber erregte Stimme meines Vaters und die Antwort meiner Mutter vernahm. Sie begannen mit einander zu sprechen, ohne an den offenen Balkon zu denken; ich aber hätte sicher bei den ersten Worten schon mein Versteck verlassen, wenn nicht die Schwere eben dieser Worte mich dort festgehalten hätte. Es war eine Darlegung seiner Verhältnisse, welche der Vater gab, wie sie nur die völlige Hoffnungslosigkeit geben kann. Kein bestimmter Vorwurf traf meine Mutter, die von der Eröffnung völlig vernichtet schien, aber er sagte ihr, daß sie jetzt zu tragen haben werde, was sie zum größten Theil selbst verschuldet — er erleide nur die Strafe für seine Schwäche gegen sie. Er war, das erste Mal in seinem Leben, in dem Geschäftslokale des Juden Freund gewesen, um diesen zu einer letzten Aushülfe zu bewegen, aber so willig sich der Mann auch früher stets gezeigt, und so sehr ihm der Vater auch vorgestellt, daß er mit Aufgabe seines bisherigen Hauswesens bald im Stande sein werde, ihm alles geliehene Geld zurück zu erstatten, so war der Mann doch unerbittlich geblieben. Um des einen liederlichen Sohnes willen, hatte er gesagt, der ihn schon einmal, da er nicht schnell genug aus seinem Wege gegangen, in den Schmutz gestoßen habe, würden die Töchter um eine gute Zukunft gebracht, und alles Geld, was er möglicherweise auch noch hergeben könne, wäre nicht im Stande, dem Vater wieder ordentlich zu helfen, würde höchstens ihn selbst zum armen Manne machen. Er habe den Papa oft genug gewarnt; jetzt möge dieser nur nehmen, was komme. — Ich darf mich Niemand weiter entdecken, sagte der Vater zuletzt; wüßte auch bei dieser Kürze der Zeit nicht, an wen ich mich nur wenden könnte, und als einzige Hoffnung bleibt, daß wir eins der Mädchen, am besten die Sidonie ins Vertrauen ziehen, um durch ihren Einfluß, da er sie wirklich lieb zu haben scheint,

den Mendel zum Nachgeben zu bringen. Da aber sprang die Mutter in völliger Entrüstung auf. „Lieber Schmach und Schande, als daß meine Töchter bei einem schmutzigen Juden betteln gehen sollen!" — in mir aber stand in demselben Augenblick auch schon fest, was ich zu thun habe, denn es erschien mir gar nicht so entsetzlich, das alte freundliche Gesicht in einem öffentlichen Geschäftslokale aufzusuchen; was ich ausführen wollte, geschah ja ohnedies nur für meine Eltern. — Ich bin nun wirklich bei dem Manne gewesen und habe ihn auch angetroffen," fuhr sie nach einem tiefen Athemzuge, als komme sie jetzt zu dem Schwersten, was sie mitzutheilen habe, fort, „er war gerade so freundlich gegen mich, als ich es erwartet, aber auf Alles, was ich ihm sagte: daß er ja sein früher geliehenes Geld sich nur erhalten könne, wenn er jetzt dem Vater in seiner größten Noth beistehe und daß dieser sicher dann Alles thun werde, um ihn mit der Zeit völlig zu befriedigen, erwiderte er nur, daß er aus eigenen Mitteln die zweitausend Thaler gar nicht zu geben vermöge; daß er aber dennoch um meines Vertrauens willen, das ich zu ihm gezeigt, sich noch heute nach fremden Gelde umthun wolle, wenn ich ihm eine genügende Sicherheit dafür schaffe; und das könne ich leicht —" die Sprecherin stockte einen Augenblick, während ein lebhaftes Roth in ihre Wangen trat „er wisse ja, in welcher nahen Beziehung ich zu Ihnen stände," fuhr sie dann mit sinkender Stimme fort und es bedürfe nur Ihrer Bürgschaft, um das Geld bis morgen früh herbeizuschaffen —"

„Meiner — meiner Bürgschaft für zweitausend Thaler, Sidonie?" fuhr der junge Mann, wie electrisch berührt, auf; das Mädchen aber verließ, die großen, dunkeln Augen hebend, ihren Sitz und sagte, als habe sie den Ausdruck seiner Ueberraschung kaum vernommen, auf ihn zutretend: „Ich habe Sie aufgesucht, Richard, habe jede andere Rücksicht bei Seite geworfen, ich habe gemeint, unser Interesse müsse auch das Ihre sein, ich wußte es ja, daß Alles, was mir von Ihren veränderten Umständen erzählt wurde, Unwahrheit sei — und, nicht wahr, ich darf jetzt kein weiteres Wort hinzufügen, daß Sie mit einem einfachen Federzuge meinen Vater und damit uns Alle retten?"

Berghaus sah einen Blick voll so unbeschränkten Vertrauens, so warmen Seelenausdrucks auf sich ruhen, daß er wohl irgend eine Forderung zugesagt hätte, um das Mädchen zufrieden zu stellen, wenn ihm aus ihren Worten nur nicht eine Voraussetzung entgegengetreten wäre, die er nach seinem am Morgen gehabten Gespräche mit Field nicht durfte Platz greifen lassen. Er fühlte, daß Sidonie niemals den jetzigen Besuch gewagt haben würde, wenn sie nicht ein volles Herzens-Einverständniß zwischen ihm und sich vorausgesetzt, wenn der Abschied, welchen er damals auf dem Balkon von ihr genommen, ihr nicht eine Art Berechtigung zu dem Glauben gegeben hätte, daß er, um ihrer vereinten Zukunft willen, jede Gelegenheit wahrnehmen werde, ihren Eltern gegenüber sich das möglichste Verdienst zu erwerben. Sie mochte, zurückgehalten durch das Bekanntwerden seiner jetzigen Verhältnisse, bis jetzt nicht gewagt haben, einen Schritt zu einer neuen gegenseitigen Berührung zu thun, jetzt aber, getäuscht durch das Verlangen des Juden und den Gedanken, ihre Eltern zu retten, sich ihrer Neigung mit Beiseitewerfen jeder gewöhnlichen Rücksicht um so lieber überlassen haben — fest überzeugt, daß es nur ihres Wortes bedürfe, um unter den obwaltenden Verhältnissen jedes Hinderniß für ein offenes Herzensverhältniß zwischen ihnen Beiden zu beseitigen. Es war nur ein sekundenlanger Zeitraum, in welchem die Erkenntniß alles Dessen sich vor dem Geiste des jungen Mannes entwickelte, aber eben so rasch hatte sich ihm auch die Nothwendigkeit vor Augen gestellt, der Wirklichkeit ihr volles Recht zu geben. Wäre er wirklich reich gewesen — dann hätte er allerdings kaum bestimmen mögen, zu welchen Schritten ihn der jetzige Augenblick vermocht.

„Nur eine kurze Zeit kalt und ruhig, Sidonie — nehmen Sie Ihren Platz wieder ein und hören Sie mich zwei Sekunden lang an," sagte er, leicht ihre Hand ergreifend und sie nach ihrem Stuhle zurückführend, „was ich meinerseits mit Ehren thun darf, um Ihre Wünsche in der Hauptsache zu erfüllen! soll sicherlich geschehen, wenn dies auch wohl in einer anderen Weise, als Sie es sich vorgestellt, allein geschehen kann. — Es ist ein so vollständiger Irrthum, wenn dieser Mendel Freund

auch nur einen Thaler gegenwärtiges oder künftiges Vermögen bei mir vorausſetzt," fuhr er in dem ſichtlichen Beſtreben, ſelbſt ruhig zu erſcheinen, während doch die innere Erregung in ſeiner Stimme bebte, fort, „daß ich entweder eine Täuſchung des Mannes, oder irgend eine verſteckte Abſicht ſeinerſeits, von der ich allerdings keine Idee habe, vorausſetzen muß; daß ich entſchloſſen bin, noch heute dieſen ſonderbaren Menſchen aufzuſuchen und mir Klarheit über die Urſachen ſeiner Annahmen zu verſchaffen. Meinen Sie denn wirklich, Sidonie, ein junger Mann von meinem Alter würde ſich ſelbſt alle Zerſtreuungen der beſſeren Geſellſchaft entziehen, würde trotz allem, was er gelernt, auf der niederſten Stufe ſeine Carriere beginnen, wie ich es jetzt thue, würde in ſeinen Freiſtunden, wenn die Sonne vom Himmel lacht, ſich in ſein Zimmer ſchließen, nur weil er in ſeinen abgetragenen Dienſtkleidern nicht unter andere Menſchen treten mag — würde in dem ganzen letzten Monate das Haus Ihrer Eltern und ein Zuſammentreffen mit Ihnen gemieden haben, nur in der Erkenntniß, daß er in ſeinen äußeren Verhältniſſen kein Recht auf irgend einen Anſpruch gegen die gebildete Welt haben kann — wenn dieſer junge Menſch wirklich Mittel, wie Sie dieſe vorausſetzen, beſäße, wenn er nur einen Thaler mehr zu verwenden hätte, als zu einem einigermaßen erträglichen Leben hinreicht? Ich bin arm, Sidonie, bin nur auf das angewieſen, was ich augenblicklich verdiene; die Aenderung meiner Verhältniſſe ſeit dem Tode meines Vaters iſt eine volle Wahrheit — und was dieſer Mendel Freund Anderes über mich wiſſen will, verſtehe ich nicht."

„Aber es muß doch irgend ein Grund in ſeinen Annahmen ſein," erwiderte das Mädchen in halbängſtlichem Tone; „Juden ſind zu vorſichtig, als daß ſie ſich auf etwas Zweifelhaftes einließen, und wenn er doch nun mit Ihrer Bürgſchaft zufrieden ſein will —?"

Er ſchüttelte raſch den Kopf. „Laſſen Sie das einmal, Sidonie — Sie würden ſelbſt kein Wort über dieſen Weg zur Hülfe verlieren, wenn Sie ſo ſicher wären als ich, daß der Menſch ſich in einem unbegreiflichen Irrthum und auf dem Wege zum Selbſtbetruge befindet — erlauben Sie mir eine

andere Frage," sagte er mit hörbarer Anstrengung, kalt und gelassen zu erscheinen, „Sie wissen vielleicht, weshalb Mr. Field sich schon so manche Woche in unserer Stadt, in der ihn keine Art von Geschäft oder äußeres Interesse bindet, aufhält?"

„Ich weiß es nicht!" erwiderte sie in einem Tone, der plötzlich alles Leben verloren hatte, aber ihr Auge war dabei größer geworden, während ihr Gesicht erbleichte.

„Und Sie wissen auch nicht, Sidonie, was ihn zu dem so regelmäßigen Gaste Ihres Hauses gemacht hat?"

Das Mädchen sah den Sprecher einige Sekunden mit großem, unbeweglichem Blicke an und erhob sich sodann langsam. „Ich scheue mich fast zu errathen, was Sie meinen," sagte sie mit eigenthümlich gedämpftem Tone; „Sie, Richard, Sie reden in solcher Weise von ihm, erwähnen ihn jetzt — jetzt, wo ich Ihnen gegenüber alle äußeren Rücksichten bei Seite geworfen habe —?" ihre Stimme schien im Andrange ihrer Gefühle zu brechen und Berghaus nahm, nur seiner augenblicklichen Regung folgend ihre beiden Hände rasch und warm zwischen die seinen.

„Um Gottes willen, Sidonie, fassen Sie meine Frage nicht falsch auf," rief er, „ich kenne ja kein höheres Glück, als Sie glücklich zu sehen — gerade daraus aber entsprang doch nur die Erwähnung Fields. Muß ich denn nicht als ein so vieljähriger Freund von Ihnen, wenn ich Ihres Vertrauens würdig sein will, rechtlich gegen Sie verfahren, selbst wenn meine eigenen liebsten Wünsche darunter litten? Und ich habe es Ihnen gesagt, Sidonie, ich bin arm, noch ohne Aussichten, ohne jede Hülfe! Field ist nun ein so gerader, ehrenhafter Charakter den ich wahrhaft lieb gewonnen, daß, als er mir seine Wünsche, die ihn hier in der Stadt festhalten, mittheilte, es mir wie ein eigenes Glück erschien, ein Gut, das zu erringen mir selbst nach allen Möglichkeiten hin versagt bleiben wird, vielleicht in seinen Händen so wohl aufgehoben zu sehen; ich habe ihn mit derselben Offenheit, mit welcher er mir seine Verhältnisse mittheilte, in die meinigen eingeweiht. Fühlen Sie denn nicht, Sidonie, welch' schweren, ehrlichen Kampf ich mit mir selbst bestanden haben muß, ehe ich jedem selbstsüchtigen Verlangen in Bezug auf Sie, der Sie der einzige Engel auf meinem ver-

dorrten Lebenswege waren, entsagen und nur Ihr möglichstes künftiges Glück im Auge behalten konnte? und fühlen Sie denn nicht ebenso, daß Sie gerade deshalb ein doppeltes Vertrauen zu Ihrem Jugendfreunde haben dürfen?"

Das Mädchen hatte noch vor Beendigung seiner Rede ihre Hände langsam aus den seinigen gezogen, ihre Augen aber waren unruhig in seinem Gesichte haften geblieben, bis es plötzlich wie ein Kampf von zurückgehaltenen Empfindungen um ihren Mund zu zucken begann und sie mit einem: „Mein Gott, mein Gott —", wie im jähen Erkennen einer entsetzlichen Täuschung, die Hände vor das Gesicht schlug, zugleich aber auch eine Bewegung wie ein scheuer Vogel nach der Thür machte.

„Sidonie!" rief der junge Mann fast erschreckt von der unerwarteten Wirkung seiner Worte, ihr nachtretend; sie indessen streckte mit noch immer verdecktem Gesichte rasch und abweisend den Arm nach ihm aus. „Bleiben Sie — bleiben Sie um Gotteswillen!" rief sie wie unter niedergehaltenem Schluchzen; dann hatte sie hastig die Thür geöffnet — einen Augenblick schien es, als fehle ihr die Kraft das Zimmer zu verlassen, in der nächsten Sekunde aber war sie ohne weiteres Wort in dem äußeren dunkelen Raume verschwunden.

Berghaus hatte nicht gewagt, ihr nur einen weiteren Schritt zu folgen; er stand mit gesenktem Kopfe, aufmerksam den leichten, verschwindenden Tritten auf der Treppe lauschend; dann, als kein Laut mehr zu vernehmen war, schloß er langsam die Thür und drückte die Hand gegen die Stirn. Einmal hätte es zwischen ihnen Beiden ja doch so kommen müssen — dennoch meinte er erst jetzt zur Erkenntniß der tiefen vertrauenden Neigung des Mädchens für ihn gelangt zu sein und es wurde ihm, als habe er soeben muthwillig alle Poesie, jeden rosigen Duft, den ihm das Schicksal auf seinem rauhen Wege freundlich beschеert, von sich gestoßen. Er machte einen raschen Gang durch das Zimmer, dann aber warf er hastig den Mantel von sich und griff nach seinen Uniformstücken. Mit seinen inneren Regungen war jetzt am Wenigsten gethan; an die Thür des Hauses, welches ihm seit Langem das liebste gewesen, klopfte das Verderben — es galt, noch heute Abend vorzubeugen und

zu retten, und war Field der Mann, wie ihn das warme Herz des jungen Soldaten aufgefaßt, war er Der, welcher ein Mädchen, wie Sidonie, verdiente, so schaffte er bei den ihm zu Gebote stehenden Mitteln auch noch zu rechter Zeit Hülfe. Sidonie selbst, das wußte er, hatte das Aeußerste für ihre Eltern vollbracht, dessen sie fähig war, hatte keinen Gedanken zu einem selbstständigen Handeln mehr und schlüpfte jetzt wohl nach Hause, um mit gebeugtem Herzen und gebrochenem Muthe den kommenden Sturm über sich ergehen zu lassen — ungerufen klang es in dem jungen Manne, während seine ganze Seele sich im warmen Mitgefühle dieser sonnigen Frühlingsnatur zuneigte:

Ist ja mein Herz wie das Waldvögelein,
Weiß nur von Singen und Lieben allein,

und zugleich fühlte er, daß kein Schritt für ihn zu schwer sein werde, um das Vertrauen, welches ihm das Mädchen, wenn auch unter irrthümlichen Voraussetzungen, bewiesen, zu rechtfertigen. Nur blitzartig zuckte dabei die Erinnerung an das Anerbieten des sonderbaren Juden in ihm auf und wurde schnell von der Sorge, seinen neuen amerikanischen Freund noch rechtzeitig in dessen Wohnung anzutreffen, verwischt. Zwei Minuten darauf war er bereits auf der Straße — bald aber kam ein neuer Gedanke, welcher seinen eiligen Schritt mit jeder Sekunde langsamer werden ließ. Wenn nun Field auch den nöthigen Betrag herbeischaffen konnte, Sidonie's Herz aber einer näheren Beziehung zu dem Amerikaner widerstrebte, mußte dann Field's Hülfe nicht zu einer Art Kaufpreis für die Hingabe des Mädchens, für ein lebenslängliches Opfer, welches dieses im fremden Lande zu Gunsten ihrer Eltern zu bringen habe, werden? — und hätte sich dann Sidonie's Schicksal nicht vielleicht glücklicher gestaltet, wenn sie, zwar recht arm geworden, aber Herrin ihrer selbst geblieben wäre? Einen Moment lang trat vor den Sinnenden das Bild des Mädchens, herabgestiegen aus den aristokratischen Regionen, erreichbar für ihn, selbst in einer bescheidenen, wenn nur sicheren Stellung — rasch genug aber warf er seine selbstsüchtigen Phantasien von sich. „Sie darf nie erfahren, von wem die Hülfe gekommen, und er muß mir

sein Ehrenwort darauf geben!" murmelte er, wieder einen rascheren Schritt annehmend; „ohnedem liegt ihm ja nur an der freiwilligen Zustimmung ihres Herzens." — — — —

Es war ein eigenthümliches Gefühl von Unruhe und Unbefriedigtsein, mit welchem am nächsten Morgen Berghaus nach seinem Büreau ging. Er hatte wohl Abends zuvor den jungen Amerikaner in dessen Hotel angetroffen und dieser war auch mit lebendiger Aufmerksamkeit den Eröffnungen seines neuen Freundes gefolgt; statt der Erregung aber, welche Berghaus durch seine Worte hervorzurufen gemeint, war ihm ein ruhiger, berechnender Blick des Andern entgegengetreten, die kurzen, immer scharf das Wesen der Sache treffenden Fragen Field's hatten ihm bald nicht nur jede Einzelheit seines Zusammentreffens mit Sidonie entrissen gehabt, sondern ihm auch Aeußerungen aus seiner innersten Gefühlswelt entlockt, die er, kaum daß er sie gethan, schon als eine Uebereilung hätte zurücknehmen mögen. Wo er geglaubt hatte, bestimmte Bedingungen im Interesse des Mädchens stellen zu müssen, ehe die Rettung ihres Vaters unternommen ward, war er auf eine bedächtige Zurückhaltung gestoßen, welche für jede erwartete That Bedingungen an ihn selbst zu stellen schien.

„Ich werde jedenfalls sofort sehen, was zu thun ist," hatte Field, das Auge im scharfen Sinnen zu Boden richtend, ihr Gespräch geschlossen, „möchte vorher aber wohl die einfache Erklärung von Ihnen hören, ob Sie mich, wie ich es heute Morgen angeregt, auf meiner Reise begleiten wollen, falls Ihnen der Urlaub dafür wird? Sie werden einsehen, daß, wenn es mir gelingen sollte, den Geheimerath seiner Verlegenheit zu entreißen, eine doppelte Zartheit in meiner Werbung um Fräulein Sidonie eintreten muß, daß es sogar die beste Taktik ist, schon in den nächsten Tagen meine Reise fortzusetzen, um mich damit jedes augenblicklichen Vortheils, der mir aus der geleisteten Hülfe werden könnte, zu begeben, und erst wieder hierher zurück zu kehren, wenn eine bestimmte Erklärung meinerseits durch einen vorgängigen Briefwechsel angebahnt ist. Ich habe heute bereits, in Folge unseres Gesprächs am Morgen, über die Möglichkeit Ihrer Entlassung vom Militair in Urlaubsform Nach-

frage gehalten und bin überzeugt, daß mir die nöthigen Einflüsse für unseren Zweck zu Gebote stehen; es liegt jetzt nur in Ihrer Hand, mich in Bewegung zu setzen, und ich wiederhole dabei nochmals, daß Sie auch Ihre fernere Zukunft ruhig in meine Hand legen dürfen, ohne Rücksicht darauf, ob ich bei Fräulein Mühling jemals reüssire oder nicht."

Obgleich eine Art Instinkt dem Deutschen gesagt, daß Field dem Verhältnisse desselben zu Sidonie noch nicht völlig traue und bei allem Wohlwollen für ihn hauptsächlich seine Entfernung aus der Nähe des Mädchens mit im Auge habe, so hätte es für Berghaus doch auch kaum einen günstigeren Vorschlag, um sich seinen jetzigen niederen Verhältnissen zu entreißen, geben können, zumal die Bestimmung über seine spätere Zukunft nach den dann obwaltenden Verhältnissen geschehen konnte, und so hatte er ohne Bedenken mit festem Handschlage zugesagt, Field's Reisebegleiter zu werden, insofern seine Militairverhältnisse ihm nur die Möglichkeit dafür ließen.

Beide hatten hierauf das Hotel verlassen, nachdem Field dem neuen Freunde zugesagt, ihm möglichst noch an demselben Abend, spätestens aber am folgenden Morgen — den Ausfall seiner Bemühungen wissen zu lassen.

Aber weder der Abend noch der Morgen hatte eine Nachricht für Berghaus gebracht und neben der Ungewißheit, ob es noch rechtzeitig gelungen sei, den drohenden Schlag von dem Haupte des Geheimeraths abzulenken, wollte jetzt, je mehr er sich seine gestrige Verhandlung mit dem Amerikaner vergegenwärtigte, je weniger die gezeigte Ruhe des Letzteren ihm gefallen, wollte ihm diese immer mehr wie eine kalte Berechnung dem Unglück des Mühling'schen Hauses gegenüber erscheinen, und wenn er sich dabei Sidonie's Bild vom vergangenen Abend, ihr: „Das sagen Sie mir, Richard, Sie?" vor die Seele rief, konnte er sich kaum eines Gefühls erwehren, als habe er die Zuversicht des vertrauenden Mädchens nur benutzt, um ihr Lebensglück mit verkaufen zu helfen.

Als Berghaus das Regiments-Büreau betrat, sah er auf seinem Tische einen Brief liegen, dessen Adresse ihm bei dem ersten Blicke darauf Heimchen's Handschrift zeigte, und ein

eigenthümliches Gefühl, halb wohlthuende Ueberraschung über die ausdauernde Anhänglichkeit des Mädchens, gemischt mit einem leichten Selbstvorwurfe über seine Rücksichtslosigkeit gegen sie, halb wie unwillkürliches Bemitleiden eines Charakters, der kaum durch eine Vernachlässigung verletzt werden zu können schien, überkam ihn. Nachlässig öffnete er das Couvert, um den Inhalt zu überfliegen, schon beim Anfange des Schreibens aber begannen seine Augen starr in den Zeilen zu wurzeln. Was er las, war das Folgende:

„Lieber Richard!

Ich habe Dir das, was für uns im Hause das Entsetzlichste ist, mitzutheilen. Der Vater ist todt und ist gestern nach demselben Ruheplatze, der schon so viele seiner alten Freunde und auch Deinen Vater birgt, hinausgeschafft worden. Er litt seit mehreren Wochen an seinem alten Uebel, der Gicht, ohne daß der Arzt und wir selbst uns irgend einen schweren Gedanken darüber gemacht hätten. Da stellte sich eine entzündliche Geschwulst im Gesichte bei ihm ein, aber noch dachten wir an nichts Gefahrdrohendes, zumal er es selbst jetzt noch verweigerte, seinen Aufenthalt im Bette zu nehmen und in der Begleitung des alten Flügels zu meiner Stimme die wirksamste Linderung seiner Schmerzen zu finden behauptete; bis eines Nachmittags, als die Mutter allein bei ihm war, er über plötzliche Kälte klagte und in dem Augenblicke, als die Mutter hinzugeeilt war, um ihn warm einzuhüllen, sein Kopf an ihre Brust fiel, haltlos — unempfindlich — todt! Ihr Geschrei brachte mich nach wenigen Sekunden herbei, der Arzt ward unverzüglich zur Stelle geschafft und erklärte, daß ein Hirnschlag das Leben geendet — todt — todt — todt! — Ich will Dir nichts von unseren Thränen, unseren Schmerzen erzählen, Dir, welcher uns doch mit dem Herzen kaum recht nahe gestanden hat; aber es sind andere Gründe, welche mich zu der jetzigen Mittheilung drängen. Der Vater hatte früher gehofft — aus welchen Gründen, weiß ich nicht — daß Du in der Verwaltung des vorhandenen Vermögens einmal an seine Stelle treten würdest; das ist allerdings ein schon seit Jahresfrist von ihm aufgegebener Plan und Niemand von uns würde noch daran denken, den Lebensweg,

welchen Du Dir selbst vorgezeichnet, durch irgend einen Anspruch an Unterstützung in unserer jetzigen schweren Lage beschränken zu wollen; indessen behauptet die Mutter, daß sie Dir Mittheilungen zu machen habe, welche sich nur Angesicht gegen Angesicht machen ließen, Mittheilungen, welche mit Deinem verstorbenen Vater in Verbindung stehen, und sie hat mich deshalb aufgefordert, Dich zu bitten, für einige Tage Urlaub zu nehmen und uns zu besuchen. Ich selbst habe nichts weiter hinzuzufügen, als den Wunsch, daß meine Zeilen ein offenes Herz für das Verlangen einer gebeugten alten Frau, welche vielleicht einigen Anspruch auf Deine Zuneigung hat, finden mögen. Hermine Füller."

Die erste natürliche Empfindung des Lesenden war ein lebhafter Schrecken über den unerwarteten Todesfall gewesen; in wie geringer Beziehung der Verstorbene auch zu seinem Herzen gestanden, so hatte jener doch einen ganz bestimmten Platz in dem vergangenen Leben des jungen Mannes eingenommen, und die meisten Erinnerungen des Letzteren an seinen Vater hatten ihm auch Füller's Persönlichkeit mit vor die Seele gebracht. Je weiter Berghaus aber gelesen, je mehr war eine unwillkürliche Verwunderung über die ganz veränderte Ausdrucksweise der Schreiberin neben seinem ersten Gefühle aufgestiegen. Das war nicht mehr das kleine Heimchen, das sich jeder Laune des wilden Knaben gefügt und dafür von diesem um so weniger beachtet worden war — der ganze Schlußsatz besonders sprach von einem selbstständigen kräftigen Geiste, der sich nicht scheute, ihm die Vernachlässigung, mit der er die, welche ihm wohlwollten, behandelt, voll empfinden zu lassen, und umsonst versuchte er das Bild der Schreiberin, wie er sie vor länger als einem Jahre bei dem Begräbniß seines Vaters zuletzt gesehen, mit dieser Redeweise zu vereinigen. Dann mußte er an die „Mutter Füller" denken, welche ihm mündliche Mittheilungen zu machen hatte; sie war Diejenige, an welcher von Kind auf sein Herz noch den meisten Theil genommen, aber zu ihrem Bilde, wie es vor seinem inneren Auge stand, wollte die „gebeugte, alte Frau" durchaus nicht passen — es mußte sich viel geändert haben in dem alten Hause, seit er mit klaren

Sinnen zuletzt dort gewesen und das datirte allerdings eine geraume Zeit vor seines Vaters Tode. Welche Mittheilungen ihm werden sollten, kümmerte ihn augenblicklich wenig; er wußte, daß Mutter Füller schon als kleines Kind sich seiner angenommen, und später in ihrer Zuneigung und Sorge für ihn zu Kleinigkeiten oft die wichtigste Miene gezogen hatte — mehr als das Letztere konnte es auch jetzt kaum sein, und Heimchen's Appellation an sein Herz deutete dies selbst an. Die Frau wollte in ihrem Schmerze ihn bei sich sehen, und dies zu erfüllen war jetzt, wo er keine Beeinflussung seiner Zukunft mehr zu fürchten brauchte, Gewissenspflicht. Zufällig streifte bei nochmaliger Durchsicht der Zeilen sein Auge das Datum — es war schon fünf Tage alt, aber ein Blick auf die Adresse erklärte ihm schnell die Zögerung. Der Brief war an seinen bisherigen Feldwebel gegangen und erst gelegentlich nach dem Büreau befördert worden. Seine Ankunft war also wohl bereits vergeblich erwartet worden, und zum ersten Male überkam ihn, dem Tone von Heimchen's Briefe gegenüber, die Sorge, von den Füller's für schlimmer gehalten zu werden, als er wirklich war. Eben dachte er daran, wie auf schnellste Weise sich für zwei Tage von dem Dienste zu befreien, als sich langsam die Thür öffnete und Field den Kopf vorsichtig hereinsteckte, bei dem Anblicke des noch einsam Dasitzenden indessen rasch eintrat.

„Ich glaubte nicht, daß Sie so früh schon ausgehen würden und war deshalb in Ihrer Wohnung," sagte er mit halbgedämpfter Stimme und einem flüchtigen Blicke durch das Zimmer, „darf ich hier einige Worte mit Ihnen reden?"

„Ich bin augenblicklich noch ganz zu Ihren Diensten!" erwiderte Berghaus, in welchem bei dem Erblicken des Amerikaners jeder Gedanke an den vor ihm liegenden Brief geschwunden war, während er sich mit plötzlich wieder erwachter Spannung auf die bereits erwarteten Mittheilungen erhob und den nächsten Stuhl in die Nähe seines Platzes zog.

„Es ist Alles in Ordnung, der Geheimerath hat das Nöthige erhalten," begann Field, sich auf dem gebotenen Stuhle niederlassend, halblaut, „es war aber eine kitzliche Angelegenheit, ihm das Geld zu übergeben, da ich natürlich von der

eigentlichen Ursache seiner Verlegenheit nichts wissen durfte. So konnte ich mir denn nicht anders helfen, als zu sagen, daß ich in Ihrem Namen ihm den Betrag einhändige, zu welchem Zwecke wisse ich nicht — lassen Sie doch!" unterbrach er sich, als Berghaus eine hastige Bewegung zum Sprechen machte, „ich konnte und mochte nicht anders, wenn nicht das Geld zum schmutzigen Verbündeten in Bezug auf Sidonie für mich werden sollte. Jetzt thun wir am Besten, uns Beide baldmöglichst auf die Beine zu machen. Wollen Sie mir die Liebe erzeigen, heute Ihr Mittagsbrot in meinem Hotel einzunehmen, so schließen wir dabei einen Contract ab, welcher Sie sicher stellen wird und in zwei oder drei Tagen hoffe ich auch das Nöthige für Ihre vorläufige Beurlaubung erreicht zu haben. Welche Hoffnungen sich dann für meine Heirathspläne ergeben, wird sich später herausstellen."

„Unter zwei Bedingungen stehe ich zu Ihrer Disposition," erwiderte Berghaus in sichtlicher Unruhe. „Erstens müssen Sie mir gestatten, Fräulein Sidonie getreu den Verlauf der Dinge mitzutheilen. Sie haben mit Ihrer Angabe den herrschenden, sonderbaren Glauben unterstützt, daß ich Vermögen besitze, während ich mir noch nicht einmal einen eigenen Militär-Anzug habe kaufen können und ich weiß nicht, von welchem Einflusse auf unser Beider Geschick Ihre jetzige Angabe sein könnte. Ich habe Ihnen ehrlich gesagt, daß ich unter anderen Verhältnissen als den meinen vielleicht Ihr Rival geworden wäre; von dem Momente ab aber, in welchem ich Ihr Vertrauter wurde, durfte keine Unklarheit in meinen Beziehungen zu der Mühlingschen Familie mehr bestehen. Es ist sowohl eine Pflicht gegen Sie als gegen Sidonie's ganze Zukunft, daß ich nur als das gelte, was ich bin: ein armer Mensch, ohne irgend eine bestimmte Aussicht —"

Der Amerikaner faßte seine Hand und sah ihm mit einem eigenthümlich durchdringenden Blicke ins Gesicht. „Ich danke Ihnen für dies Wort," sagte er; „Sie meinen aber doch, daß Ihre Hülfe, wenn Sie aus eigenen Mitteln gekommen wäre, meinen Hoffnungen recht gefährlich hätte werden können; daß Fräulein Sidonie —"

„Ich meine," unterbrach ihn Berghaus eifrig, „daß die Liebe eines deutschen Mädchens sich nicht im Umsehen oder in der kurzen Zeit, welche Sie in unserer Stadt weilen, giebt, daß sie eben errungen sein will, und daß Sie zufrieden sein sollen, wenn Sie einen Freund finden, der Ihnen ehrlich zur Seite steht. Glauben Sie doch nur, daß wenn statt meiner einfachen Jugendneigung eine Leidenschaft für die Genannte in mir lebte, wir nicht in so ruhigem Gespräche hier bei einander säßen. Mein Lebensweg geht wohl noch manches Jahr durch unfruchtbares Land und je innigeren Antheil ich an dem Schicksale eines in jeder Hinsicht liebenswürdigen Mädchens nehme, je weniger kann es mein Wunsch sein, sie mit meinem eigenen Loose zu verflechten." .

„Und Ihre zweite Bedingung?" fragte Field leicht den Kopf senkend.

„Mein Vormund ist gestorben und die Familie verlangt meine Anwesenheit — ich werde erst nach zwei oder drei Tagen mich Ihnen zur Verfügung stellen können!"

„Berghaus, ich will nichts, als eine Frau, die mir ein ungetheiltes Herz mitbringt!" rief Field, mühsam den plötzlich leidenschaftlichen Ton in seiner Stimme unterdrückend, „thun Sie jetzt, was sie wollen, ich vertraue Ihnen, wie Sie auf mich rechnen dürfen — lassen Sie mich heute Mittag nicht auf Sie warten! „Er erhob sich, fast krampfhaft die Hand des Andern drückend und verließ das Zimmer.

VII.

Es war am Abend des nächsten Tages, als Richard Berghaus mit der Postkutsche in der Heimathsstadt angelangt war und in der bereits dunklen Straße seinen Weg nach dem Füllerschen Hause suchte. Er war in der Civiltracht, welche er als Rest seiner früheren Garderobe sich bewahrt und hate nur für Nothfälle den zusammengeschnürten Militairmantel bei sich.

Das alte Haus stand, einen breiten Schatten in die vom Monde beschienene Straße werfend, dunkel und lautlos, als sich ihm der Angekommene näherte. Die Fensterladen des untern Stocks waren fest zugedrückt und als Richard die Hausthür zu öffnen versuchte, fand er diese, trotz der verhältnißmäßig frühen Abendstunde, bereits geschlossen. Ein messingener Klopfer, ein Meer-Ungeheuer darstellend, hing wohl in der Mitte derselben und vertrat die Stelle des moderneren Glockenzugs; Richard aber scheute sich, durch das laute Geräusch Einlaß zu verlangen. Er wußte wohl, daß fast eine Woche seit dem Todesfall vergangen war, für ihn aber war das Gebäude noch das Trauerhaus, dessen Stille er zu stören fürchtete. Einen Augenblick sah er rathlos an der Mauer empor; er besaß kaum mehr als die nöthigen Mittel zur Rückreise und hatte vorher auch nicht daran gedacht, eine Nacht im Gasthause zubringen zu müssen. Da sah er an einem der Fenster des oberen Stocks einen Lichtschein hinstreifen, jedenfalls war also noch Jemand im Innern wach — zugleich tauchte aber auch eine Erinnerung aus seiner Knabenzeit in seiner Seele auf, die ihm den Eingang in das Haus auf einem früher oft benutzten Schleichwege zeigte und rasch wandte er sich der Seitengasse zu, welche die Ecke des Gebäudes bildete und auf einer Seite zum großen Theile von der starken Bretter-Einzäunung des Füller'schen Gartens begrenzt ward. In dem matten Wiederscheine des Mondlichts fühlte er sich entlang — hier war richtig das große Astloch noch in einer der Planken, in welches die Knaben den Fuß gesetzt, um zur Höhe der Umzäunung sich hinauf zu schwingen — die ganze Zeit seiner Kinderspiele trat plötzlich wieder vor seine Seele und schuf ein eigenthümlich weiches Gefühl in ihm; als er aber jetzt die äußerste Spitze des Fußes in die Oeffnung zwängte, um sie als Stützpunkt zu benutzen, brach das faul gewordene Holz unter seiner Schwere — Alles schien alt und morsch geworden, wie die wirklichen Verhältnisse seinen heimathlichen Erinnerungen gegenüber; indessen sah er jetzt neu entstandene Lücken in der Bretterwand, welche ihn leicht zu einer raschen Uebersteigung derselben gelangen ließen.

Der weite Garten, in welchen er hinabsprang, lag im

vollen Mondscheine, aber nur einen flüchtigen Blick ließ der Ankömmling darüber hinschweifen und suchte sich dann eilig durch die halb mit Gras überwucherten Kiespfade den Weg nach der Rückseite des Hauses. Er überzeugte sich hier nur flüchtig, daß auch die Hinterthür desselben geschlossen war, und wandte sich dem Gewölbe zu, welches die eine Hälfte des Parterre's einnahm. Die eiserne Thür, wodurch der Ausgang desselben nach dem Hofe geschlossen war, gab seiner Hand mit einem leichten Knirschen des Rostes in den Angeln nach und der junge Mann trat sichern Schrittes in den dunkeln Raum. Sein Knabenleben war so lebendig vor seinen Geist getreten, daß er meinte, jedes Stück Gerümpel, auf welches er beim langsamen Vorwärtsschreiten stieß, aus seinen früheren Spielen an demselben Orte her noch zu kennen; er war völlig sicher, in der Richtung, welche er genommen auf die eiserne Thür, welche in das Innere des Hauses führte, zu treffen, und besorgte schon eine bauliche Veränderung in neuerer Zeit, als die tastende Hand zuerst nur die kalte Mauer berührte; in der nächsten Secunde indessen hatte er bereits die Wandöffnung des Ausganges gefunden. Die Thür hatte anscheinend stets fest geschlossen; eine der Angeln aber war immer gebrochen gewesen und es hatte für die Knabenhände nur eines Druckes an der beschädigten Stelle und vereinten Hebens am Schlosses bedurft, um den Riegel aus seinem Widerhalte zu lösen; jetzt versuchte der junge Mann die Handgriffe, deren Gelingen der Stolz des kleinen Knaben gewesen — er traf auf den fühlbaren Widerstand des Rostes, aber bei einer zweiten kräftigen Anstrengung öffnete sich die Thür mit leichtem Geräusche und Berghaus trat in die hohe, alterthümliche Hausflur, welche an einzelnen Stellen von dem durch die Treppenfenster fallenden Mondlichte matt erleuchtet war, während die anderen Theile in um so tieferes Dunkel zurücktraten. Eine Stille herrschte in dem Raum, in welcher man geglaubt hätte einen Sandkorn fallen zu hören, und der Eindringling blieb unschlüssig stehen, mit einem tiefen Athemzuge die ihm plötzlich eng gewordene Brust erweiternd. Er wollte eben sich die Lage des Einganges zu dem bisherigen Bierzimmer vergegenwärtigen, um hier zuerst sich nach einem

der Hausbewohner umzusehen, als wie aus weiter Ferne ein musikalischer Accord an sein Ohr schlug. Das kam, er wußte es genau, von dem alten Flügel im Hinterzimmer des Erdgeschosses, und nun fühlte er wieder innere Sicherheit; unwillkürlich aber hielt er den schon halb gethanen Schritt zurück, um einen Moment zu lauschen. Jetzt klang eine Stimme, kaum lauter als ein durch das Gebälk streifender Luftzug, aber so weich und klagend, daß in der Dunkelheit und Stille ringsum eine kaum noch gekannte Empfindung durch das Innere des Horchenden rieselte:

„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden, muß scheiden!"

Dann brach der leise Gesang ab; es war, als habe die Sängerin nur in der einzelnen Strophe, kaum selbst bewußt, ihrem Gefühle Ausdruck gegeben. Berghaus nickte vor sich hin. Das war Heimchen, trotz ihres veränderten Tons gegen ihn noch dieselbe, wie er sie früher gekannt, und als in diesem Augenblicke ein einzelner in das Dunkel fallender Lichtstrahl ihm das Schlüsselloch in der Thür des Vorzimmers verrieth, ging er leicht und rasch darauf zu, langsam den Eingang des letzteren öffnend.

In dem Raume schien seit langer Zeit nicht die kleinste Veränderung vorgenommen worden zu sein, jeder Stuhl und Tisch blickte dem Eintretenden wie ein alter Bekannter aus seiner Kindheit entgegen; Richard sah noch den Platz, wo sein Vater jeden Abend gesessen, und meinte fast, die hinter dem kleinen Büffet auftauchende Gestalt des „Onkels" Füller erwarten zu müssen; die Hängelampe mit dem breiten Schirme warf ihr Licht so hell wie immer auf jeden kleinen Gegenstand; aber nur ein einziger Gast, den Kopf in die Hand gestützt, saß an einem der Tische und schien, starr vor sich hinblickend, kaum das Geräusch, welches der Eintretende verursachte, zu hören. Dieser hatte auf den ersten Blick seinen früheren Pianolehrer, so grau und gebeugt der Mann auch geworden war, wiedererkannt, und das eigenthümlich Unheimliche, was der große un-

besetzte Raum, der seine Gäste nur aus dem Reiche der Todten zu erwarten schien, in seiner lautlosen Stille hatte, verlor sich bei dem Betrachtenden in dem angenehmen Gefühle, den Füller's nicht allein und unvorbereitet für diese entgegentreten zu müssen.

„Guten Abend, Herr Musikdirektor!" sagte er, unwillkürlich seine Stimme dämpfend und auf den Dasitzenden leicht zutretend.

Der Angeredete hob langsam den Kopf und blickte den jungen Mann einen Augenblick wie in völliger Gedanken-Abwesenheit an, dann aber glitt ein Lächeln des Erkennens durch seine Züge. „Ah, der Richard", sagte er, sich kräftiger erhebend, als es Jener erwartet, während seine Augen die stattliche Erscheinung des Angekommenen überliefen, „Sie sind so groß und stark geworden, daß man Sie kaum wieder erkennt."

„Es ist dennoch kaum länger als ein Jahr her, daß wir uns nicht gesehen — es war beim Tode meines Vaters, Herr Musikdirektor."

Der Alte schien zwei Secunden lang nachzusinnen. „Richtig, richtig," sagte er dann kopfschüttelnd, „man muß sich wahrlich aus diesen einsamen Gedanken, die immer in einer viel früheren Zeit spazieren gehen, herausreißen. — Ich bin aber jetzt ganz wieder in der Gegenwart," fuhr er fort, während sich ein plötzlicher Schatten über den Ausdruck seines Gesichts breitete, „Sie haben bis jetzt auf sich warten lassen — so war es! und wenn auch Mutter Füller meinte, sie gebe noch nicht die Hoffnung auf, Sie zu sehen, so schüttelte doch Heimchen in ihrer stillen Manier den Kopf und ich kam, da ich Ihre Partie genommen hatte, mit jedem Tage in eine schlimmere Lage —"

„Aber Sie sollten Recht behalten und ich danke Ihnen!" rief Berghaus, die welke Hand des Andern ergreifend, „gestern erst ist mir der Brief zugekommen und ich kann mich rechtfertigen. Sagen Sie mir nur jetzt, wo Mutter Füller zu finden ist."

„Im oberen Stocke denk' ich, sie kramt dort seit mehreren Tagen schon immer allein für sich," erwiderte der Alte, „aber Heimchen muß hier sein!" Er machte eine Bewegung nach dem Eingange zum Hinterzimmer, dort öffnete sich aber in

diesem Augenblicke die Thür bereits und eine leichte, völlig in Schwarz gekleidete Mädchengestalt erschien, welche für den Angekommenen, so schnell er auch die bekannten Züge ihres Gesichts herausgefunden, doch etwas durchaus Fremdes, Neues, wenn er auch das Letztere kaum zu definiren vermocht, hatte. Ihr von dem modern geordneten, reichen blonden Haar eingerahmtes Gesicht war tief bleich und hatte Etwas von dem Starren des Marmor an sich; dadurch aber machten sich die Linien dieser feinen Züge in einer fast classischen Reinheit geltend; die dunkelblauen großen Augen blickten mit einer eigenthümlichen Unbeweglichkeit auf den jungen Mann und in der ganzen Haltung dieser schwanken Gestalt, dieses feinen Halses lag etwas Selbstkräftiges, das unwillkürlich auf eine starke, elastische Seele schließen ließ.

„Sei willkommen Richard!“ sagte sie halblaut, und der weiche, tiefe Ton ihrer Stimme wollte in dem jungen Manne wohl eine Erinnerung wecken, war ihm aber dennoch wieder etwas so völlig Fremdes, daß er dieser Erscheinung gegenüber sich fast unsicher werden fühlte; „ich werde die Mutter benachrichtigen. Wahrscheinlich hast Du auch noch nicht zu Abend gegessen und ich will sofort Etwas für Dich besorgen lassen!“ Sie machte eine Bewegung sich wieder abzuwenden, aber er hatte kräftig seine augenblickliche Ueberraschung unterdrückt und trat auf sie zu.

„Einen Moment, Hermine,“ rief er, ihr seine Hand entgegenstreckend, „ich möchte vor allen Dingen nicht, daß Ihr mich für schlimmer haltet, als ich bin; ich habe mit der Secunde, in welcher ich Deinen Brief erhielt, und das war erst gestern, gethan, was zu einer schnellen Abreise nothwendig war.“

Ihre Finger hatten sich kalt und unbeweglich auf die seinen gelegt; bei dem wohl unwillkürlich warmen Händedrucke des Sprechenden aber stieg ein leichtes Roth in ihre Wangen, das, so schnell es auch verschwand, ihrem Gesichte einen von der Starrheit ihrer Mienen ganz verschiedenen Charakter verlieh. „Ich habe bereits gehört, was Du über Dein Ausbleiben angabst,“ sagte sie, ohne einen Zug ihres Gesichts zu ändern, „aber auch diese Angabe wäre mir gegenüber kaum nothwendig

gewesen. Ich beurtheile Niemand nur nach meinen eigenen Empfindungen, sondern lasse auch denen jedes Andern ihr Recht. Der Mutter will ich übrigens sagen, was Dein spätes Kommen verursacht! Sie wandte sich mit einem leichten Kopfneigen wieder nach dem hintern Zimmer und Berghaus stand einen Moment, mit wunderlich gemischten Empfindungen ihr nachblickend.

Das war also Heimchen! Eigenthümlich, was ein Jahr in der Entwickelung eines Mädchens thun konnte; ihr Charakter aber mußte wohl erst seit der Krankheit ihres Vaters die ruhige, feste Richtung erlangt haben, denn es waren ja erst Monate, daß ihre letzten Briefe, die einen ganz anderen Ton angeschlagen, ihn erreicht hatten. Mit diesen unwillkürlichen Betrachtungen aber war eine Empfindung, wie verletzter Stolz über die ungewohnt selbstständige, kalte Weise, welche in ihrem Wesen ihm entgegengetreten, in ihm aufgestiegen, der ein besseres Gefühl umsonst zu wehren suchte; fast unbewußt hatte er sich zugleich eine ähnliche Haltung ihr gegenüber vorgeschrieben, und wenige Secunden schon, nachdem das Mädchen verschwunden, wandte er sich, als denke er kaum mehr an das Zwischengespräch, dem alten Musikdirektor wieder zu. „Sie sind hier ziemlich einsam — ich fand auch die Hausthür schon verschlossen und habe mir meinen Weg durch den Garten gesucht, um keinen Lärm zu machen — ist hier überhaupt die Gesellschaft so dünn geworden, oder wie ist das?"

Der Alte ließ sich langsam auf seinem früheren Platze nieder. „Die Gästezahl ist wirklich recht dünn hier geworden," nickte er, „so dünn, daß man sich in der letzten Zeit am liebsten gar nicht mehr umgesehen hat — Einer nach dem Andern ist auf Nimmerwiederkehr gegangen und Füller wollte von einer neuen Ergänzung des alten Stammes nicht wissen. Verlief sich irgend ein junger, unbekannter Mensch einmal herein, so konnte er nicht einmal Bier bekommen und merkte bald, daß er am unrechten Orte war — darum hingen die Alten aber auch so fest am Hause. Seit nun Füller todt ist, scheint's indessen den Wenigen, die vom alten Stamme noch da sind, hier ganz unheimlich geworden zu sein; ich habe manchen Abend schon allein

da gesessen und mir mein Bier selbst eingeschenkt und Mutter Füller scheint nur jeden Abend die Lampe anzünden zu lassen, damit Keiner von den übrig Gebliebenen, wenn es ihm ja noch einfiele zu kommen, seinen alten Platz vermisse. Uebrigens denke ich, wird binnen Kurzem das ganze Grundstück verkauft werden. Sie haben wunderbar einig zusammen gelebt, Füller und seine Frau, so barsch auch der Alte oft that, und die Frau ist gebrochen, seit er von ihr gegangen ist. Sie will hinaus aus dem weitläufigen alten Hause und zu einer Jugendbekannten ziehen, bis Heimchen einmal heirathet. Vorläufig soll ich zur Zerstreuung des Mädchens, das auch Niemand gegen früher wiedererkennt, eine kurze Reise mit ihr machen, was mir auch recht gut thun wird. Wenn wir zurückkommen, wird Mutter Füller ja wohl das Nöthige zur Veräußerung des Grundeigenthums geordnet haben; sie findet jetzt schon ihren einzigen Trost nur im steten Arbeiten und Kramen."

So wenig Berghaus bis jetzt auch auf den Anhalt, welchen er an der Familie hätte haben können, gegeben, so wurde es ihm doch bei der Schilderung des Alten, als verliere er mit dieser Auflösung des Hauswesens den letzten Punkt, auf welchem er bei seinen jetzigen Verhältnissen in Nothfällen einmal hätte fußen können und wie eine Schicksalsfügung erschien ihm jetzt seine Begegnung mit Field und das mit diesem abgeschlossene Uebereinkommen.

Indessen wurden die unwillkürlich in ihm aufgestiegenen Gedanken durch das Oeffnen der Thür unterbrochen; schon meinte er, die „Mutter" Füller eintreten zu sehen, aber es war nur die alte Marthe, mit dem nöthigen Tischzeug und Geschirr in der Hand, um sein Abendbrot vorzubereiten — die langjährige Dienerin des Hauses, welche ebenfalls ihren ganz bestimmten Platz in Richard's Knaben-Erinnerungen einnahm. Indessen schien die Eingetretene von dem jungen Manne kaum Notiz zu nehmen, breitete mit steifem, mürrischem Gesichte das Tischtuch vor ihm aus, setzte kurz die herbeigebrachten Teller nieder und wollte sich dann wieder entfernen, aber der junge Mann legte rasch seine Hand auf ihre Schulter. „Kennen Sie mich nicht mehr, Marthe?" fragte er.

Sie blickte nur halb zurück. „Jedenfalls haben Sie's allein verschuldet, wenn man Sie hier nicht mehr kennt," erwiderte sie, ohne einen Zug ihres Gesichts zu ändern; „jetzt werden wir bald aus dem alten Hause gehen, das gar nicht aus den Händen der Familie hätte kommen brauchen, und das nur, weil — ja wohl, ein Dienstbote hat gar nichts zu wissen und zu reden; man weiß ja aber doch und kann sich auch nicht anders machen, als es Einem um's Herz ist!" Sie kehrte sich barsch ab und schritt zur Thür hinaus; als sich aber Berghaus mit einer plötzlich aufsteigenden Empfindung von Schwere in seinem Innern, deren Grund er sich kaum selbst hätte erklären mögen, nach dem Musikdirektor wandte, blickte dieser so ernst in das geleerte Bierglas vor sich, als habe die alte Magd nur seine eigenen Gedanken ausgesprochen und der junge Mann hätte unter dem Drange von unklaren Empfindungen in ihm kaum gewußt, wie ein neues Gespräch zu beginnen.

So saßen beide schweigend, bis Marthe das schnell bereitete Abendbrot auftrug, eine Flasche hinter dem Büffet entkorkte und das schäumende Glas vor den Gast stellte. „Die Madam wäre oben in der Arbeit," sagte sie dann kurz und kalt, „und der Herr Musikdirektor möchte doch den jungen Herrn nach dem Essen hinaufgeleiten." Der Alte nickte ruhig; in dem Ankömmling aber begann sich ein Gefühl von Unbehaglichkeit geltend zu machen, das ihn antreiben wollte, sein Nachtlager irgend wo anders, als hier im Hause zu suchen, während sich dennoch der lebendige Wunsch in ihm regte, Heimchens verschlossenem Gesichte, diesem so sonderbar umgewandelten Wesen noch einmal gegenüber zu treten. Nur mechanisch gab er dem Bedürfnisse des Magens sein Recht und wurde erst aus den treibenden Gedanken, als er längst sein Mal geendet, durch des Musikdirektors: „Ich denke, wir lassen jetzt Mutter Füller nicht länger warten?" geweckt.

Sie schritten Beide die vom Monde erhellte steinerne Treppe, auf welcher jeder Schritt in der hohen Hausflur wiederhallte, hinan und oben öffnete der Alte eins der Zimmer, welche Berghaus früher nur als immer fest verschlossen gekannt. Eine Schirmlampe stand auf einem Mitteltische, den weiten Raum

nur matt erhellend, während sich in der eingeschlossenen Luft ein Duft von Lavendel und ähnlichen Kräutern in eigenthümlicher Weise geltend machte. Zwei große, massive Schränke standen weit offen und zeigten in ihrem Innern einen völligen Reichthum von Leinenzeug, sauber in einzelne Stöße zusammengeschnürt; auf einem weiten alterthümlichen Schenktische bot sich dem Auge eine kleine Armee von einfachen und farbigen Kristall-Gläsern und Flaschen der verschiedensten Größe und Form, ließen sich einzelne aus Silber getriebene Tafelgeräthe und daneben ein kleiner Berg von sorgfältig in Papier geschlagenen Packeten, deren offene Seiten indessen den silbernen Inhalt von Löffeln und andern Tafelnothwendigkeiten verriethen, wahrnehmen; an den beiden Seiten des Zimmers aber, sich einander gegenüber, standen zwei breite, schwerfällige Himmelbetten, fast bis zu der Höhe der Säulen mit sorgfältig über einander geschichteten Bettstücken gefüllt. Ein einziger Rundblick hatte den jungen Mann über den Inhalt dieses ihm früher stets räthselhaften Theiles des Hauses aufgeklärt, eben so schnell aber hatte er auch die „Mutter", welche sich beim Geräusch des Thür-Oeffnens von einem entfernt liegenden Stoß Wäsche emporgerichtet, entdeckt und ging mit ausgestreckter Hand auf sie zu.

„Es ist gut, daß Du gekommen bist, Richard!" sagte sie, ihre Finger einen Moment leicht um die seinen schließend, und Berghaus erschrak fast über die Veränderung, welche im Aeußern der früher so stattlichen Frau vor sich gegangen; das Gesicht war welk und eingefallen und der Nacken gebeugt — sie schien wirklich fast, wie der Musikdirektor gesagt, gebrochen; „ich weiß schon von Heimchen, daß Du erst gestern unsere Nachricht erhalten hast; Du hättest aber nicht viel später kommen dürfen, um uns noch zu treffen. Weißt Du, so lange ich noch in dem Hause bin, ist es mir gar nicht möglich zu denken, daß der Alte todt ist; er tritt mir bei jedem Schritte entgegen, daß ich oft ohne Wissen und Willen zu ihm rede, gerade als ob er nur hinter meinem Rücken stände, daß mein Mädchen und die alte Marthe ängstlich um meinen Verstand werden und ich mich erst recht besinnen muß, was in der letzten Woche geschehen. Aber

es steht so weit noch ganz gut mit meinem Verstande, nur die alte, lange Gewohnheit plagt mich, und darum muß ich hier heraus — Du siehst, daß ich schon gehörig krame, um nachher, wie es auch mit Heimchen kommen mag, keinen Finger weiter anrühren zu müssen; sie wird einmal Alles in Ordnung finden und mehr, als sie verbrauchen wird!" Ein aufglänzender Blick, dem sich dennoch ein halber Trübsinn beimischte, überflog das weite Zimmer, dann fiel ihr Blick auf Richard's alten Begleiter. „Gehen Sie zu dem Mädchen herunter, Herr Musikdirektor," sagte sie, „ich habe es gar nicht gern, daß sie mit ihren Gedanken immer allein sitzt!" und als sich der Alte mit einem kurzen, verständnißvollen Kopfnicken der Thür wieder zugewandt, ließ sie sich langsam auf einem Stuhle, nahe dem Mitteltische nieder. „Setze Dich her zu mir, Richard," begann sie nach einer kurzen Pause von Neuem, „Du sollst gleich erfahren, weshalb ich wünschte, Dich noch einmal zu sehen. Dann bleibe hier, so lange es Dich hält, oder gehe morgen auch wieder Deinen anderweitigen Plänen nach, wie es zu Deinem Geschmacke stimmt."

Berghaus hatte unter einer leisen Spannung nach einem Stuhle gegriffen und an dem Tische Platz genommen; die Frau aber schien, vor sich niederblickend, ihre Gedanken zu sammeln und begann sodann von Neuem:

„Du mußt wissen, Richard, daß meine Eltern und Deine Großeltern weitläufig mit einander verwandt waren und daß zwischen Beiden ein alter Streit über eine Erbschaft, von der ich das Genauere nicht mehr weiß, lag, der von Deinen Großeltern eigentlich nur der bedeutenden Gerichtskosten wegen unterbrochen worden war. Dein Großvater soll in vieler Beziehung gerade so ein Hartkopf gewesen sein, wie oft Dein Vater und vielleicht auch Du — meine Eltern wenigstens behaupteten, daß sie in völlig rechtlichem Besitz der Erbschaft seien und Dein Großvater aus reinem Eigensinne nicht Frieden halten wolle. Die Sache wurde endlich dahin geeinigt, daß ich, die noch ein junges Ding war, die Frau Deines Vaters, der noch studirte, zu werden, und damit alles Vermögen in unser Beider Hand kommen solle. Damals aber hatte ich schon die Bekanntschaft

eines jungen Menschen gemacht, an dem mein ganzes Herz hing, obgleich ich wußte, daß seiner Armuth wegen meine Eltern nur schwer ihre Zustimmung zu einer Heirath geben würden — ich kann das jetzt sagen, denn es war mein nachheriger Mann; dieser aber war damals ein Busenfreund von Deinem Vater und studirte mit ihm zusammen. Als meine Eltern mir das Uebereinkommen wegen des Vermögens mitgetheilt und auch, daß nichts mehr daran zu ändern sei, wenn sie überhaupt ihres Besitzthums sicher bleiben wollten, schrieb ich in meiner Angst an Füller, und dieser sprach mit Deinem Vater, der auch schon seine anderweite Neigung und an mich am wenigsten gedacht hatte. Aber es handelte sich hier um die Aufgabe eines bedeutenden Vermögens, um die Befriedigung seiner Eltern, um die Endigung eines langen Streites, — die Hauptsache aber war, daß Dein Vater noch ganz von Deinem Großvater abhing, der eine schwere Hand auf ihm hielt und es wollte kaum scheinen, daß ich von dem, was mir aufgedrungen, loskommen sollte. Da starb Dein Großvater; es war genug da, um sowohl Deiner Großmutter ein sorgenloses Auskommen zu sichern, als auch zum Unterhalt Deines Vaters, bis er einmal in ein ordentliches Gehalt rückte, und jetzt erhielt bei diesem die Freundschaft zu meinem Alten sowohl, als die Liebe zu seiner nachherigen Frau, Deiner Mutter, ihr Recht. Er ging nach dem Begräbnisse zu meinen Eltern und versprach, nie einen Anspruch an das streitige Vermögen zu machen, wenn sie ihre Einwilligung zu meiner Verheirathung mit Füller geben wollten, brachte auch dessen Erklärung, daß er sich in alle Bedingungen, welche meine Eltern etwa an ihn zu stellen hätten, fügen werden — und vielleicht kam diesen unter den Verhältnissen, wie sie einmal lagen, die ganze Sache nicht ungelegen. Es waren strenge, wohlhabende Bürgersleute, die nicht viel auf Beamte und Studirte gaben; nur um ihrer Ruhe willen hatten sie den endlichen Vergleich mit Deinem Großvater geschlossen — und so machten sie denn aus, daß Füller die Wirthschaft, wie sie damals hier bestand, fortführen, auch später das Haus niemals veräußern und, falls ich ihn überlebe, mir oder andernfalls unsern Kindern die spätere anderweite Disposition überlassen solle.

Es war ein schweres Opfer, welches Füller, der mit ganzer Seele an seinen Studien hing, zu bringen hatte, aber er brachte es um meinetwillen, und ich will hier noch gleich sagen, daß die Eltern ins erste Stock, das früher vermiethet war, heraufzogen und uns unten wirthschaften ließen, daß Füller aber durch seinen Umgang mit verschiedenen Beamten und Gelehrten, die es wußten, was ihn zum Bierwirth gemacht, es bald dahin brachte, nur Leute von dieser Art im Hause zu sehen. Wir brauchten ja, Gott sei Dank, den Verdienst der Wirthschaft nicht zum Leben, und in der Bierstube wurde oft mehr über gelehrte Dinge gestritten, als Geld verzehrt — ich war nun froh, daß Füller zufrieden war und mit der Zeit wurde es ja auch anders, so daß ich manchen Abend heiß genug in der Küche geschwitzt habe. Aber was ich als die Hauptsache eigentlich erzählen wollte! Dein Vater hatte für Füller ein Opfer gebracht, das, wenn es ihm auch seiner Liebe wegen damals leicht geworden sein mochte, wir doch nicht so glatt weg annehmen konnten. Füller nahm es als einen Freundschaftsdienst, für welchen er ihm in vorkommenden Fällen jede Hülfe zur Verfügung stellte, soweit er nur selbst über das vorhandene Vermögen verfügen konnte, und daß ich Deinen Vater von dieser Zeit an von ganzem Herzen lieb gewann, brauche ich ja wohl nicht erst zu sagen. Er hat wenig genug Gebrauch von unserer Bereitwilligkeit gemacht; indessen ging er aus Achtung gegen Deinen Großvater und weil Füller behauptete, daß in den streitigen Vermögens-Ansprüchen doch ein gewisser Grund vorhanden sei, darauf ein, das Uebereinkommen, durch welches unsere Eltern den Zwist hatten beseitigen wollen, auf unsere Kinder zu übertragen, ohne daß wir aber einem davon einen bestimmten Zwang damit anthun wollten. — Im Anfang," fuhr die Sprechende mit einem leichten Seufzer fort, „als Deine Mutter gestorben war und ich Dich als kleines Kind in unser Haus nahm, damit Dein Vater freie Hand bekam, als Du hier Deine ersten Schritte thun lerntest und Deine ersten Dummheiten machtest, als erst später, wo wir kaum mehr darauf rechneten, meine Hermine zur Welt kam, meinte ich, der Herrgott habe Alles gerade so geschickt, wie wir es für unsere Absprache brauchten

— der Mensch soll aber einmal nicht zu weit in die Zukunft hinein rechnen. Du bist Deinen eigenen Weg gegangen, hast Dir Deine eigenen Bekanntschaften erworben, und Heimchen scheint, was ich auch früher darüber gedacht haben mag, ebenfalls ihren eigenen Geschmack zu haben und an Dich am wenigsten zu denken. Darüber ist auch gar nichts weiter zu sagen. Hier aber ist noch ein Hauptpunkt, über welchen gesprochen werden muß."

„Ich habe schon gesagt," fuhr Mutter Füller nach einer augenblicklichen Pause fort, „daß mein Alter selbst einen gewissen Grund in dem Anspruche Deiner Großeltern an einen Theil unseres Vermögens finden wollte, und wenn nun auch durch die spätere Erklärung Deines Vaters jede fernere mögliche Forderung ihr Recht verloren hat, so glaubt doch Heimchen noch immer eine moralische Verpflichtung zu haben, Dir wenigstens so viel abzutreten, als zur Vollendung Deiner Studien oder zur Ergreifung irgend eines andern Berufs Deinerseits gehört. Mich selbst hat es gedrängt, Dir die nahe Verbindung Deines Vaters mit uns, die wir eben nur Bierwirths-Leute für Dich waren, obgleich Heimchen eine Erziehung wie die Tochter des ersten Geheimeraths erhalten hat, zu erklären und Dir Manches aus Deiner Jugend verständlich zu machen; deßhalb und des Andenkens Deines Vaters wegen, wollte ich Dich noch einmal sprechen, ehe wir uns vielleicht niemals wieder sähen. Die Geldangelegenheit aber magst Du mit Heimchen selbst ordnen, die thun mag, was sie Lust hat — ich würde's doch Keinem von Euch Beiden zu Danke thun, wenn sie auch meint, daß ihr Alles recht wäre, was ich sage; wie die Sachen liegen, ist es auch gar nicht meine Sache —"

„Halten Sie einen Augenblick an, Mutter Füller!" unterbrach der junge Mann die Sprecherin, die trotz des Trübsinns, welcher über ihrem Wesen lag, mit einem wie es schien lang entbehrten Behagen ihrer Rede freien Lauf gelassen. Hatte während der Erzählung sich Richards ganzes Interesse auf dem Bilde seines Vaters, welchen er jetzt erst in vielen seiner früheren Handlungen und Aeußerungen verstehen konnte, concentrirt, so war mit den letzten Worten plötzlich das fremd-

artige Bild seiner Jugendgespielin, mit den schönen unbeweglichen Zügen, die sein ganzes Selbstgefühl herauszufordern schienen, vor ihn getreten, eine Empfindung von Demüthigung, gemischt mit einer dunkeln Ahnung, fast wie von verscherztem Glücke, die dennoch sein Stolz nicht aufkommen lassen wollte, hervorrufend. „Was Sie mir erzählt haben, war eine völlige Gedächtnißfeier für meinen lieben, edlen Vater," fuhr er fort; „hätte er indessen wirklich den Anspruch meines Großvaters als begründet anerkannt, so bin ich überzeugt, daß er ihn schon um seiner Familie halber nicht so gelassen aufgegeben haben würde. Was er aber, sicherlich in gutem Verständniß der Angelegenheit, that, soll auch meinerseits ohne Weiteres geschehen. Sagen Sie Heimchen, daß ich ihr für ihren guten Willen herzlich danke, daß ich aber bereits die Mittel gefunden habe, um mir meinen künftigen Lebensweg zu bilden. Ich mag in dem Bestreben, mir selbst meine eigene Bahn zu brechen, undankbar gegen ihre Freundlichkeit, undankbar auch gegen Ihre Liebe, Mutter Füller, und Onkel Füllers Fürsorge gehandelt haben; ich hätte aber wenigstens damals in keine der freundlichen Anerbietungen eingehen können, die mir nur wie neue Hindernisse für Das erschienen, was ich mir für mein künftiges Leben vorgezeichnet, — jetzt mag in meinen Anschauungen Manches anders geworden sein, aber jetzt haben sich auch alle Verhältnisse verändert, und so wollen wir die Dinge sein lassen, wie sie sind!"

Die Alte nickte. „Das Ende hatte ich mir schon vorgestellt, und für Heimchen wird es wohl auch nicht unerwartet kommen!" sagte sie, sich langsam erhebend; „jetzt laß' uns hinunter gehen, daß Du nicht länger so trocken sitzen bleiben mußt." —

Eine Stunde darauf lag Berghaus in einem kleinen Zimmer des oberen Stocks in dem für ihn hergerichteten Bette, hatte aber das Fenster weit geöffnet, um den eigenthümlichen Geruch lange eingeschlossen gewesener Luft zu entfernen. War es nun diese, welche ihren Einfluß auf ihn ausübte, oder war es die eigenthümliche Stellung, in welcher er sich den gesammten Hausbewohnern gegenüber gefunden, die trotz aller gebotener

Gastfreundlichkeit derselben fast in jedem gegenseitig ausgetauschten Worte zur Geltung gekommen war, er fühlte sich gedrückt, unzufrieden mit sich selbst, und als er versuchte, durch ein Bild seines künftigen Zusammenlebens mit Field, seiner bevorstehenden Reise und der leichten Ungebundenheit, welche ihn erwartete, sich in eine andere Stimmung zu versetzen, wollte keine dieser Vorstellungen mehr den Glanz annehmen, welchen sie nach Abschluß seines Contractes mit Field für ihn gehabt — fast wurde es ihm, als habe er nur aus leichtfertiger Abenteurerlust einem Hafen voll Sicherheit und ruhigem Glücke den Rücken gekehrt, um in der Fremde zu suchen, was ihm zu Hause längst geblüht, als sei nun hier der Eingang auf immer für ihn verschlossen und nur noch ein Rückblick auf das, was er verschmäht, ihm verstattet. Unruhig warf er sich auf die andere Seite, blickte in das helle Mondlicht vor dem Fenster und suchte sich das Bild von Heimchen, welche er nicht wieder zu sehen bekommen, noch einmal klar vor die Seele zu stellen, um die Unterschiede zwischen ihrem jetzigen Wesen und dem, was er früher an ihr gekannt, zu zergliedern; es war ihm, als könne er nur dadurch wieder zu seiner bisherigen sichern Anschauung der Dinge und zu einer Rechtfertigung seines frühern Verhaltens gelangen. Aber je mehr diese gehaltenen, durchsichtigen Züge, dieses tiefe und doch so regungslose Auge, diese graziöse und doch so bestimmte Haltung sich vergegenwärtigte, je mehr er einzelne Punkte aus der Erzählung der Mutter, welche seine ganze bisherige Idee von der gesellschaftlichen Stellung und dem Bildungsgrade der Familie änderten, sich ins Gedächtniß rief, um so weniger wollten die Gründe, welche ihm seinen früheren Weg vorgezeichnet, Stand halten. Er schloß endlich die Augen und dachte an Sidonie, nur um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben; aber auch hier traf er auf einen wunden Punkt in seinem Gewissen, dem vertrauenden Gemüthe des Mädchens gegenüber — so klar ihm auch sein Verstand beweisen wollte, daß er mit voller Aufgabe der eigenen Selbstsucht nur in ihrem Interesse gehandelt. Und zuletzt kam es wie eine Art Hohn über die vermessene, schwache Menschenkraft, welche dem Schicksal die Erfüllung der eigenen Wünsche

abringen will, völlig recht und verständig zu handeln meint und sich dann doch, die eigene Thorheit erkennend, flach auf den Boden gelegt sieht, über ihn. Vorläufig war indessen seine nächste Zukunft bestimmt, daran wenigstens durfte er jetzt festhalten; hätte sich in seinen Beziehungen zu Füllers vielleicht auch noch Einzelnes ändern lassen, so hatte er selbst doch niemals der Familie so nahe gestanden, daß nicht jeder entgegenkommende Schritt seinerseits, nach allem Vorhergegangenen, eine Demüthigung für ihn in sich geschlossen hätte, und so mochten denn die Dinge, wie sie einmal standen, ihren Verlauf nehmen. — Es war ein Ruhepunkt, den seine treibenden Gedanken in dem letzten Schlußsatze fanden und bald fühlte der Daliegende auch den Schlaf über sich kommen. Als er aber nach Kurzem, um seine Lage zu ändern, wieder zu halbklarem Bewußtsein kam, waren es Heimchens tiefe, dunkelblaue Augen, welche vor seinem Geiste standen und ein traumartiger Schmerz über die kalte Unbeweglichkeit derselben durchzog ihn; zugleich aber klang es in seinen Ohren leise, wie aus seinem eigenen Herzen heraus:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten was man hat
Muß scheiden, muß scheiden! — —

Am nächsten Morgen weckte ihn die Sonne, welche durch das offen gelassene Fenster in sein Gesicht schien. Schon fürchtete er, die Frühstücksstunde verschlafen zu haben, was bei den in der Familie herrschenden Gewohnheiten ihm wenigstens unangenehm gewesen wäre; seine Uhr aber zeigte ihm eine noch frühe Stunde und er machte sich rasch an die nöthige Reinigungsarbeit und seinen Anzug. Noch vor Mittag, so hatte er bei seiner Herreise erkundet, ging die Postkutsche nach der Garnison seines Regiments zurück und der Gedanke, es in seiner Hand zu haben, das Haus nach eigenem Ermessen zu verlassen, gab ihm einen wohlthuenden Halt, wenn er auch ein leises Gefühl nicht zu unterdrücken vermochte, als werde er mit seinem Gehen hier einen großen Theil der Zuversicht für sein neu beschlossenes Leben zurücklassen.

Als er endlich an das Fenster trat, um einen Blick auf

den Garten hinaus zu werfen, hob sich plötzlich sein Auge scharf und aufmerksam. Zur Seite, unweit von ihm erhob sich eine kleine, künstlich aus Felsenstücken gebildete Erhöhung, ganz mit Epheu überwuchert, welche früher einen Tisch und einige Stühle getragen und für die spielenden Kinder eine Gelegenheit, ihren Muth im Herabspringen zu erproben, geboten hatte, die indessen in dem jungen Manne plötzlich auch eine andere, längst geschwundene Jugend-Erinnerung weckte. Dort hatte er einst Heimchen, die zaghaft mit dem Hinabspringen gezögert, unerwartet bei der Hand ergriffen und sie im eigenen Sprunge mit hinabgerissen, daß sie unten zu Boden geschlagen und mit blutender Stirn von den übrigen Spielgefährten wieder aufgerichtet worden war. Damals schon aber hatte sich ein eigenthümlicher Charakter an ihr gezeigt. Kein Wehlaut war trotz der thränenden Augen aus ihrem Munde gekommen, nur mit einem Ausdrucke voll schmerzlicher Anklage hatte sie den Knaben angeblickt und war dann, ihr Taschentuch gegen die Wunde drückend, davon gegangen. Jetzt aber sah Richard auf der verfallenen Treppe, welche nach der kahlen Höhe führte, Dieselbe sitzen, welche er damals zum Opfer seines Knaben-Uebermuthes gemacht, eng alle Glieder ihres Körpers zusammengeschmiegt, aber mit erhobenem Kopfe und großen sinnenden Augen in den weiten Himmel vor sich blickend. Sie trug dasselbe schwarze Kleid wie am Abend zuvor, aber ihre Züge waren von einem leichten Roth überhaucht und ein Ausdruck von stiller Trauer darin gab denselben einen Charakter von Weichheit, welcher den Beobachtenden zum ersten Male wieder an die Eigenthümlichkeit ihrer Kinderzüge mahnte. Nur lag jetzt ein Reiz von duftiger Jungfräulichkeit über ihrer ganzen Erscheinung, welcher kaum einen Vergleich mit dem frühern Bilde, wie es in Richards Erinnerung gestanden, aufkommen lassen wollte.

Der junge Mann hatte kaum mit einem langen Blicke jede Einzelheit der ruhenden Mädchengestalt in seine Seele aufgenommen, als er auch das Bedürfniß fühlte, die sich ihm bietende Gelegenheit zu einem ungestörten Gespräche mit ihr zu benutzen, um wenigstens das jetzt bestehende fühlbar steife Verhältniß zwischen ihr und sich zu beseitigen. Er war im

Begriff, eine langdauernde Reise anzutreten, sie verließ mit ihrer Mutter bald das alte Haus und Niemand vermochte noch zu sagen, wo Beide ihren bleibenden Aufenthaltsort nehmen würden — da war es wohl an der Zeit, daß er freimüthig seine Nachlässigkeit ihrer ausdauernden Jugendfreundschaft gegenüber bekannte, aber jene auch mit seinem Drange nach den ihm versagten höhern Wirkungskreisen rechtfertigte. Fast wollte zwar sein Stolz, der kalten Weise gegenüber, mit welcher sie ihn empfangen und dann sich nicht wieder vor ihm hatte sehen lassen, sich gegen ein solches Bekenntniß erheben; aber eine stärkere Macht in ihm, die er sich jetzt kaum deuten mochte, trieb ihn zur Eile, die gebotene Gelegenheit nicht zu versäumen, und nach einem kurzen Blicke in den Spiegel, der ihm Sicherheit über seinen tadellosen Anzug gegeben, verließ er das Zimmer und eilte die Treppe hinab.

Unten stand die alte Magd, im Beginn die Hausflur zu sprengen und zu fegen, und der Herabkommende hielt mit dem Gefühl, als dürfe er nichts Uebelwollendes hinter sich lassen, seinen Schritt bei ihr an. „Marthe, ich reise um elf Uhr wieder," sagte er, ihr die Hand bietend, „vielleicht sehen wir uns im Leben nicht mehr; also möchte ich doch, daß wir nicht im Bösen heute von einander scheiden."

Sie blickte einen Moment, wie halb verwundert, zu ihm auf und dann durch die offene Hinterthür, wohin er seinen Weg genommen, nach dem Garten. „Ich hätt's nicht gedacht, daß es einmal so kommen sollte," sagte sie, nur zögernd die gebotene Hand ergreifend, „nun ist es doch für Alles, was auch noch geschehen könnte, zu spät, — ich weiß es gut genug!" und damit drehte sie sich ihrem Reinigungsgeschäfte wieder zu. — Und als Richard jetzt den schmalen gepflasterten Hof nach dem Eingange zum Garten durchschritt, klang dieses „zu spät" in seinen Ohren wieder, als gehe er nicht, um einen Abschied zu nehmen, sondern als hänge der Zweck seines Lebens an dem, was er im Uebermuthe seiner Jugend von sich gestoßen.

Noch saß Heimchen regungslos an derselben Stelle, wo er sie von seinem Fenster aus erblickt, als er sich dem von Epheu überwucherten Hügel näherte; beim Geräusch seiner Schritte

aber wandte sie langsam den Kopf und erhob sich sodann, während das Roth aus ihren Wangen schwand und ihre Züge wieder dieselbe kalte Unbeweglichkeit annahmen, welche der Herankommende schon am Abend zuvor wahrgenommen. Sie trat von der Treppe herab und erwartete ihn mit ruhigem, fast ausdruckslosem Auge.

„Ich habe Dich gestern Abend nicht wieder gesehen, Hermine," begann er, während er vor der eigenthümlichen Zurückgezogenheit ihres Wesens die schon halb gehobene Hand wieder sinken ließ; „mir war es aber, als müßten wir, ehe ich abreise, einige Worte ungestört mit einander sprechen. Du magst Grund haben, Dich über mich zu beklagen, aber wenn Du Dir die Lage eines jungen strebsamen Menschen, der seinen gehegten besten Hoffnungen entrissen werden soll, vergegenwärtigen kannst —"

„Ich wüßte nicht, daß ich mich irgendwie über Dich beklagt hätte," unterbrach sie ihn in demselben tiefen, halblauten Tone, mit welchem sie ihn zuerst begrüßt, ohne daß sich eine Miene ihres Gesichts veränderte, „ich kann Dir nur noch einmal wiederholen, daß ich in meinem Urtheile den Empfindungen jedes Andern ihr volles Recht lasse."

„Aber ich möchte nicht in dieser kalten Weise von hier gehen," erwiderte er, „ich bin dabei, eine lange Reise anzutreten, und wer weiß, wie und wann ich Jemand aus der Familie wiedersehe!"

„Und wenn Du nun auch Niemand von unserer Familie, zu der Du doch nie recht gehört hast, wiedersähest, was läge daran?" sagte sie. „Du hast Deinen Weg gewählt, der nichts mit dem unsern gemein hat; ich danke Dir, daß Du den Wunsch, welchen meine Mutter in Bezug auf Dich noch hatte, erfülltest — ist damit aber nicht Alles gesagt, was zwischen uns überhaupt noch zu sagen war?"

Er sah in ihr großes Auge, das noch dunkler als gewöhnlich, aber kalt und wie unergründlich sich seinem Blicke bot, und er fühlte eine schmerzliche Ungeduld in sich zittern, daß er nicht das rechte Wort zu finden vermöge, um das Räthsel dieser sonderbaren Veränderung des Mädchens gegen ihn zu lösen.

Seine Vernachlässigung der Familie allein konnte sie nicht herbeigeführt haben, war er ja doch nach dem letzten Briefe sofort gekommen und hatte sich zu jeder Erklärung bereit gezeigt. „Heimchen!" sagte er, in einer plötzlichen inneren Aufwallung ihr seine Hand entgegenstreckend, „wollen wir denn nicht wenigstens als Freunde scheiden, damit, wie sich auch unser Schicksal gestalten mag, wir uns als Freunde wiedersehen können?"

Ein feines Roth schoß plötzlich in ihrem Gesichte auf, um indessen in der nächsten Sekunde einer um so tieferen Blässe Raum zu geben. „Ich denke, mich Dir wohl immer als Freundin gezeigt zu haben," erwiderte sie, nur einen Moment die kleine schmale Hand zwischen seine Finger legend, „und habe auch keinen Grund, Dir es ferner nicht zu sein, mögen wir uns wiedersehen oder nicht. — Dort aber ist der Musikdirektor," setzte sie, nach dem Hause aufblickend, rascher hinzu, „der alte Mann braucht mich, und ich muß Dich verlassen!"

Damit hatte sie sich auch abgewandt, mit flüchtigen Schritten nach dem Ausgange des Gartens eilend.

Langsam, unsicher über sein nächstes Verhalten, folgte er dem Mädchen nach dem Hause. In der Bierstube saß der Musikdirektor allein beim Kaffee und begrüßte den Eintretenden mit einem leichten Nicken. Berghaus setzte sich zu ihm und begann, nur um Unterhaltung einzuleiten, nach einzelnen seiner früheren Bekannten in der Stadt zu fragen; der Alte sah auf und sein Gesicht belebte sich. „Das ist recht, daß Sie sich einmal wieder um Jemand hier bekümmern," sagte er; „einige ihrer Schulkameraden werden sich recht freuen, Sie wiederzusehen, und so kann man ja wohl darauf rechnen, Sie ein paar Tage hier zu behalten?"

„Wird sich schwerlich thun lassen, Herr Musikdirektor," erwiderte der junge Mann, nicht ohne eine leichte Verlegenheit, „ich habe meinem Adjutanten versprechen müssen, nicht länger weg zu bleiben, als durchaus nothwendig, und ich gedachte schon heute Morgen wieder die Post zu nehmen, falls nicht etwa eine Nothwendigkeit, von der ich noch nichts weiß, mich länger hier halten sollte."

Der Alte senkte mit einem Ausdrucke von Täuschung das

Gesicht, ohne Etwas zu erwidern; die entstandene Stille ward indessen durch den Eintritt der Magd unterbrochen, welche Kaffee und Frühstück vor dem Gaste niedersetzte. „Die Madame sei recht unwohl, und werde den jungen Herrn Berghaus wohl erst zu Mittag sehen können!“ sagte sie; für Richard aber erschien in diesem Augenblicke das gemeldete Unwohlsein nur als ein Vorwand der Mutter, um ihm aus dem Wege gehen zu können. Welchen Grund er seiner Annahme unterlegte, hätte er freilich kaum zu sagen vermögen, aber er fühlte an Allem, was ihn hier umgab, an dem Wesen jedes Einzelnen aus der Familie, wie es ihm entgegengetreten, daß seine Voraussetzung eine richtige war; auch Heimchen hatte in der Sorge für den Musikdirektor nur einen Vorwand gebraucht, um von ihm loszukommen, und in einer ihn plötzlich überkommenden Bitterkeit rief er die alte Magd, welche bereits wieder nach der Thür geschritten war, zurück.

„Sagen Sie doch Mutter Füller, daß ich sie in keiner Weise stören möchte, daß ich aber schon um eilf Uhr wieder abreisen muß. Könnte ich ihr bis dahin persönlich „Adieu“ sagen, so würde es mich recht glücklich machen; sonst aber, und wenn Mutter Füller glaube, alles Nöthige mit mir durchsprochen zu haben, lasse ich ihr ein herzliches Lebewohl sagen und verspreche ihr für die nächsten Tage einen Brief!“

Marthe blickte ihn zwei Sekunden an, dann aber nickte sie, wie ein eigenes Urtheil bestätigend, kehrte sich barsch ab und verließ das Zimmer.

Berghaus erhob sich und trat an das Fenster, in die ihm so bekannte Straße hinausblickend. Er fühlte eine schmerzliche Unzufriedenheit mit sich selbst, mit den Menschen im Hause, die ihn erst zu einem Besuche veranlaßt und dann sich ihm so eigenthümlich fremd gegenüber stellten, und mit dem unsichtbaren Etwas, das zwischen ihm und Heimchen zu stehen schien, jede rechte Aussprache verhindernd, hätte er auch zu ihr reden, für seine frühere Vernachlässigung Abbitte leisten und um ihre alte Zuneigung, die ihm jetzt wie ein muthwillig verscherztes Glück erscheinen wollte, neu werben mögen.

„Ich muß jetzt zu meiner Arbeit, habe drängende mu-

sikalische Correkturen zu machen," klang die Stimme des Musikdirektors hinter ihm, „und wenn ich Sie also nicht wiedersehen sollte, so leben Sie recht wohl, und alles Glück auf Ihren künftigen Weg!"

Als Berghaus sich rasch umgewandt, sah er die welke, leise, zitternde Hand des Sprechenden sich entgegengestreckt, während es um den faltigen Mund wie eine schmerzliche Regung zuckte; der junge Mann hatte, noch von seinem Gedanken befangen, fast nur mechanisch seine Finger um die des Alten gelegt, und als er recht zum Bewußtsein der gehörten Worte gelangte, hatte Jener bereits die Thür geöffnet und verließ das Zimmer.

Berghaus war allein; aber es kam auch ein so vollständiges Gefühl des Alleinseins, hier, wo er hätte zu Hause sein können, über ihn, daß er unwillkürlich nach seiner Uhr sah, ob die Stunde des Postabgangs noch nicht gekommen — einmal fort von hier, mußte er auch seine frühere innere Haltung wiederfinden; noch war es aber früher Morgen und er beschloß, um hier Niemand mehr in den Weg treten zu müssen, einen Gang durch die Stadt, die er doch vielleicht niemals wiedersehen würde, zu machen. — —

Als er zwei Stunden darauf von einer Wanderung, die ihn kaum ein anderes Gefühl als das des Fremdgewordenseins in den alten bekannten Straßen gegeben, nach Füller's Hause zurückgekehrt und, ohne nur etwas Lebendes zu bemerken, nach seinem Zimmer zur Abholung seines leichten Gepäcks hinaufgestiegen war, sah er Heimchen aus der Stube des Musikdirektors treten und langsam die Treppe hinabsteigen. Ihre Augenlider waren vom Weinen geröthet und noch rollten langsam zwei glänzende Tropfen über ihr bleiches, feines Gesicht, ohne daß sie derselben sich bewußt zu sein schien. Auf dem ersten Absatz der Treppe, wo der Eingang zum Entresol war, blieb sie stehen und versuchte mit ihrem Taschentuche die Spuren der Thränen zu beseitigen. Der Lauscher aber fühlte plötzlich sein ganzes Herz voll werden; es war ihm, als müsse in dem neuen Räthsel ihrer Thränen sich das alte ihrer kalten sonderbaren Begegnungsweise gegen ihn lösen; mit wenigen leichten Schritten war er ihr nachgeeilt und stand ihr gegenüber, ohne daß sie,

ihr Tuch gegen die Augen drückend, eine Ahnung von seiner Anwesenheit zu haben schien. „Heimchen," sagte er weich, „willst Du mir sagen, weshalb Du weinst — es mir offen und nichts verhehlend sagen?"

Sie war bei dem Klange seiner Stimme aufgefahren, blickte ihm zwei Secunden lang mit großen erschrockenen Augen an und öffnete dann hastig die Thür, an welcher sie gestanden, sich wortlos in den Raum dahinter flüchtend und den Eingang wieder schließend. Nur eine kurze Zeit lang aber war Berghaus die Beute seiner Ueberraschung, sein ganzes volles Herz drängte dem Mädchen nach, und jetzt mußte es klar werden, was zwischen ihm und der gesammten Familie stand. Er klopfte leise, und nur eine kurze Zeit hatte er auf Antwort zu warten. Die Thür öffnete sich von Neuem und der alten Marthe Gesicht erschien. „Hier ist das Schlafzimmer der Madame und sie ist noch im Bett," sagte sie kalt. „Ich habe ihr gemeldet, was Sie mir aufgetragen, und sie sagt, sie wolle Ihrem Willen nicht in den Weg treten, wenn es Sie doch einmal hier nicht länger litte." Damit ward die Thür wieder geschlossen und Berghaus hörte inwendig den Riegel vorschieben.

Der junge Mann stand nur wenige Secunden fassungslos, dann machte sich das volle Gefühl der Verletzung in ihm gelten. „Wenn es denn nicht anders sein soll — gut!" murmelte er, und nahm seinen Weg zurück, um Hut und Mantel zu holen. Fünf Minuten später befand er sich bereits auf dem Wege nach der Post.

Als Berghaus, spät Abends wieder in der Garnison seines Regiments angelangt, sein Zimmer betrat und die einzelne Kerze entzündete, kam beim Umblick ein solches Gefühl von Entnüchterung über ihn, daß es im wurde, als habe er kaum noch einen Lebenszweck, welcher eines besonderen Strebens und Arbeitens verlohnte. War schon mit den gebrochenen Hoffnungen, sich auf dem bisher verfolgten Wege selbst eine geordnete Karriere bilden zu können, sein früher jugendmuthiger Ehrgeiz fast verschwunden, so hatte er dazu beim Verlassen des Füller'schen Hauses das Gefühl des Alleinstehens in einer Weise kennen lernen, fast als sei er ein aus seiner Heimath und Familie

Verstoßener, und es war ihm geworden, als könne es jetzt nicht einmal eine rein menschliche Herzens- und Seelenbefriedigung mehr für ihn geben. Wohl hatte er bei der Rückfahrt versucht, seine peinliche Stimmung durch geflissentliche Zerstreuung und lebendig erhaltenes Gespräch mit seinen Mitreisenden von sich zu streifen; mit dem Betreten seiner Wohnung hatte sie nur um so bestimmter von ihm Besitz genommen, und selbst die bevorstehende Reise mit Field, welche ihm bisher die nächste Zukunft immer im vollen Lichte gezeigt, erschien ihm jetzt kaum anders als ein Verzweiflungsmittel, sich Allem, was ihn hier drückte, zu entziehen.

Als er endlich in seinem Bette lag und in dem Bestreben, innere Ruhe zu gewinnen, sich selbst auseinander setzte, daß in seinen Verhältnissen, seit er seine Reise angetreten, doch nicht die kleinste Aenderung vor sich gegangen, daß er innerlich wie äußerlich genau so stehe, wie am Tage vorher, trat wieder Heimchen's Bild vor seine Seele, und er drückte die Augen zu — nicht um seine verschiedenen Begegnungen mit ihr wieder durchzuleben, sondern sich in diese reinen, weichen Züge, in das dunkelblaue Räthsel ihres starren und doch so tiefen Auges zu versenken. Er wußte jetzt, wo allein seine Befriedigung, seine Heimath war, und er konnte sich nicht darein ergeben, daß die späte Erkenntniß seines Irrthums ihn für immer ausgeschlossen haben sollte von seinem Glück. Unruhig warf er sich auf seinem Lager umher, die Erinnerung an die einzelnen Scenen, welche er durchlebt, Marthe's Benehmen, der kurze Abschied seines alten Pianolehrers verfolgte ihn, bis endlich ein lichter Gedanke durch die Wirrsal in seine Seele brach. Er wollte schreiben, wollte seine Irrthümer, sein Herz und seine jetzige Stimmung ehrlich ausschütten vor Denen, die es immer treu mit ihm gemeint, die jedenfalls eine neue bestimmte Ursache zu ihrem Verfahren gegen ihn haben mußten, und wollte eine eben so offene und ehrliche Erklärung von ihnen fordern. Direkt an Heimchen oder ihre Mutter konnte er sich allerdings nicht wohl wenden, wenn er nicht in Auseinandersetzungen, die er kaum absehen konnte, hätte eingehen wollen; aber der Musikdirektor, sein alter Freund war da, der sicherlich sich gern zu

seinem Advokaten machte, der nur einfacher Worte bedurfte, um ihn zu verstehen — der Gedanke begann seine ganze Seele zu durchwärmen, schon standen die Anfangssätze des Schreibens vor ihm, und unfähig, es länger im Bette auszuhalten, sprang er auf, warf den Mantel über sich, zündete das Licht von Neuem an und machte das Nöthige zum Schreiben fertig.

Erst spät in der Nacht, nachdem er den Brief gesiegelt, überschrieben und für alle Fälle mit seiner Adresse als Absender versehen hatte, suchte er sein Lager wieder. Er hatte, nur den Empfindungen seines aufgeregten Herzens folgend, seinen Schmerz über den ihn gewordenen Empfang, über die Kälte Heimchen's, welche jede Gelegenheit zur einer offenen Aussprache ausgewichen, über den ganzen Ton der Familie gegen ihn, den er nicht habe ertragen können und der ihn fortgetrieben, ausgesprochen; war dann auf Alles, was seinem früheren Benehmen gegen die Füller's zu Grunde lag, eingegangen, auf einen Drang nach einer höheren Laufbahn, dem Onkel Füller ein Ziel habe setzen wollen und der ihn ungerecht gegen die gezeigte Liebe, gegen Heimchen's ausdauerndes Wohlwollen und gegen alle Erinnerungen aus seinen Kinderjahren, die bei seinem letzten Besuche wieder so warm und lebendig in ihm aufgestiegen, gemacht; hatte aber auch von der Erkenntniß seines Fehlers, von der Herzenseinsamkeit, in die er jetzt gerathen und mit der er hinaus in die Fremde gehen solle, gesprochen und dann eine Erklärung über das, was in den Gemüthern der Familienglieder gegen ihn vorliege, verlangt. Es war eine Beichte, eine volle Darlegung seiner vergangenen und gegenwärtigen Denk- und Gefühlsweise, wie sie Berghaus einem alten, geliebten Lehrer allein, aber auch nur unter seiner augenblicklichen Stimmung, hätte ablegen können — eins nur fehlte darin; seine bisherige innere Auflehnung gegen die im Voraus abgemachte Verbindung zwischen ihm und dem Mädchen, das im Augenblicke alle seine Gedanken erfüllte, einen so hauptsächlichen, wiewohl halb unbewußten Grund diese auch für seine ganze Verfahrungsweise gegeben; es war ihm jetzt, als habe er schon als Knabe in seinem Hochmuth dem Mädchen niemals einen rechten betrachtenden Blick geschenkt, als seien ihm über Alles, was er damals nicht

der Beachtung werth gefunden, erst jetzt die Augen aufgegangen.

Und als er seinen Brief geschlossen, kam Ruhe über ihn. Er wußte, daß es eine Art Selbstdemüthigung war, die er auszuführen im Begriff stand, aber sie war ihm wie eine Art Sühnung des Vergangenen und gab ihm, seinen jetzigen Gefühlen gegenüber, eine bestimmte Genugthuung. Jetzt durfte ihn kein Vorwurf mehr treffen, er ließ dem Schicksale, dem er in jugendlichem Uebermuthe sich entgegengestellt, vollen Lauf — was nun kam, durfte er nun wenigstens mit freier Seele hinnehmen.

Und als er wieder sein Lager eingenommen, als das Leben in der Füller'schen Familie, das durch die Eröffnungen der „Mutter" eine so ganz andere Färbung für ihn angenommen hatte, vor seine Seele trat, als er daneben, als dränge es ihn zu einem Vergleiche, ein Bild aus den Kreisen seiner Ideale, wozu das Haus des Geheimeraths Mühling vor allen gehörte, heraufrief, ein Bild von dem mühseligen Erhalten äußerlichen Scheins, das endlich zum Verbrechen führen konnte, wie es Sidonie's Andeutungen ihm gegeben — da ward er sich bewußt, daß all' sein bisheriges Streben doch einzig nur diesen Aeußerlichkeiten gegolten, und er hätte beten mögen, daß der Alles-leitende, der dennoch dem thörichten Willen jedes Einzelnen sein Recht läßt, den Irrthum eines jungen Menschen zum Besten lenke; er hätte beten mögen für das Heil seiner Liebe — ja, seiner Liebe, die erst jetzt sein Herz sich rückhaltslos eingestehen mochte. Und nach Kurzem war jetzt der Schlaf über ihn gekommen, ehe er nur seine Annährung bemerkt.

VII.

Drei Tage waren vergangen. Berghaus hatte wieder seine gewöhnliche Beschäftigung aufgenommen; Field, welchen er schon am Morgen nach seiner Ankunft aufgesucht, war verreist, hatte aber die Nachricht, daß er bald zurückkehren werde, für

den neuen Freund hinterlassen und dieser schwebte jetzt in einem fortdauernden Zustande von Unruhe und Ungewißheit, der halb in der Spannung, welche Antwort sein abgesandter Brief hervorrufen werde, halb in der Unkenntniß dessen, was der Amerikaner für seine Pläne beschlossen und gethan, seinen Grund fand.

Es war am dritten Nachmittage, als der Adjutant, kurz zuvor ehe Berghaus seine Arbeit verlassen wollte, in das Büreau trat. Er kam, wie gewöhnlich um diese Zeit, vom Mittagsessen, schien aber dabei, seinem gerötheten Gesichte nach, ein Glas Wein mehr als gewöhnlich zu sich genommen zu haben. „Charmant, daß ich Sie noch treffe," sagte er in hörbar guter Laune, „Sie sind mir ein ganz feiner Kunde, Verehrtester, und ich soll't wahrlich Ihrer Verschlossenheit halber auf etwas Arrest für Sie, wie dazumal Ihr Hauptmann, antragen."

Berghaus hatte sich, überrascht von dem längst nicht mehr gehörten vertraulichen Tone, aufgerichtet; Jener aber ließ ihm keine Zeit zu einer Frage. „Nun ja, Sie wissen von nichts, natürlich!" lachte er, „ich will Ihnen aber sagen, was ich so ungefähr weiß, und wir können uns dazu setzen!" Er entledigte sich seines Degens, der Kopfbedeckung und Handschuhe und ließ sich dann bequem auf seinem Arbeitsstuhle nieder. „Sie, als alter Bekannter der Mühling'schen Familie," fuhr er dann in seinem früheren Tone fort, „hatten wohl schon längst eine Ahnung erhalten, wie die eigentlichen Verhältnisse derselben standen — man kann ja jetzt darüber reden, denn es wird offen besprochen, daß der Geheimerath seine Equipage, seine Gemälde und die ganze prächtige Ausstattung seines Salons verkaufen will, daß er sich auf kleinbürgerlichem Fuße einzurichten gedenkt, natürlich um seine Finanzen zu ordnen, wenn das auch nicht ausgesprochen wird — und so hatten Sie auch klüglich Ihre engen Beziehungen zu dem Hause so gelockert, daß keine etwa dort gehegten Hoffnungen in Bezug auf Sie fortbestehen konnten, hatten sogar den Geniestreich begangen, sich zum Weiterdienen bereit zu erklären und mich, der ich von der Geheimeräthin über Ihre jetzige Stellung befragt wurde, unwissentlich zum Werkzeuge Ihres Planes zu machen —"

„Herr Lieutenant!“ unterbrach ihn Berghaus mit einer Ueberraschung, die an Schrecken grenzte: aber der Offizier winkte ihm lachend Schweigen. „Ich bin noch nicht fertig!“ sagte er. „Hätten Sie nur etwas Vertrauen zu mir gehabt, der ich es vielleicht von Ihnen erwarten durfte, da Sie gesehen haben mußten, wo das Interesse, dem ich nachging, lag —“

„Herr Lieutenant, ich bitte herzlich, mich nur zwei Worte reden zu lassen,“ unterbrach ihn der junge Mann von Neuem, und der Adjutant, wie von dem bleich gewordenen, betroffenen Gesichte des Sprechenden belustigt, nickte. „Ich will nicht ein Wort über meine Beziehung zu der Familie Mühling sagen,“ fuhr der Erstere fort, „aber glauben Sie denn, daß ein junger lebenslustiger Mensch ein ganzes Jahr in einem Zustande, der für den Gebildeten und Verwöhnten ein Elend ist, in der Kaserne lebt und sich dann, um diesem zu entkommen, zu Arrest verurtheilen läßt, nur um eine Beziehung, wie Sie diese voraussetzen, abzubrechen?“

„Reicht nicht, Verehrtester,“ lachte der Offizier, „reicht nicht! wie mein Jacob sagt, wenn ich mit ihm Abrechnung halte. Sie haben da einen Landsmann, einen Unteroffizier Bachmann bei Ihrer Compagnie, den Ihr Hauptmann rufen ließ, als ich bei diesem wegen Ihrer Verhältnisse etwas sondirte. Sie sind Commißsoldat aus Trotz gegen Ihren Vormund, der nicht in Ihre Wünsche eingehen wollte, geworden — jetzt ist der Vormund gestorben, Ihre Majorennitäts-Erklärung wird erfolgen, und nun haben Sie auch Verbindungen genug, um von oben herunter einen Urlaub für die Dauer Ihrer ferneren Dienstzeit zu erlangen. Ich will Ihnen nur gleich sagen, daß mir heute der Regiments-Commandeur die nöthigen Mittheilungen deshalb gemacht hat und kann Ihnen auch mittheilen, daß Sie Ihrem Hauptmann gegenüber schon jede Genugthuung für Vergangenes erhalten haben, wenigstens würden Sie ganz zufrieden gewesen sein, wenn Sie sein Gesicht nach den ihm gewordenen Aufschlüssen gesehen hätten. — Nun muß ich aber doch erwähnen,“ fuhr der Sprechende in sichtlichem Selbst-Amüsement fort, „daß Sie von dem Felde, auf dem wir Beide unsere Neigungen verfolgten, nicht so ohne Weiteres loskommen werden;

ich dinirte heute mit dem Geheimerath zusammen, und er sprach gegen mich mit unverhehlter Liebe von Ihnen, deutete auch die vieljährige Bekanntschaft zwischen Ihnen und Fräulein Sidonie in einer Weise an, die deutlich genug eine bestimmte Erwartung seinerseits in Bezug auf Sie durchschimmern ließ, und so viel ich erkenne, werden wir Beide, ehe er vom großen Leben Abschied nimmt, uns noch einmal in den bisherigen Räumen bei ihm treffen. — Damit Sie aber sehen," nickte der Sprechende in steigender guter Laune, „daß ich ehrlicher gegen Sie verfahre, als Sie es gegen mich gethan, so will ich Ihnen noch mittheilen, daß ich zwar mit allen Ehren mein bisheriges Verhältniß zu der Familie abbrechen könnte, wenn das auch mit wirklichem Schmerze geschähe, da das Interesse, welches mich dort gehalten, ein tieferes geworden ist, als die gesetzlichen Forderungen bei der Heirath eines armen Offiziers es berücksichtigen — daß aber der Geheimerath sich heute mit einer Offenheit über den Grund seines Rückzugs aus der großen Gesellschaft gegen mich ausgesprochen, welche die Nothwendigkeit jedes Herzensopfers völlig beseitigt hat. Es existirt irgendwo eine adlige Großtante der jungen Damen, mütterlicherseits, von welcher die Familie einmal ein ganz annehmbares Vermögen zu erben hoffte, ohne daß sich indessen etwas Positives darüber hätte bestimmen lassen. Jetzt ist es nun der Mutter gelungen, die alte Dame zu einer Verfügung im Interesse der beiden Mädchen zu bewegen, welche deren Zukunft wenigstens nach dem Tode der Großtante sichert; bis dahin aber wird der Geheimerath aus der großen Welt sich zurückziehen und es dadurch ermöglichen, bei der Verheirathung seiner Töchter den erforderlichen Zuschuß für jede derselben zu leisten. Die Verhältnisse der Familie werden jetzt also auf völlig solider Basis ruhen und ich kann Ihnen nur demnach sagen, daß, wenn bisher Ihr Herz im Spiele gewesen ist, Sie diesem um finanzieller Bedenken willen keinen Zwang mehr anzuthun brauchen."

„Herr Lieutenant," fiel Berghaus ein, „der jetzt erst die Möglichkeit zum Sprechen zu gelangen fand, „es herrscht hier ein so allseitiger Irrthum, daß ich nur ausdrücken kann, wie sehr ich mich durch die unerwarteten Mittheilungen geehrt fühle —"

Er wurde durch das Oeffnen der Thür unterbrochen, in welcher die Ordonanz mit den von der Post abgeholten Briefen erschien. Der Eintretende legte das Packet auf dem Tische des Adjutanten nieder, reichte aber auch zugleich dem Regimentsschreiber ein versiegeltes Schreiben, und der Letztere erkannte auf den ersten Blick seinen eigenen, uneröffnet zurückkommenden Brief an den Musikdirektor. „Adressat ist verreist und seine Rückkehr unbestimmt," lautete der Postvermerk auf der Rückseite, und dem Empfänger schwand für den Augenblick jeder Gedanke an das eben gehabte Gespräch — es war ihm, als habe das Schicksal ihm seine Entscheidung zugesandt; die Erholungsreise, von welcher er im Füller'schen Hause gehört, war bereits angetreten, seiner Abreise mit Field aber stand nichts mehr im Wege, da, wie er gehört, sein Urlaub bereits bewilligt war, und so war es ausgesprochen, daß in langer Zeit nicht, und vielleicht erst wenn dies für sein zu spät erkanntes Glück nutzlos war, ein nachträgliches Verständniß mit Denen, die ihm jetzt die Liebsten waren, erfolgen konnte.

„Ah, Sie haben Nachrichten erhalten, ich will Sie nicht stören!" sagte der Adjutant, sich erhebend, wir sprechen des Weiteren über die Angelegenheit, wenn Sie mehr vorbereitet dafür sind. Wegen Ihres Urlaubs wird der Oberst verfügen, sobald wir nur einen Ersatzmann in ihren jetzigen Posten haben," und mit einem launigen Nicken gegen den Dasitzenden verließ er das Büreau.

Berghaus blieb noch eine Weile, vor sich niederblickend, an seinem Platze. Wenn er jetzt auch Vieles verstand, was den Irrthum des Adjutanten in Bezug auf seine Verhältnisse verursacht, und sich Angesichts des baldigen Verlassens seiner Stellung kaum einen besonderen Gedanken darüber machen mochte, wenn er auch des Geheimeraths wieder plötzlich erwachte Neigung für ihn begriff, sobald er annahm, daß dieser wirklich die rettenden zweitausend Thaler als aus seiner Hand angenommen, so verstand er doch nicht, wie der Letztere, der seine Verhältnisse kennen mußte, überhaupt an Field's Angabe hatte glauben und die Angelegenheit mit einer Beziehung seiner selbst zu Sidonie in Verbindung hatte bringen können, wie es kaum

zweifelhaft schien. Angesichts des zurückgekommenen Briefes vor sich, der Allem, was er sich als neues Glück geträumt, ein Ende machte, sehnte er sich jetzt fast nach Field, um durch einen möglichst schnellen Antritt ihrer Reise allen Mißverständnissen, die zum vollen Hohne seiner wirklichen Lage wurden, zu entgehen. Als das Nothwendigste erschien es ihm jetzt, sofort an Sidonie zu schreiben, ihr volle Wahrheit über den Darleiher des Geldes, aber auch über seine eigenen jetzigen Gefühle zu geben und damit sich aus jeder Beziehung zu der Familie zu bringen. Wohl trat ihm bei diesem Gedanken das Mädchen in dem ganzen Liebzeiz, der sie schmückte, in der Verschämung, mit welcher sie sein Zimmer betreten, noch einmal vor die Seele; zugleich klang aber auch ein anderer Ton tiefer, allumfassender in ihm, das war Herminen's weiche, halblaute Stimme, wie diese in dem letzten kurzen Zusammensein sein Ohr berührt, und er sah ihr tiefes, blaues Auge, das so kalt und unergründlich geschienen, dann aber in Thränen vor seinem Blicke geflüchtet war — er drückte einige Sekunden lang die Hand vor die Augen, er mußte einen ihn plötzlich überkommenden Schmerz niederkämpfen, dann aber erhob er sich. Er wollte sogleich an Sidonie schreiben, und damit Alles hinter sich werfen, was sein Leben bis jetzt umfaßt.

So schnell indessen sollte er nicht dazu kommen.

Er war noch nicht lange nach seiner Wohnung zurückgekehrt, hatte den wiedererhaltenen Brief, den er nicht noch einmal öffnen mochte, weggeschlossen und versuchte seine Gedanken zu Kälte und Ruhe zu sammeln, als ein leises Klopfen an seiner Thür ertönte, bei seinem etwas unwilligen „Herein" aber ein altes, halbes verlegenes Gesicht in dem geöffneten Eingange erschien.

„Bitte, ich will den Herrn Berghaus nicht lange stören!" klang es aus dem Munde des bescheiden Eintretenden, und der junge Mann erkannte auf den ersten Blick die Züge des Juden, welcher in der letztvergangenen Zeit eine so wunderliche Verwirrung in der Beurtheilung seiner Lebensstellung hervorgerufen. Der Mann kam ihm bei seiner jetzigen Stimmung gerade recht, wenn er auch die Ursache, die jenen zu ihm führte, nicht er-

rathen konnte — hatte er den sonderbaren Menschen doch schon längst aufsuchen und sich über dessen Annahmen bezüglich seiner Vermögensverhältnisse eine Erklärung geben lassen wollen, obgleich stets ein dazwischentretendes Ereigniß ihn daran gehindert.

„Herr Mendel Freund, wenn ich nicht irre," sagte er, „bitte treten Sie näher."

„Mendel Freund, das ist mein Name," war die von einer Verbeugung begleitete Erwiderung, „ich bitte um Verzeihung, daß ich so ohne Weiteres komme, werde aber nicht lange stören und möchte nur Etwas fragen."

„Setzen Sie sich," gab Berghaus zurück, mit einer leichten Spannung, was der Mann bei ihm zu suchen habe, nach dem Sopha deutend; der Eingetretene aber blickte sich nach dem nächsten Stuhle um und ließ sich da, nur auf einer Ecke desselben nieder.

„Ich möchte nur fragen," begann er, nachdem der Zimmerbewohner gleichfalls einen Sitz eingenommen, „was der Herr Berghaus gegen den Mendel Freund hat, der ihm doch sein Geld bereitwillig angeboten, daß der Herr Berghaus ihn zu verachten scheinen und von anderen Leuten die nöthigen Summen beziehen?"

„Ich —? Summen beziehen?" fuhr der junge Mann auf, „ist denn die ganze Menschheit wahnsinnig, oder bin ich es? Meine Löhnung ist bis jetzt Alles gewesen, was mir von Geld durch die Hand gegangen ist!"

Mendel sah seinem Gegenüber eine Sekunde lang prüfend in's Gesicht. „Ich weiß ja doch vom Geheimerath Mühling selber," fuhr er dann mit einem halben Lächeln fort, „daß der Herr Berghaus ihm die zweitausend Thaler baar gegeben, die ich nur auf die Garantie des jungen Herrn hin zahlen wollte — ich hätte ja auch gar nichts dawider, denn ich weiß ja, wie das Verhältniß zu dem lieben Fräulein Sidonie steht — ich verlangte ja auch nur die Bürgschaft, weil ich weiß, daß die Mama sich am wenigsten um das kümmert, was die lieben Fräuleins glücklich machen könnte und nur auf hohen Stand sieht und weil ich dem Herrn Berghaus gern die rechte Macht in die Hand gegeben hätte —"

„Halten Sie einmal inne, lieber Mann!“ rief der junge Soldat in hörbarer Erregung. „Was wissen Sie denn von einem Verhältnisse zwischen mir und dem Fräulein Sidonie — und dann, als die Hauptsache: was hat Sie denn veranlaßt, mich für reich zu halten und mir Ihr Geld anzubieten — mich, der ich nichts besitze und auch von Niemand in der Welt etwas zu erwarten habe? — Ich habe dem Geheimerath die zweitausend Thaler, von denen Sie reden, nicht gegeben,“ fuhr er mit einem bittern Lachen fort, „wenn ich auch weiß, woher sie kommen; darauf verlassen Sie sich nur! Indessen liegt mir jetzt Etwas daran, Aufklärung über Ihre früheren Voraussetzungen zu erhalten, die mich völlig zu peinigen anfangen.“

Mendel schüttelte leicht den Kopf. „Sie haben ja doch einen Vormund, welcher Ihr Vermögen verwaltet, den Herrn August Füller, den ich damals, als der Rath Berghaus noch hier lebte, gerade so gut gekannt habe, wie den Herrn Papa und den jetzigen Geheimerath Mühling. Der Herr Füller war oft genug hier in der Stadt, als er noch nicht das ganze Vermögen seiner Frau in den Händen hatte, holte Sie auch als kleines Kind von hier weg, als Ihre Frau Mama gestorben war — Sie sehen doch, daß ich Alles gut genug kenne! Ich machte, so jung ich auch damals noch war, eine Art von stillem Bankier für die drei Herren und weiß noch recht gut, daß der Herr Füller damals selbst sagte, der kleine Kerl, womit er Sie meinte, habe einmal so viel Vermögen zu erwarten, als der Herr Füller und der Herr Papa zusammen besäßen.“

„Das kenne ich, hätte auch vielleicht so sein können, ist aber nicht,“ unterbrach ihn der junge Mann wie in halber Ungeduld und doch geweckter Interesse für die Worte des Sprechenden, „Leute von Ihrer Art stützen ihre Sicherheit aber doch wahrlich nicht auf Verhältnisse, wie Sie vor zwanzig Jahren bestanden haben mögen.“

Der Alte nickte. „Das habe ich auch nicht gethan und es war auch nicht nöthig, junger Herr!“ sagte er. „Aber ich möchte erst noch Etwas aus der früheren Zeit reden, damit Sie Vertrauen fassen lernen zum alten Mendel. Es war damals, kurz vor den letzten Kriegsjahren, und ich war noch ein kaum er-

wachsener junger Mensch, als ich dem Herrn Mühling, der noch ein junger Soldat und nur als Schreiber in's Verpflegungs-Büreau kommandirt war, hier und da zu Geld half, wenn er es nothwendig hatte. Damit will ich nur sagen, wie ich an ihn gekommen war. Nachher kamen die letzten Kriegsjahre, und es wurde schweres Geld verdient von Allen, die eine Hand in der Verpflegung haben konnten. Sagte damals ein Bruder von meiner Mutter zu mir: Mendel, wenn wir nicht haben können eine ganze Lieferung, solltest Du sehen durch Deine Bekannten bei der Verwaltung, daß wir können erwischen einen Zipfel. Der Herr Mühling hätte nun freilich nicht viel thun können für den Mendel, wenn er auch gewollt; aber er hatte einen guten Freund an dem Herrn Berghaus, der damals schon wirklicher Sekretair war, und der Herr Mühling verachtete den Mendel nicht, sondern sprach mit dem Herrn Berghaus, der gern gesehen war höher hinauf, und ich mußte gerade zu rechter Zeit gekommen sein, denn eines Tags wurde ich vom Herrn Berghaus berufen — da sah ich ihn zum ersten Male — und er sagte: „Schaffen Sie uns einen Mann, der die nöthige Sicherheit bietet, und ich denke, ich werde Etwas für Sie thun können." Nun, meiner Mutter Bruder war der Mann, wir bekamen ein großes Geschäft in die Hand und ließen's nicht fehlen, uns den großen Herren, die erst das rechte Ja dazu hatten sagen müssen, erkenntlich zu erweisen; der Herr Sekretär Berghaus aber wollte nichts nehmen und so schrieb ich ihm Alles, was er an uns gethan, stillschweigend zu gut. Nachher, als er heirathete, gab es wohl hier und da Zeiten, wo er mich brauchen konnte — auch für seinen Freund den Herrn August Füller; aber sie waren Beide stolz und zahlten immer pünktlich wieder zurück, so daß der Mendel Freund kaum Etwas thun konnte, was nicht auch ein Anderer gethan hätte. Aber ich hab's ihm nicht vergessen — ich übernahm nachher, mit dem Tode von meiner Mutter Bruder, das ganze Geschäft — und als nach langer Zeit, in welcher der Herr Rath Berghaus versetzt worden war und ich nichts von ihm gehört hatte, der Brief von der Tochter des Herrn Füller an mich eintraf, daß hier der junge Herr Berghaus beim Militar sei, daß ich schreiben

solle, wie es ihm ginge und ihm zahlen, was er brauche, da hätte ich gar nicht erst die Autorisation des Herrn Vormundes, die mir später geschickt wurde, bedurft —"

„Was, was ist das!?" fuhr der Zuhörer in neuer, plötzlicher Erregung auf, „wer hat Ihnen geschrieben?"

„Das junge Fräulein, Hermine Füller, wie sie sich unterschrieb, die eine Pflegeschwester von Ihnen ist — ich sollte Ihnen damals aber nicht verrathen, daß der Vormund sich um Ihre Entschließungen kümmere —"

„Und was haben Sie geantwortet?" schnitt Berghaus hastig die Rede ab.

Der Alte blickte, wie sich eine Sekunde lang bedenkend auf sein Gegenüber. „Ich meine doch, daß ich habe schreiben dürfen, was meine aufrichtige Herzensmeinung war," sagte er dann; „ich habe doch den jungen Herrn getroffen, wie er zu der Gesellschaft beim Geheimerath Mühling ging und ihm Niemand eine Noth angesehen hätte, wie er auch Alles, was ich ihm vom Gelde sagte, gerade so stolz wie der Herr Papa zurückwies. Nachher aber haben doch meine Augen Etwas erblickt, was die Freude meines Herzens gewesen. Ich war um das Haus und den Garten herumgestrichen, um zu sehen, ob der liederliche Sohn — ich wollte sagen der Herr Lieutenant Mühling — nach Hause komme und konnte doch die Augen nicht zumachen vor dem, was sie erblickten. Oben auf dem Balkon das liebe Fräulein Sidonie in den Armen des jungen Herrn Berghaus! Es war ja Alles wie es sein mußte, denn der Geheimerath war mit dem Papa und dem Herrn Füller, wie ich es erfahren, in steter Freundschaft geblieben — und deshalb schrieb ich, daß dem jungen Herrn nichts abzugehen scheine, daß er sich in der besten Gesellschaft bewege und wohl auch bald in ein offenes Verhältniß zu einem liebenswürdigen Fräulein treten werde; dann wurde ich wegen des Letzteren um genauere Auskunft angegangen und ich habe kein Geheimniß daraus gemacht —"

Berghaus schlug plötzlich die Hand vor die Stirn, und Mendel Freund hielt, wie erschrocken, mit sprechen inne, als Jener erregt von seinem Stuhle aufsprang und, ihm den Rücken

kehrend, zum Fenster trat. „Das ist es — das ist es!“ murmelte der junge Mann nach einer Weile, sich dann langsam nach dem sich fast ängstlich erhebenden Juden zurück wendend. „Wissen Sie denn, alter Mann, daß Sie mit Ihrem guten Willen oder Ihrer Dankbarkeit eines Menschen Lebensglück ruinirt haben?“ sagte er. „Gehen Sie, gehen Sie!“ fuhr er fort, als Mendel ihm mit einem erschrockenen „Aber —“ in die Rede fallen wollte, „und glauben Sie mir, daß mein Vater sich im Grabe umdrehen würde, wenn er wissen könnte, wie Sie ihm gedankt haben.“

„Aber Herr Berghaus —!“

„Es ist gut, Sie haben nichts Böses gewollt, lassen Sie mich aber jetzt allein!“

Mendel Freund hatte langsam und mit einem Blicke das Zimmer verlassen, welcher ebenso seine Betroffenheit ausgedrückt, als die Erkenntniß, daß bei der Aufregung des jungen Mannes keine Erklärung zu erlangen sei. Berghaus aber hatte mehrere Male mit raschen Schritten sein Zimmer gemessen und setzte sich dann, wie in einem plötzlichen Entschlusse, zum Schreiben nieder. Aber obgleich das Papier vor ihm lag und er die Feder in der Hand hielt, vermochte er doch nicht, seine nach allen Richtungen hin schweifenden Gedanken zu sammeln. Heimchen also war es gewesen, welche seine bisherige Existenz als Soldat beobachtet, ihm die Mittel zu einer Besserung seiner Lage zur Verfügung hatte stellen lassen und unbewußt den eigenthümlichen Einfluß auf sein Leben ausgeübt — Heimchen hatte fortdauernd in alter Jugendliebe an ihm gehangen, trotzdem er nicht einmal einen ihrer Briefe beantwortet und hatte dann erfahren müssen, daß er eine andere bestimmte Herzensverbindung eingegangen war — o, es war ihm jetzt Alles so klar; sie hatte an ihm und ihrer stillen Hoffnung verzweifelt, hatte ihn als das Eigenthum einer Andern betrachtet — und nun war es zu spät, um wieder gut zu machen. Nein! noch war es nicht zu spät, noch durfte es nicht zu spät sein! Sidonie sollte vor allen Dingen klar werden und dann wollte er warten, bis der Musikdirektor mit seiner Schutzbefohlenen wieder zurück kam — Field sollte auch seine volle Genugthuung haben: zu welchem

Zwecke konnte dieser seine nüchterne Reise antreten wollen, wenn er sicher war, daß Berghaus in keiner Weise ein Hinderniß für seine Neigung bot? Jetzt war es für den Letzteren ganz unmöglich in die Welt hinaus zu gehen; auch den ausgewirkten Urlaub wollte er nicht benutzen und höchstens davon nur einige Tage gebrauchen, um Mutter Füller noch einmal aufzusuchen, die der ganzen Weise gegen ihn nach von der Tochter Gefühlswelt unterrichtet sein mußte — schien es doch, als habe selbst Marthe nur um seiner Vernachlässigung Heimchen's und seiner anderweitigen Neigung willen ihn ihren Unwillen fühlen lassen.

Dann aber kamen wieder andere Gedanken. Wenn nun Heimchen nicht an seine plötzlich erwachte Liebe glaubte und dieser nicht Angesichts seines ganzen bisherigen Verfahrens gegen sie ihre Zukunft anvertrauen mochte; wenn nun Sidonie, wohl klar geworden über ihre verfehlte Neigung, doch auch Field's Bewerbung ausschlug; wenn er selbst dann, seinem getroffenen Uebereinkommen mit Field untreu geworden, in seiner jetzigen Stellung haften blieb?

Er hatte soeben halb unwillkürlich die Feder weggelegt und den Kopf schwer in die Hand gestützt, als das Oeffnen der Thür ihn wieder neu aufsehen machte. Jakob trat in seiner schwerfälligen Manier ein.

„Der Herr Adjutant läßt dem Herrn Regimentsschreiber sagen, daß sich die beiden Briefe hier unter den Postsachen gefunden hätten!" sagte er, steif herantretend und zwei geschlossene Schreiben auf den Tisch legend.

Berghaus schaute, noch halb in Gedanken, verwundert über die ungewöhnliche Weise des Burschen, auf. „Etwas Besonderes los, Jakob?" fragte er.

„Etwas Besonderes? möglich wär' es!" war die Antwort, mit welcher der Sprechende sich an der dicken Nase rieb; „ich habe daran gedacht, daß mir ein Stückchen Urlaub auch ganz gut thun würde, und da der Herr Regimentsschreiber der Schwager vom Adjutanten werden, wie er heute in seiner guten Laune zu mir sagte, so hätte ich wohl eine kleine Bitte —!"

Es war nur der bittere Humor, welcher in diesem Augenblicke den jungen Mann durchzuckte. „Wie hieß es, Jakob?"

sagte er; „niemals kitzeln —! Sie haben doch nur immer Commißzeug bei mir rein gemacht, was sich zu einem Schwager des Lieutenants schlecht genug schicken würde, und wenn Sie einmal dazu kommen, mögen Sie ihm sagen, daß ich heute noch gerade so wenig Geld zu einem Urlaub wie zu anderen Dingen hätte, als bisher — einen Gefallen aber würden Sie mir thun, wenn Sie in einer Stunde noch einmal herkämen, um einen Brief von mir wegzutragen."

Der Bursche zog eine Miene aus Nachdenklichkeit und Schelmerei gemischt. „Ich weiß ja doch, daß Sie nur sprechen, wie Sie es thun, um sich nicht kitzeln zu lassen!" sagte er. „Im Uebrigen werde ich in einer Stunde wieder hier sein, und wenn Sie späterhin doch ein Wort für mich reden könnten — ich habe eine ganz unvernünftige Sehnsucht nach ordentlichem Viehzeug, das nicht immer zum Exerzieren fort ist, wie jetzt das Pferd des Lieutenants —"

„Ich werde unter allen Umständen ein Wort für Sie einlegen, verlassen Sie sich darauf!" erwiderte Berghaus, nach den beiden ihm hingelegten Briefen greifend, und Jakob machte, steif aber humoristisch, „Kehrt," ebenso das Zimmer verlassend.

Der Zurückgebliebene hatte das ihm in die Hand gefallene Couvert geöffnet; der Brief war von Field und lautete:

„Liebster Freund!

Sie sind mir ein wirklicher Freund gewesen, das habe ich entdeckt, ehe ich abreiste — Sidonie hatte wenigstens ihre eigenthümliche Reserve mir gegenüber verlassen, und wenn ich auch von keinen Erfolgen meiner Liebenswürdigkeit, die nach deutschen Begriffen wahrscheinlich eine sehr geringe ist, zu berichten vermag, so weiß ich doch, daß ich nicht mehr gegen mir unbekannte, meinen Wünschen entgegenstehende Kräfte zu kämpfen habe. Trotzdem bleibt es bei dem zwischen uns abgeschlossenen Uebereinkunft in Bezug auf unsere Reise. Soll ich mir eine Frau nach meinem Vaterlande mit hinüber nehmen, so muß ich ihr Ein und Alles sein, wir würden sonst Beide unglücklich werden. Die Ueberzeugung von ihrer Liebe aber kann mir nur die Zeit bringen — wir reisen also und das Uebrige möge Gott walten. Sie werden diesen Brief an dem Tage erhalten,

an welchem ich zurückkehre, machen Sie sich fertig, damit wir keinen weiteren Aufenthalt haben. Mein Banquier, für welchen hier eine Anweisung beiliegt, wird Sie mit den nöthigen Mitteln zu Ihrer Ausstattung versehen, Ihr Urlaub wird Ihnen jedenfalls zu rechter Zeit zukommen, und sollte ich noch einen Aufenthalt unterwegs haben, der unsere Zusammenkunft um einen oder zwei Tage verzögerte, so kümmern Sie sich nicht darum. Ihr aufrichtiger ergebener Field."

Nur ein nachdenkliches Kopfschütteln bezeichnete die unsichere Stimmung des Lesenden, dann öffnete er, ohne das erwähnte Werthpapier nur angesehen zu haben, den zweiten Brief und las:

„Liebster Herr Berghaus!

Noch weiß ich nicht, was Eines von uns verschuldet hat, daß Sie so lange mein Haus und meine Familie gemieden, während mir Ihre freundliche Theilnahme an unserem Wohl und Wehe doch auf so unzweideutige Weise offenbar geworden ist. Ich habe Ihrem jetzigen Vorgesetzten, den Lieutenant von Hochstedt, welcher in nähere verwandtschaftliche Beziehung zu uns treten wird, bereits mitgetheilt, daß ich entschlossen bin, Alles, was sich von werthvollen Luxusgegenständen in meinem Hause findet, zu verkaufen und mich, um der Zukunft der Kinder willen, auf kleinem Fuße einzurichten; bereits haben sich auch einzelne annehmbare Privatkäufer gefunden und Sie mögen sich versichert halten, daß die Rückzahlung meiner Ehrenschuld an Sie meine erste bedeutendere Ausgabe sein wird. Sidonie hat mir den Hergang der Dinge, ohne deren Wissen ich vor einem völligen Räthsel gestanden haben würde, offen bekannt und so darf ich Ihnen ja sagen, daß Sie einen Familienvater vor unverschuldetem Ruin gerettet haben, daß dieser Vater aber auch jede Gelegenheit ergreifen wird, um jeden Wunsch Ihrerseits, soweit die Erfüllung desselben nur in seiner Macht steht, zu verwirklichen. Ich weiß, daß das, was Sie gethan, nur Ihrem Herzen entsprungen ist, und so mögen Sie meine letzte Aeußerung ebenfalls als aus meinem vollen Herzen kommend ansehen.

Ehe ich indessen in die Zurückgezogenheit, zu welcher ich

mich entschlossen, treten werde, drängt es mich, unsere wahren Freunde noch einmal bei uns zu sehen, und so bitte ich Sie herzlich, uns morgen, Donnerstag, Abends, mit Ihrem Besuche zu erfreuen — Sie werden dann auch einige alte Bekannte treffen, an welche Sie im Augenblicke wohl kaum denken und sollte sich bei diesem letzten Zusammentreffen in der alten Weise eine Viertelstunde zu vertraulichem Ausspruch zwischen uns Beiden finden, so werden Sie sehen, wie sehr ich bin von ganzem Herzen Ihr Mühling."

Berghaus legte das Schreiben langsam aus der Hand und stützte die Stirn in seine Finger. „Jedenfalls hat sie ihm nicht gesagt, wie wir hier auseinander gegangen sind," murmelte er, „aber jedenfalls ahnt sie schon, wer der Geber des Geldes gewesen. Gott lasse Alles recht gehen zwischen ihm und ihr, wie es ja schon den Anschein hat, und was ich dazu thun kann, werde ich thun, werde auch die letzte Gesellschaft noch besuchen, um den Geheimerath in's Klare zu setzen, Field wird mir noch einmal dafür danken und mich dann vielleicht freiwillig von der Begleitung auf seiner Reise entbinden — denn fort darf ich doch jetzt nicht, mag das Schicksal auch über mich verhängen, was es wolle." Dann nahm er die Feder auf und begann rasch und emsig zu schreiben.

VIII.

Es war am Abend des folgenden Tages, als Berghaus, um der ihm gewordenen Einladung nachzukommen, sorgfältig seine bereits gebrauchten Glace-Handschuhe abrieb und die übrigen zur Civiltoilette gehörigen Gegenstände hervorsuchte. Manches davon hätte für eine feine Gesellschaft, wie sie an diesem Abschiedsabend des Geheimeraths erwartet werden konnte, einer Erneuerung bedurft; aber die Reise nach der Heimathsstadt hatte schon einen bedeutenden Riß in den Finanzen des jungen Mannes hervorgebracht, und während eine Geldanweisung von

Field in seinem Besitze war, während Mendel Freund sofort zur Zahlung irgend einer gewünschten Summe an ihn bereit gewesen wäre, hatte er doch jetzt weniger als je für sich selbst zu verwenden. Field's Geld durfte er nicht angreifen, wenn er nicht dessen Voraussetzungen erfüllen wollte und den von Heimchen ihm zur Verfügung gestellten Mitteln gegenüber wäre er jetzt lieber verhungert, als daß er ohne die Berechtigung, welche ihr Herz ihm gab, einen Pfennig davon benutzt hätte.

Indessen fand er keinen allzugroßen Tadel, als er nach beendigtem Anzuge diesen im Spiegel prüfte, und mit der hereingebrochenen Dämmerung machte er sich auf den Weg nach dem Mühling'schen Hause, ohne nur zu wissen, was ihm der Abend bringen werde. Den Adjutanten hatte er in den Bureaustunden nicht gesehen, von Field war ihm keine weitere Nachricht zugegangen, und so hatte er alle Mißverständnisse, die in der Seele des Geheimeraths in Bezug auf ihn Platz gegriffen haben mochten, selbst zu lösen — jedenfalls wußte er aber, daß die Erklärungen, zu welchen er sich bereit gemacht, dem bisherigen Zwitterzustande seiner Stellung ein Ende machen mußten.

Die Mühling'sche Wohnung war so brillant erleuchtet, wie sie es nur während der bisherigen glänzenden Zeiten der Familie gewesen war, als Berghaus das Haus erreichte, und ungerufen trat vor des Ankommenden Seele der letzte Abend, welchen er hier verlebt, der Moment, in welchem er auf dem Balkon von Sidonie geschieden war. Nicht nur der Geheimerath, auch er wollte heute einen Abschied von der großen Welt und von allen seinen bisherigen Illusionen nehmen.

Schon als er das Vorzimmer erreicht, drang ihm ein Gesumme aus dem anstoßenden Salon entgegen, welches eine größere Gesellschaft als bei den sonst gewöhnlichen „kleinen Abenden" andeutete, und als er, nach kurzer Musterung seiner Toilette, die Thür öffnete, sah er eine in Gruppen durcheinander wogende Versammlung beiderlei Geschlechts, wie er sie bisher in dieser Menge hier nie gekannt und die es ihm auf den ersten Blick unmöglich machte, den Geheimerath oder die Frau vom Hause zu entdecken. Langsam und nach einem bekannten Gesichte suchend wanderte er durch die Menge, bis

plötzlich ein fester Schlag auf seine Schulter fiel und er, sich überrascht umsehend, in Field's Gesicht blickte.

„Lassen Sie uns ein paar Minuten bei Seite treten," sagte der Letztere mit gedämpfter Stimme; „Sie sind verwundert, mich hier zu sehen, ich bin aber erst vor einer Stunde wieder eingetroffen und dachte bei Vorfinden der Einladung, daß ich Sie hier am sichersten treffen würde. Ihren Adjutanten habe ich auch bereits in zwei kurzen Worten gesprochen. Ihr Urlaub wird morgen ausgefertigt und dann gehen wir, sobald als möglich!"

Sie waren Beide in eine Ecke des Salons gelangt und Berghaus wies auf ein dort stehendes kleines Sopha. „Wollen Sie mir denn wohl mit aufrichtigem Herzen den Grund sagen, welcher Sie mit Ihrer Reise so eilen läßt?" sagte er, sich niederlassend und den Andern an seine Seite ziehend. „Können Sie wirklich aufrichtig gegen mich sein, so erzähle ich Ihnen vielleicht Etwas, das Sie zu einem erneuten Nachdenken über Ihre jetzige Hast bringt. Noch liegt Ihre Anweisung unberührt in meinem Schreibtische."

Field sah den Sprecher mit ruhigem aber scharfem Auge in's Gesicht. „Und warum wollen Sie mir nicht gleich jetzt Ihre Mittheilung machen?"

„Weil ich Ihnen durch eine Voraussetzung in derselben vielleicht unrecht thun könnte. Sie mögen das jetzt nicht verstehen, sollen aber, nachdem Sie sich ohne Rücksicht und Scheu gegen mich ausgesprochen, sofort klar darin werden."

Der Amerikaner hielt den Blick noch eine Sekunde lang in den lächelndem Auge des neuen Freundes und sagte dann langsam: „Ich habe an die junge Dame, die Sie kennen, während meiner jetzigen kurzen Reise geschrieben und ihr mein ganzes Herz geöffnet — ich durfte das nach der Weise, in welcher sie mich, als ich Abschied nahm, empfangen hatte — aber Sie wissen wohl noch, daß ich Ihnen schrieb: soll ich mir eine Frau von hier mit nach Amerika nehmen, so muß ihr Herz nur mich kennen — und das — das —" schloß er wie in leichter Verlegenheit —

„Das ist Ihnen noch so ungewiß, daß Sie mich auf ein

Jahr lang mit sich fortnehmen wollen!" ergänzte Jener lächelnd die Worte.

„Still jetzt!" raunte Field, rasch aufsehend, seinem Nachbar zu, während eine flüchtige Röthe in sein Gesicht schoß, und Berghaus meinte im ersten Augenblicke durch seine unverblümte Andeutung die kurze, fast schroffe Aeußerung des Amerikaners hervorgerufen zu haben; in der nächsten Sekunde aber ließ ihn eine plötzliche Bewegung unter den umherstehenden Gruppen und ein voller, kräftiger Akkord vom Flügel, gefolgt von einer Cadenz, welche die Meisterhand verrieth, ebenfalls den Kopf heben. Unwillkürlich stellte er sich aufrecht, um das Gesicht des Spielenden wahrzunehmen, und er meinte im ersten Augenblick, von seinen Sinnen getäuscht zu sein; denn der dort am Flügel saß, war ja doch der alte Musikdirektor, der mit sichtlicher Befriedigung das kostbare Instrument prüfte; neben diesen aber waren jetzt zwei schlanke weibliche Gestalten getreten, und der erste Blick hatte dem jungen Manne Sidonie's rosiges, lächelndes Profil erkennen lassen — sie breitete soeben ein Musikstück auf dem Pulte aus. Mit gierigem Auge aber verschlang das Auge des Beobachtenden die zweite Gestalt, welche in einem nur von Spitzen garnirten schwarzen Kleide, das indessen knapp die feine Taille und die eleganten jugendlichen Formen des Oberkörpers abzeichnete, ihm halb den Rücken zukehrte. Er brauchte sich gar nicht erst zu fragen, wen er vor sich habe, ein so völliges Räthsel ihm auch ihre Anwesenheit wie die des Musikdirektors an diesem Orte war; der erste Blick auf dies reiche, modern geordnete blonde Haar, auf diesen feinen bleichen Teint, soweit er ihm sichtbar, hatte ihm völlig genug gesagt, und ein plötzlicher, in ihm ausbrechender Jubel verscheuchte jeden Gedanken, der über das Wie dessen, was er sah, hätte grübeln mögen. Da wandte sie den Kopf und lächelte der Tochter des Hauses, welche eine Bemerkung gegen sie gemacht zu haben schien, zu — es war ein Augenblick zu voller Vergleichung Beider, wie er in dieser Art sich kaum wiedergefunden haben würde, und Berghaus machte seine Vergleiche ohne es fast zu wissen. Die erste wunderbare Entdeckung, an die er früher nie geglaubt hätte, war, daß Sidonie sich einen Strich kleiner, als

ihre Gesellschafterin erwies; dann stand ein Bild des Gesammteindrucks, den er von Beiden empfangen, in seiner Seele: Sidonie war ihm der lachende, blühende Frühling, war die Blume, die sich der Sonne erschließt, aber auch nur in der Sonne gedeiht — ihre Nachbarin war ihm das Kunstgebild der Grazie und Schönheit, das kalt in Sonnenschein oder Sturm dasselbe bleibt und erst noch des belebenden Funkens wartet, der es herabsteigen läßt zum wirklichen Leben und Lieben. Diesen Funken aber mußte er in sie werfen, sollte er überhaupt noch einen Zweck für sein ganzes künftiges Leben erkennen!

„Kennen Sie die blonde Dame in Trauer dort?“ unterbrach Field seine Gedanken, und fast krampfhaft faßte Berghaus die Hand des Fragenden. „Das ist meine Liebe, meine Liebe,“ raunte er mit gewaltsam unterdrückter Stimme, die dennoch klang, als hätte sie die Worte in alle Welt rufen mögen, Jenem in das Ohr, „um derenwillen ich jetzt nicht mit Ihnen gehen darf, und böten Sie mir ein Königreich!“

Es war ein wundersam aufblitzender Blick, mit welchem sich der Amerikaner rasch nach seinem Nachbar wandte; dieser aber verließ, als in diesem Augenblicke der Alte am Flügel, wie zur Probe, einige Takte des ihm vorgelegten Musikstücks begann, seine Seite, zögerte einen Augenblick, die vor ihm stehenden Gruppen zu durchbrechen und kehrte dann flüchtig zurück. „Field, ich bitte Sie um Gottes Barmherzigkeit willen, vertrauen Sie mir,“ zischelte er dem Angeredeten zu, „ich will das Lied begleiten, das eben begonnen werden soll, denn der tüchtigste Pianospieler kann dies nicht auf den ersten Blick; ich thue es aber nur, um Gelegenheit zu gewinnen, mich sofort den Fremden, die dort am Flügel sind, zu zeigen, und *mein* Glück, das ich erhoffe, wird Sie vielleicht von allen Bedenklichkeiten, das Ihre zu ergreifen, befreien.“

Er wartete nicht auf die Antwort und schritt, sich durch die Besucher durchwindend, hastig der Gruppe am Flügel zu.

Soeben hatte der Musikdirektor einen etwas zweifelnden Blick über das Notenblatt vor sich laufen lassen, und dann den trillernden Vogelschlag, welchen die Einleitung zu dem Gesange ausdrückte, begonnen, während Heimchen ernst am Flügel zurück-

getreten war, und Sidonie sich zum Vortrage ihres Lieblingsliedes voll aufrichtete, als Berghaus dem Alten am Flügel leicht auf die Schulter tippte und sich zu seinem Ohre bog. „Würden Sie wohl erlauben, daß Ihr alter Schüler die Begleitung spielte? Es ist so viel ad libitum in der Piece, daß sich ohne vorheriges Zusammenüben kaum dem Gesange glatt folgen läßt — und ich kenne das Ganze fast auswendig!"

Der Musikdirektor hatte kurz aufgesehen und, ohne eine Ueberraschung über die Begegnung mit dem jungen Manne zu verrathen, im Einverständnisse genickt; gleichzeitig aber sandte er, sich erhebend, einen Blick wie in Besorgniß nach seiner Schutzbefohlenen. Das Auge des jungen Mannes war diesem Blicke gefolgt, traf aber in Heimchen's Gesicht auf einen solchen Ausdruck von Leere und Kälte, auf ein so völliges Uebersehen seines Erscheinens, daß er einen plötzlichen, fast körperlichen Schmerz in seiner Brust aufsteigen fühlte. Gern hätte er jetzt seinen Stolz zu Hülfe gegen den ihren in sich aufgerufen, wenn er nur gekonnt hätte; er gewann es aber über sich, ohne auffällige Zögerung sich der Tochter des Hauses zuzuwenden, welche bei seinem Erscheinen sich leicht verfärbt hatte, dann aber, als der Musikdirektor zurück trat, sich mit einem Lächeln, das wieder aus völlig klarer Seele zu kommen schien, den Kopf nach ihm hob. „Das wollen Sie wirklich noch für mich thun?" fragte sie halblaut. „Ich habe Ihre Zeilen erhalten und danke Ihnen dafür," setzte sie hastig mit leicht gesenkten Augen hinzu, „habe aber noch nicht einen ungestörten Augenblick gefunden, um Fräulein Füller in Ihrem Interesse das sagen zu können, was ich gern gemocht hätte —"

„Wir sind beobachtet!" gab Berghaus leise zurück; die kurze Aussprache war ihm unter den Augen von Feld und Heimchen fast peinlich geworden, und sich rasch niederlassend, begann er die ihm so bekannten Tonfiguren der Einleitung; die Stimme des Mädchens setzte rechtzeitig ein, und wenn es auch wie ein leichter Druck auf dem wirbelnden Lerchengesang lag, welcher in früheren Tagen, wenn Beide mit einander musizirt, erklungen, wenn auch das gegenseitige Anschmiegen von Gesang und Begleitung sich mehr als ein mechanisches zeigte, so hätte doch nur

Jemand, der tief in Beider Herzen zu blicken vermocht, den Unterschied zwischen sonst und jetzt herausfinden können. Sidonie's Stimme schien überdies mit jeder Strophe frischer zu werden, und als sie den letzten Vers begonnen:

Ist doch mein Herz wie das Waldvögelein,
Weiß nur von Singen und Lieben allein,

da fühlte Berghaus, fast mit einer leisen Empfindung von verletzter Eitelkeit, daß diese Natur nicht aus stillem Weh um ihn sterben werde, erkannte er, daß ihr Herz wirklich war, wie sie sang:

„Duckt sich im Wetter, und läßt ihm den Lauf,
Schwingt dann auf's Neue zur Sonne sich auf."

Als er nach Beendigung des kurzen Nachspiels aufsah und sich erhob, begegnete sein Auge einem glänzenden Blicke des Geheimeraths, welcher soeben den an Heimchen's Seite stehenden Musikdirektor verließ und auf ihn zutrat. „Habe ich nicht gesagt, daß ich eine Ueberraschung für Sie hätte?" sagte der alte Herr lächelnd; „Sie haben uns noch niemals ein Wort von Ihrer liebenswürdigen Pflegeschwester gesagt und doch war Ihr Vormund ein so genauer Bekannter von Ihrem Vater, wie von mir, daß es bei der Mittheilung von dem Tode des armen Füller die einfachste Pflicht meinerseits war, die junge Dame zu einem Besuche bei meinen Töchtern einzuladen. Soll ich Sie vielleicht erst noch vorstellen?"

Das Auge des jungen Mannes hatte in dem Gesichte Heimchen's gehaftet, das mit einem Lächeln von eigenthümlich todtem Ausdrucke sich nach der hinzugetretenen Sidonie gewandt; es war ihm, als müsse er durch einen kühnen Griff auf der Stelle alle Mißverständnisse beseitigen, als müsse er die Gelegenheit dazu, wie sie sich ihm jetzt bot, beim Schopfe erfassen, und doch befand er sich inmitten einer steifen Gesellschaft, während es zugleich unmöglich war, dem Hausherrn mit wenigen Worten alle die irrigen Voraussetzungen zu benehmen, welche diesen zu seinem jetzigen Entgegenkommen bewogen haben mochten.

„Die mir bereitete Ueberraschung ist so groß, Herr Geheimerath," erwiderte er, seine Worte laut genug betonend, um diese in der Gruppe zur Seite des Flügels hörbar zu machen, „wie Sie dies selbst nicht ahnen können, so groß, daß sie auf mein ganzes ferneres Leben ihren Einfluß ausüben muß, und daß ich Ihnen nicht genug dafür danken kann. Vielleicht wird es mir aber möglich, Ihnen heute noch als Rückzahlung ebenfalls eine Ueberraschung zu bereiten —"

Der Sprechende sowie der etwas verwundert aufschauende Geheimerath wurden durch Sidonie unterbrochen, welche die fremden Gäste zum Flügel führte; den jungen Mann aber überkam eine Art von Angst, als er den Musikdirektor sich an dem Instrumente niederlassen, ein Notenheft auf dem Pulte ausbreiten und daneben Heimchen sich zum Gesangvortrage aufstellen sah; noch klang das leise: „Es ist bestimmt in Gottes Rath", wie er es bei seinem letzten Besuche im Füller'schen Hause gehört, in seinen Ohren — was wollte sie, Sidonie's frischer, jubelnder Stimme gegenüber singen, das ihr, in dieser Gesellschaft wenigstens, nicht zum Nachtheile hätte ausschlagen müssen?

Die umherstehenden Gruppen, welche bei dem soeben vorgetragenen Liede, das hier nicht zum ersten Male gehört worden war, ihre Unterhaltung nur für kurze Zeit unterbrochen hatten, zogen sich beim Auftreten der fremden, jugendlichen Erscheinung zu einem engeren Kreise um den Flügel zusammen; Berghaus aber trat langsam hinter die Menschen zurück und nahm einen Sessel in einer der Fenstervertiefungen ein, er hätte bei seiner Unsicherheit über das Kommende nicht in dieser Nähe der Ausführenden bleiben können.

Da erklang, kaum daß er sich niedergelassen, der erste majestätische Akkord vom Flügel; ein Vorspiel im kirchlichen, streng gehaltenen Style erfolgte, welches dem still Hörenden einen ganzen Abschnitt aus seiner Knabenzeit, den er als Pianoschüler des Musikdirektors verbracht, wieder vor die Seele rief, ein Vorspiel, in welches der Alte mit jedem Tone seine ganze Befriedigung über das unter den Händen habende Instrument zu legen schien; dann aber begann der Gesang wie in tiefsin-

niger Andacht, wie in hehrer Begeisterung und schon bei den ersten beiden Tönen fuhr Berghaus, wie elektrisch berührt von der klingenden Macht derselben, in die Höhe —

Steig' auf mein Geist, wo über'm Erdenstaube
Der Friede sich auf Deine Sorgen legt,
Wo fern, was der Vergänglichkeit zum Raube,
Und das dreiein'ge: Liebe, Hoffnung, Glaube,
Dich zu den Sternen Deiner Sehnsucht trägt.

War denn das Heimchen — Heimchen mit ihrem silbernen kleinen Stimmchen, wie es allein im Gedächtnisse des Hörers stand? Es tauchte jetzt wohl eine Erinnerung aus einem ihrer Briefe in ihm auf: „Der alte Musikdirektor will durchaus wissen, daß die Zirpstimme des Heimchen's sich zu einem ganz hübschen vollen Organ entwickelt habe" — das aber hatte ja damals, wie jede Zuthulichkeit aus dem Füller'schen Hause, ihn nur belästigend berührt und jetzt saß er, die Hand vor die Augen gedrückt, weil die beim Beginn der Arie sich eng um den Flügel schaarende Menge ihm jeden Blick auf die Sängerin verwehrte, und horchte diesen Tönen, die ihm, Sidonie's Gesange gegenüber, wie Orgelklang neben den Naturlauten der gefiederten Waldbewohner erscheinen wollten. Es ward ihm mit dem Fortschritt der großen Arie, bei der lautlosen Stille, welche sich über die Gesellschaft gelegt, immer weher um's Herz, das starre, glanzlose Auge des Mädchens, wie es ihm bei seinem letzten Besuche in der Heimathsstadt entgegengeblickt, trat mit dieser erhabenen Melodie vor ihn; es war ihm, als habe sie sich entschlossen, Nonne zu werden, allen ihren Jugend-Illusionen zu entsagen, und er komme mit dem, was er jetzt für sie empfand, mit seiner Sehnsucht, wieder gut zu machen, wo er gefehlt, viel, viel zu spät.

Da legte sich leicht eine Hand auf seine Schulter. „Weiß die Familie Mühling Etwas von dieser ihrer Liebe?" flüsterte Field's Stimme in sein Ohr.

Berghaus sah mit einem tiefen Athemzuge, als wolle er damit eine Last von seiner Brust entfernen, auf. „Sidonie ist unterrichtet und hat mir sogar gesagt, daß sie in meinem Interesse

habe reden wollen," sagte er, nur halb mit seiner Aufmerksamkeit bei dem Fragenden. „Sie wissen ja aber von Allem noch nichts, obgleich es schon Jahre sind, in denen ich immer wie ein Blinder neben dem mir gebotenen Glücke vorübergegangen bin," fuhr er, auf's Neue die Hand gegen die Augen drückend und den Tönen des großartigen Schlusses der Arie horchend fort, „Sie sollen aber Alles erfahren, lassen Sie mich nur jetzt!" —

Das Beifallsgemurmel, welches sich an die letzten Töne des Gesanges anschloß, machte ihn aufsehen; Heimchen stand, mit rosig glühenden Wangen, schöner als sie Berghaus noch gesehen, umgeben von der Familie des Gastgebers und einer Anzahl Damen aus der Gesellschaft, während der alte Musikdirektor, der seinen Sitz verlassen, mit einem glücklichen Lächeln, aber vereinzelt unter den fremden Menschen, zurückgetreten war. Da schoß ein plötzlicher Gedanke durch den Kopf des jungen Mannes — er fühlte ja die Unmöglichkeit, in der Weise, wie der Abend für ihn begonnen, nur noch eine Viertelstunde hier auszuhalten — klar mußte es werden zwischen ihm und Denen, die er jetzt seine Nächststehenden nannte, und sollte ihm damit auch nur sein eigenes Unglück bestimmt klar werden — noch hatte er es ja in der Hand, fort, weit fort zu gehen, um vergessen zu lernen, was er selbst verscherzt. Er erhob sich rasch und schritt auf seinen alten Pianolehrer zu. „Herr Musikdirektor," sagte er mit halber Dämpfung seiner Stimme, während er doch damit die innere Erregung nicht ganz verdecken konnte, „ich habe vor einigen Tagen einen langen Brief an Sie gesandt, welcher in Folge Ihrer Reise mir uneröffnet wieder zugekommen ist und noch so in meinem Schreibtische liegt. Wollen Sie, um des Glückes eines alten Schülers halber, diesen Brief heute noch lesen, wenn ich ihn jetzt hole und — nach eigenem Ermessen dann — ihn vielleicht Heimchen mittheilen?"

Der Alte sah den Sprechenden mit einem halb verwunderten aber ernsten Blicke an. „Ist es so dringend, Richard?" fragte er; „vielleicht wäre es besser, wir gäben der heutigen Begegnung, die überhaupt gegen meine Zustimmung stattgefunden hat, keine weitere Folge — ich wüßte auch kaum, was Heim-

chen jetzt in Bezug auf Sie so interessiren könnte, daß ich ein Recht hätte, ihr den interessanten Abend damit zu stören."

„Nicht wahr, Herr Musikdirektor, ich habe Ihnen gesagt, daß ich meine Bitte um des Glückes Ihres alten Schülers willen stellte?" erwiderte Berghaus, mühsam den leidenschaftlichen Ton seiner Worte mäßigend und mit festem Drucke die Hand des Alten ergreifend; „gelte ich denn wirklich in Ihrem Herzen gar nichts mehr?"

In dem Gesichte des Angeredeten zuckte es wunderlich auf. „Sie, Richard — ich dächte Sie wüßten, daß Sie mir immer so viel wie fast ein eigener Sohn galten," erwiderte er, den Handdruck des jungen Mannes erwidernd, „das ist es ja aber, weshalb ich gewünscht hätte, daß wir hier gar nicht zusammengetroffen wären, und wenn nicht Heimchen — nun sie hat jetzt ihren Willen!" setzte er, sich selbst unterbrechend, hinzu.

„Was wollten Sie von ihr sagen?" fiel ihm der Andere drängend in die Rede.

„Nichts, was Sie besonders anginge — holen Sie mir Ihren Brief, wenn ich ihn heute durchaus haben soll, und ich werde ja wohl ein paar Minuten zum ruhigen Lesen finden können. Wegen der Mittheilung an Heimchen aber werde ich mich erst bedenken — Sie sind hier glücklich und ich verdenke es Ihnen nicht, nach dem, was ich gesehen — freue mich auch Ihrethalber darüber; das Mädchen aber könnte jetzt noch nicht ganz zu großer Theilnahme an anderer Leute Glück gestimmt sein."

Er drehte das Gesicht mit einem leisen Zuge von Besorgniß nach seiner Schutzbefohlenen hinüber.

Um den Mund des jungen Mannes zuckte es, als dränge es ihn zu einer erneuerten Frage; dann aber, wie im schnellen Entschlusse, drückte er die Hand des Alten und wandte sich dem Ausgange zu. — —

Als Berghaus nach einer halben Stunde, die er, trotz des flüchtigsten Ganges, zur Erreichung seiner Wohnung und zum Rückwege bedurft, den Salon wieder betrat, sah er die Gesellschaft im Aufbruch nach dem zum Speisezimmer eingerichteten Arbeitszimmer des Hausherrn begriffen; sein hastig suchender Blick entdeckte indessen unter den Nachzüglern noch bekannte

Gestalten — zuerst seinen Adjutanten mit der älteren Tochter des Hauses am Arm, in deren Beider Wesen sich bereits die Sicherheit eines festgestellten gegenseitigen Verhältnisses ausdrückte; dann traf sein Auge auf Field, an dessen Seite Sidonie ging, welche mit einem Aufblicke voll regen Interesses dessen Worten lauschte; ganz zuletzt wurde der Musikdirektor im Gespräch mit einem grauhäuptigen Herrn sichtbar; ehe indessen Berghaus seinen alten Lehrer, dem er durch die Menge der Gäste zustrebte, zu erreichen vermochte, schien ihn Field's Auge entdeckt zu haben, denn er sah sich plötzlich durch diesen und seine Begleiterin den Weg vertreten. „Ein einziges kurzes Wort," sagte der Erstere, hörbar erregt, „Sie wollen nicht weg aus der Stadt — gut! Aber dann reden Sie noch heute Abend zu dem Geheimerath und klären Sie diesen über den Stand unserer beiderseitigen Neigungen sowie über das, was in den letzten Tagen geschehen, auf — ich kann das nachdem ich in Ihrem Namen aufgetreten war, nicht, wie Sie einsehen werden!"

Das Auge des Andern glitt von dem Gesichte des Sprechenden nach dem Mädchen, das mit einem flüchtigen, in ihren Wangen aufschießenden Roth, wie unsicher und in leichter Scheu einen halben Schritt zurückgeblieben war — er fühlte, daß zwischen Beiden eine Aussprache erfolgt sein mußte, welche Field's Hoffnungen volle Sicherheit gegeben, und eine Ahnung, daß jetzt auch ihm wohl noch sein rechtes Glück blühen könne, ein Drängen, die unsichtbaren Schranken, welche ihn davon trennten, mit einem Male zu durchbrechen, überkam ihn. „Erlauben Sie mir denn auch, Fräulein Sidonie" sagte er, einen raschen Blick nach dem herankommenden Musikdirektor werfend, „daß ich Ihren Herrn Papa von seinem Irrthum über die Bedeutung unserer harmlosen Jugendfreundschaft, die aber immer, nah oder fern, dieselbe bleiben möge, und von dem anderweitigen Stand der Dinge unterrichte?" Er hatte ihr die Hand entgegengestreckt und sie legte mit einem hellen Aufblick, wie in wiedergewonnener Sicherheit, ihre Finger hinein. „Verlassen Sie sich darauf, Richard, daß ich immer Ihre Freundin sein werde!" sagte sie warm; er aber hielt die kleine Hand fest, und als im gleichen Augenblicke sein alter Lehrer mit dessen Begleiter an

der Gruppe steif vorübergehen wollte, legte er seine Linke fest an den Arm des Ersteren. „Nur zwei Worte, Herr Musikdirektor," sagte er mit einer entschuldigenden Verbeugung gegen den Anderen, welche auch für diesen genug war, um ihn seinen Weg fortsetzen zu lassen, „ich stelle Ihnen hier meinen Freund, Mr. Field, und — als dessen Braut, Fräulein Sidonie Mühling vor. — Und nun denken Sie an meine Bitte," fuhr er fort, den aus seiner Wohnung herbeigeholten Brief aus der Brusttasche ziehend und ihn dem Alten in die Hand drückend; „wenn Sie mich dann aber heute noch sprechen wollen, so finden Sie mich auf dem Balkon, dort im nächsten Zimmer!"

Er hatte nicht darauf geachtet, welche Wirkung diese unvorhergesehene Vorstellung in den Mienen des jungen Paares hervorgerufen; er hatte kaum die plötzliche Aufmerksamkeit, welche sich bei seinen ersten Worten in dem Gesichte des Alten gezeigt, wahrgenommen — in ihm war Alles so voll und gepreßt, daß es ihn, nachdem er den Schritt, zu welchem ihn eine plötzliche Eingebung getrieben, ausgeführt, nur gedrängt hatte, allein mit sich und seinen Gefühlen zu sein und sich aus seinem augenblicklichen Zustande auch für den Fall eines unglücklichen Ausganges des Geschehenen zu ruhiger, klarer Fassung wieder hindurch zu arbeiten — und so, ohne nur noch einmal aufzublicken, hatte er sich nach dem anstoßenden Zimmer gewandt dort die Thür zum Balkon öffnend und sich zwischen der Orangerie auf einem Sitze, den er schon so manchmal und unter so ganz anderen Verhältnissen eingenommen, niederlassend.

Und lange, lange saß er in der milden Nachtluft, erst seine durcheinander treibenden Gedanken beruhigend und ordnend, dann versuchend, sich eine Vorstellung des Eindrucks, welchen sein Brief auf den Musikdirektor hervorbringen werde, zu machen, zuletzt aber in das vor seinem Geiste aufsteigende Bild Heinchen's sich versenkend, und diese großen tiefblauen Augen, die für ihn jetzt keinen Ausdruck eines Gefühls, und wäre es selbst das des Hasses gewesen, hatten, sich in dem innigen Aufblicken der alten Jugendliebe denkend — mußte denn nicht in ihr ein Funke der alten Empfindung für ihn erwachen, wenn sie seinen Brief an den Alten las und daneben den Beweis

erhielt, daß niemals ein ernstes Verhältniß zwischen ihm und Sidonie bestanden? Er ließ das Gesicht in seine beiden Hände sinken und gab sich willenlos den in seinem Innern aufsteigenden Bildern hin, bis endlich eine leichte Hand sich auf seine Schulter legte und er, wie elektrisch berührt, auffuhr. Es war sein alter Pianolehrer, welcher in dem aus dem Zimmer fallenden Lichte vor ihm stand und soeben einen zweiten Sitz sich nahe zog.

„Ich danke Ihnen jedenfalls, Richard, für das Vertrauen, welches Sie mir in Ihrem Schreiben bewiesen," sagte er, mit einem leichten Nicken sich setzend, „ich habe auch Ihren Wunsch, es an anderer Stelle mitzutheilen, erfüllt; aber wie Alles in der Welt, was ohne Nahrung bleibt, zuletzt abstirbt, so muß es wohl auch im Herzen und Gemüth sein, denn sie hatte für Alles, was Sie geschrieben und was ich ihr noch dazu sagte, nur ein trauriges Kopfschütteln —"

„Und Sie sagten ihr auch, daß Sidonie Braut sei?" unterbrach ihn Berghaus hastig.

Der Alte nickte von Neuem trübe. „Sie scheint völlig fertig mit ihrem Entschlusse zu sein," sagte er mit halb gedämpfter Stimme, „wohin dieser aber geht, vermöchte ich Ihnen selbst nicht zu sagen; wenn das Kind einmal mit sich im Klaren ist, kann es so verschlossen und fest sein, daß man nicht einmal einem ihrer Zwecke vorzubeugen vermag. So ging es mit dem Besuche hier. Für Mutter Füller war es sonderbar, wie nach so langen Jahren völliger Entfremdung zwischen Füller und dem Geheimerath dieser erst bei des Andern Tode dazu kam, eine Einladung an die verwaiste Tochter, die er noch niemals gesehen, zu erlassen, und betrachtete das Ganze wie eine Höflichkeit, für die man sich bedankt, die man aber nicht annimmt. Das Mädchen indessen bestand auf dem Besuche, der überdies mit dem Plane zu unserer Erholungsreise übereinstimmte und was ich dabei aus einem hingeworfenen Worte der Mutter entnahm, war, daß Beide glaubten, Sie hätten diese Reise, von der Sie gesprochen, bereits angetreten — hier aber ist mir aus Verschiedenem erst klar geworden, daß das Kind hauptsächlich auf ihrem Willen bestand, um die Kreise kennen zu lernen, in denen Sie sich bis jetzt bewegt, und wohl auch die junge Dame, von

der es hieß, daß sie in näherer Beziehung zu Ihnen stehe. Nun hat sie ihren Willen gehabt, wenn sie auch nimmermehr darauf gerechnet, Sie selbst hier zu finden — ich erfuhr wohl, daß Sie noch in der Stadt waren, hütete mich aber, ihr ein Wort davon zu sagen — nun hat sie Ihre Herzensaussprache gelesen und wir haben dabei ganz ungestört in einem kleinen Zimmer gesessen — nun weiß sie auch, daß die Berichte über Ihr Verhältniß mit der jungen Dame falsch gewesen sind — und doch ist das Alles nichts — sie schüttelt trübe den Kopf, und auf was sie morgen bestehen wird, vielleicht um Ihnen nur aus dem Wege zu gehen, weiß ich nicht; aber sie wird es durchführen!"

„Warum aber will sie mir nicht begegnen?" rief Berghaus leidenschaftlich und nur mühsam seine Stimme dämpfend, „warum haben Sie und Mutter Füller darauf gerechnet, daß ich nicht mehr in der Stadt sein werde? Habe ich denn so entsetzlich gesündigt, daß man mich nicht einmal mehr sehen will?

Der Musikdirektor hob, ohne zu antworten, aufmerksam den Kopf, und in der nächsten Sekunde trat mit flüchtigem Schritte eine schlanke Frauengestalt in die Balkonthür. „Herr Berghaus hier? — Kommen Sie einen Augenblick mit mir, Richard!" klang Sidonie's Stimme, als der Angerufene sich rasch erhoben, und ohne ein weiteres Wort faßte sie seine Hand, ihn leicht mit sich fortziehend. Sie durchschritt den leeren Salon und wandte sich nach dem Vorzimmer. „Wohin soll ich?" fragte Berghaus, erst jetzt zu klarer Besinnung gelangend. — „Kommen Sie nur!" war die Antwort, „sie sind noch Alle bei'm Essen und ich habe schon dem Papa ein paar Worte in's Ohr gesagt, aus denen er genug errathen kann. Jetzt benutzen Sie Ihre Chance!"

Sie hatten einen Theil des Corridors durcheilt, und die Hand ihres Begleiters loslassend, öffnete das Mädchen leise den Eingang des Zimmers, zuerst einen Blick hineinwerfend und dann den jungen Mann leicht in die Thüröffnung schiebend. Auf den ersten Blick erkannte der Eintretende, daß er sich in dem Privatzimmer der beiden Töchter des Hauses befand, welches er in früheren Jahren schon einige Male hatte betreten dürfen.

Im Scheine der brennenden Lampe saß jetzt dort eine schwarzgekleidete Mädchengestalt am Fenster, den Kopf in die Hand gestützt und unbeweglich in die Nacht hinausstarrend.

Einen Augenblick stand Berghaus mit halb stockendem Athem; dann schritt er, wie im kurzen Entschlusse, rasch auf die Dasitzende zu. „Heimchen!" sagte er, einen Schritt von ihr entfernt stehen bleibend, und in dem einen Worte bebte die ganze Erregung, welche ihn gefaßt.

Die Angeredete fuhr in jäher Ueberraschung auf und Berghaus sah in ein bleiches, fast erschrockenes Gesicht, das noch die Spuren frisch geweinter Thränen zeigte. „Heimchen, Du hast meinen Brief gelesen," fuhr der junge Mann weich fort, „hast erfahren, wie irrthümlich Eure Voraussetzungen über meine hiesigen Verhältnisse waren und hattest kein Wort, nur ein abweisendes Kopfschütteln für mich?"

Sie schien sich gewaltsam zu fassen. „Was willst Du von mir?" fragte sie in tiefem, leicht zitternden Tone.

Auf der Stirn der Sprechenden zeigte sich eine kleine, zu anderen Zeiten kaum erkennbare Narbe, an die sich jetzt plötzlich der Blick des jungen Mannes hing. „Weißt Du wohl, Hermine," begann er von Neuem, ihre Hand fassend und diese, trotz des Zuckens derselben, kräftig festhaltend, „wer es war, der einst in seinem Muthwillen Dich zu Boden riß, daß Du mit blutender Stirn wieder aufstandest und doch kein böses Wort für den wilden Spielgefährten hattest — wer es war, der in seinem Knabenstolze das Heimchen kaum achtete und doch von ihm fortgeliebt war — wer alle Zuneigung Derer, die sein Glück hätten sein können, unbeachtet ließ, undankbar dagegen wurde, weil er glaubte, die höchsten Ziele der Welt erstürmen zu müssen, und doch von ihnen noch im Herzen getragen wurde? Du hast ja Recht, daß er Alles verwirkt hat, was die Liebe ihm hätte geben können — aber rechnet denn die Liebe, kann sie denn anders als verzeihen, sobald der Schuldige zur Erkenntniß dessen, was er gethan, gekommen, wenn er wieder gut machen und mit vollem Herzen zurückzahlen möchte, sobald er nur keinen Verrath an dem Herzen, das sich ihm zugewandt, begangen?"

„Was willst Du von mir?“ wiederholte sie mit großen, starr gewordenen Augen, ihre Hand der seinen entziehend, „habe ich etwas Liebloses gegen Dich gethan?“

Er sah sie einen Augenblick, während ein völliges Verzagen durch seine Seele ging, wortlos an. „Hermine,“ sagte er dann gedrückt, „es giebt für mich zwei Lebenswege, an deren Anfangspunkten ich jetzt stehe. „Heim zu kehren mit Dir zur Mutter, zu erfüllen, was Onkel Füller's Wunsch war, und vielleicht das Glück zu erringen, was ich zu spät erkannt — oder verstoßen zu sein und hinaus zu gehen in die weite Welt in eine unbestimmte Zukunft. Den ersten Weg kann ich nur gehen, wenn Du mir die Hand reichst und zu sagen vermagst: Richard, ich vertraue Deinem Herzen, das mich liebt, und will vergessen, wie die Liebe vergißt! Hermine, sage mir jetzt, welchen Weg ich einschlagen soll.“

Sie schüttelte leise den Kopf, aber um ihren Mund zuckte es, als dränge sie gewaltsam ihre Empfindungen nieder. „Ich weiß nicht, was Dich zu Deinen jetzigen Worten treibt,“ sagte sie, als werde ihr das Sprechen schwer, „ich weiß aber, daß nirgends Grund zu einem Vorwurfe für Dich ist. Hast Du unsere Liebe von Dir gewiesen, so war es ja nur eine Dir aufgedrungene und Du warst gewohnt, in Kreisen zu leben, gegen welche der unsere Dir viel zu gering sein mußte — ich habe, seit ich hier bin, es selbst eingesehen, daß Du in unserer Einfachheit nur unglücklich geworden wärest — und wenn ich Dir auch sage, daß die Ueberzeugung mir Schmerzen gemacht hat, so muß ich es doch aussprechen, daß ich erkannt habe, wie für Dich eben nur ein Heil in der großen Welt ist —“

„Hermine, kennst Du denn diese sogenannte große Welt, weißt Du denn, welche Erfahrungen ich darin gemacht habe?“ unterbrach er sie leidenschaftlich, „weißt Du denn, daß jetzt allein mein ganzes, ganzes Glück nur in dem liegt, was ich früher verschmäht?“ — Sie schüttelte leise den Kopf und wandte sich mit zuckender Miene ab, als traue sie ihrer Fassung nicht; Berghaus aber stand eine Sekunde mit bebenden Lippen, ungewiß, ob kurz abzubrechen und sein Schicksal zu nehmen, wie es war, oder was sonst zu thun. „Hermine, soll ich gehen?“

preßte er hervor, es gilt einer Entscheidung für unser ganzes Leben!" Da sah er, daß sie, wie nach einem Halte, nach dem nächsten Stuhl griff, und im nächsten Augenblick war er bei ihr, sie fest in seine Arme nehmend. „Hermine, soll ich gehen, Alles in Dir zurücklassen, wofür ich nur noch allein leben möchte?"

Das Mädchen versuchte mit einer raschen Bewegung sich los zu machen, aber ihre Kräfte versagten ihr. „Laß' mich, Richard, o laß mich, Du weißt nicht, daß Du uns Beide unglücklich machen wirst, denn ich müßte sterben unter einer neuen Täuschung!" sagte sie mit erlöschender Stimme, und haltlos fiel ihr Kopf an seine Brust. In ihm aber schoß plötzlich die Erkenntniß seines errungenen Glücks, jede Selbstbeherrschung überwältigend, empor, sein Mund preßte sich in der ganzen Inbrunst seiner Liebe auf die bleich gewordenen Lippen des Mädchens. — „Hermine, Heimchen! Ich will ja nichts auf der Welt als Dich und nur Dich! Ich werde Kaufmann, wie Onkel Füller es beschlossen, es ist ja Alles nur Flitter und Schein, wonach ich gejagt!" rief er in ihr Ohr, und auch nur weniger Sekunden bedurfte es, um sie wieder zu klarem Bewußtsein zu bringen; dann richtete sie sich kräftig in seinen Armen auf und drängte ihn mit beiden Händen von sich. „Geh', geh', laß' uns morgen reden!" sagte sie, wie in sich zusammenschauernd; als er aber mit einem: „Hermine!" in welchem seine ganze Seele zitterte, zurücktrat, wandte sie sich nach ihm und warf sich plötzlich, in ein krampfhaftes Weinen ausbrechend, an seine Brust. „Richard, Richard, ich würde sterben —!" schluchzte sie, aber ihre ferneren Worte erstarben in seiner Umschlingung, unter seinen Küssen, denen ihre Kraft von Neuem erliegen zu wollen schien; in der nächsten Minute indessen schon hatte sie sich seinen Armen wieder entwunden. „Geh' jetzt, Richard, laß' mich mit mir allein!" sagte sie drängend, aber er sah ein helles Roth in ihre Wangen schießen, sah in ihren blauen, feuchten Augen einen so süßen Ausdruck von Glück und Liebe aufleben, daß es ihm unmöglich scheinen wollte, jetzt schon von hier zu gehen. „Morgen, Richard, morgen!" fuhr sie fast bittend fort, „ich muß eine Stunde mit mir allein sein!" Und langsam faßte er ihre schmalen, weichen

Hände, sie fest gegen seine Lippen pressend, dann folgte er wortlos ihrem Willen.

Als er in einer Stimmung — die, um den inneren Jubel frei herauslassen zu können, damit er nicht das Herz zersprenge, nach einem einsamen Orte drängt — rasch durch den Corridor ging, sah er wenige Schritte von dem eben verlassenen Zimmer Sidonie sich entgegentreten. Sie streckte mit einem eigenthümlich leuchtenden Blicke die Hand nach ihm aus, aber zwei große, einsame Thränen rollten dabei über ihre Wangen. „Ich gehe zu Ihrem Heimchen, Richard, damit sie ein theilnehmendes Herz neben sich findet; sie soll mir für alle Zeit die beste Freundin werden!" sagte sie mit halber Stimme, aber kräftig die Hand des jungen Mannes drückend. „Und Sie gehen zum Papa, der schon längst nach Ihnen gefragt hat — ebenso wie Mister Field!" setzte sie wie mit einem leichten Stocken hinzu, war aber im gleichen Momente auch davongeschlüpft. Berghaus blickte ihr nach, bis sie hastig die Zimmerthür öffnete und dahinter verschwand. Der Gedanke war fast unabweisbar in ihm aufgestiegen, daß sie einen Theil seiner Begegnung mit Heimchen belauscht haben müsse, aber wenn es sich so verhielt, konnte es ihm fast nur lieb sein. War noch irgend ein Zweifel über seine Gefühle und die obwaltenden Verhältnisse in ihrer Seele gewesen, trotz seiner letzten schriftlichen Aussprache — hatte sie Field gegenüber noch irgend eine Reserve bewahrt, so mußte es jetzt nach allen Seiten hin völlig klar werden.

Schon als er das Vorzimmer wieder betrat, kam ihm der Geheimerath entgegen und legte in sichtlicher Unruhe die Hand auf seine Schulter. „Aber, lieber junger Freund, wo sind Sie denn seit der letzten Stunde?" fragte er. „Ihre Pflegeschwester ist verschwunden, Ihr Freund Musikdirektor hat sich oft für eine lange Zeit entfernt und war dann kaum recht sprechbar — ist irgend Etwas, wovon wir nichts wissen, geschehen? Sidonie fehlt auch bereits wieder und doch hätte ich so gern gewünscht, daß wir in den letzten Minuten Alle bei einander gewesen wären — Sie wissen ja, daß ich den heutigen Abend nur noch wegen der Verlobung meiner Clara mit Ihrem Adjutanten arrangirt hatte und nun ist die Proklamation bereits erfolgt —

warum sind Sie denn nicht bei uns — und wissen Sie Etwas von Sidonie's Verbleiben —?"

„Ein kurzes Gehör für mich, Herr Geheimerath!" unterbrach ihn Berghaus lächelnd, „ich werde dann sofort gehen, um dem neuen Brautpaare schuldigst zu gratuliren. Sie sprachen in Ihren so freundlichen letzten Zeilen von einer Viertelstunde zu vertraulichem Ausspruche, welche Sie mir möglicherweise gewähren könnten — ich will indessen ihre Geduld nur mit der Bitte um eine augenblickliche Aufmerksamkeit ermüden. Ich, Herr Geheimerath, war bis vor wenigen Minuten noch ein armer Teufel, der ein Vermögen nicht annehmen durfte und wollte, was nur eine Art Großmuth ihm bot und zu dem er nicht durch ein natürliches Recht gelangte. Ich hatte deshalb auch nicht das mindeste Recht auf Ihre so liebenswürdigen Zeilen; wenn Etwas in *meinem* Namen Ihnen gegenüber gethan worden ist, so war dies nur ein Akt der Zartheit *des* Mannes, der Fräulein Sidonie liebt und von dieser wiedergeliebt zu sein hofft, aber nur durch die völlig freie Zustimmung ihres Herzens zu diesem gelangen mochte — und das ist Mister Field, Herr Geheimerath, mit welchem Sie allein geschäftlich zu thun haben. Er kennt auch meine herzliche Freundschaft für Fräulein Sidonie; wenn aber das Vertrauen, welches mir die vieljährige Jugendgefährtin bewiesen, zu Mißverständnissen geführt haben, so muß ich Ihnen hier gestehen, daß ich in diesem Augenblicke von meiner Pflegeschwester komme, mit welcher ich den Bund für's Leben geschlossen habe, wie es der Wunsch unserer beiderseitigen Eltern schon von unserer Geburt an gewesen — daß aber Fräulein Sidonie ebenfalls davon unterrichtet ist und daß jetzt die beiden Mädchen wahrscheinlich einander Herz an Herz liegen. Und nun lassen Sie uns zu Field gehen, Herr Geheimerath, in dessen ganz bestimmtem Auftrage ich Ihnen die betreffenden Eröffnungen gemacht habe und der schon lange ungeduldig darauf wartet, zu Ihnen sprechen zu dürfen!"

Ueber das Gesicht des Hausherrn ging es wie eine plötzliche Erleichterung. „Aber — aber," erwiderte er, „Mister Field war es, sagen Sie —? Ich verstehe; er wollte keinen Nutzen für

sich aus meiner augenblicklichen Verlegenheit ziehen — recht zart, recht brav! — aber so Manches ist mir demohngeachtet noch unklar —!"

Ein hastiges Oeffnen der Salonthür unterbrach ihn; Field war es, der mit voll ausgeprägter Unruhe in seinem Gesichte heraustrat, beim Erblicken der Sprechenden aber eben so schnell zurückweichen wollte; Berghaus indessen hemmte mit einem raschen Winke seine Bewegung. „Hier ist er, Herr Geheimerath, Sie wissen das Nöthigste und was noch zu sagen ist, geschieht wohl am besten ohne mich!" und sich kurz abkehrend trat er in den Salon, die Thür vor den beiden Zurückbleibenden schließend.

Das Souper schien noch nicht völlig zu Ende zu sein und nur einige Gruppen, die es zwanglos verlassen, bewegten sich in dem großen Raume vor ihm. Der erste Blick zeigte ihm den Adjutanten und die ältere Tochter des Hauses von mehreren Gästen umringt, und er schritt rasch auf Jene zu.

„Fräulein Clara, Herr Lieutenant, ich kann nur innig bedauern, der stattgehabten, so glückbringenden Verkündigung nicht haben beiwohnen zu können; aber ich wünsche Ihnen von Grund meines Herzens den ganzen Segen, welchen Sie Beide sicher in so reichem Maße verdienen!"

Die Braut reichte dem Gratulanten mit einem Ausdruck voller Befriedigung die Hand; der Offizier aber blickte mit einem hellen, halb fragenden Blicke in das leuchtende Gesicht des jungen Mannes und erhob sich dann, dessen Arm fassend und einen Schritt weit mit ihm aus dem Kreise der übrigen Gäste tretend.

„Und nun — was darf man Ihnen wünschen?" fragte er, „Sie sehen mir kaum weniger glücklich aus, als ich es selbst bin!"

„Herr Lieutenant, eine andere Frage, habe ich wirklich meinen Urlaub?"

„Sie haben Ihren Paß morgen nur vom Bureau abzuholen — Ihr vorläufiger Stellvertreter ist ebenfalls bereits commandirt!"

„Nun," erwiderte Berghaus mit dem vollen Ausdruck seines

inneren Glücks, „so gehe ich auch wohl morgen schon nach meiner Heimath, und wenn sich Ihre bisherigen Voraussetzungen in Bezug auf mein Verhältniß zu der Familie Mühling nicht bestätigen, so ist nur mein amerikanischer Freund Field, den Sie ja kennen gelernt haben und der mir den Rang abgelaufen hat, daran Schuld — ich denke, die Präliminarien zu einem ähnlichen Feste, wie heute, werden soeben abgeschlossen."

„Was Teufel, das ist ja etwas ganz Neues, wenn sich mir auch früher einmal eine ähnliche Vermuthung aufdrängen wollte!" rief der Offizier überrascht — in diesem Augenblicke aber sah der junge Mann den Musikdirektor langsam, mit trübe umherblickenden Augen aus dem Speisezimmer treten, und Berghaus eilte mit einem kurzen verbindlichen: „Lassen Sie mich Sie nicht länger von Ihrer Fräulein Braut entfernt halten!" gegen seinen Gesellschafter, auf den Alten zu, schob unter den Arm desselben den seinen und raunte dem verwundert Aufblickenden zu: „Kommen Sie eine Minute mit nach dem Balkon, damit wir allein sind, es ist Alles, Alles gut und morgen sind wir zusammen wieder bei Mutter Füller!"

Am Morgen des folgenden Tages kam Berghaus in Civiltracht vom Regimentsbureau und stieß, hastig in die Straße hinausschreitend, beinahe einen herantretenden Unteroffizier um. „Das ist ganz der richt'ge Geist, wenn's beim Soldaten Urlaub heißt!" lachte dieser, „ich habe schon gehört, daß Sie auch hier nicht aushalten können — was wird es denn nun aber mit der großen militärischen Carriere?"

„Still, Bachmann!" lachte der Angeredete, „dort hinten steht des Lieutenants Jakob, und wenn er Sie hörte, würde er sagen: „Nur nicht kitzeln, wo die Leute schwach sind!" Im Uebrigen machen Sie, daß Sie einmal selbst Urlaub bekommen, und besuchen Sie mich in unserer gemeinschaftlichen Heimath, Sie werden sehen, daß ich meinem Freunde in der Noth zu danken weiß! Und somit auf Wiedersehen! Ich habe jetzt nicht

Gerstäcker zu vergleichen, nur daß er letzterem überhaupt und Auerbach in der Wirkung auf das Volk überlegen ist. Ihm ist die gleiche, von dichterischer Phantasie getragene anschauliche Schilderung amerikanischer Verhältnisse und Szenerieen eigen wie Gerstäcker, die gleiche Fähigkeit der Komposition einer spannenden Handlung; aber Ruppius ist Gerstäcker überlegen an Ernst der Lebensauffassung, an Ursprünglichkeit des Pathos. Er kommt Auerbach gleich in der liebevollen, stets in die Tiefe gehenden, nicht nur die Oberfläche streifenden Charakteristik der Volkstypen und des Volkslebens; er übertrifft ihn aber an Realismus der Darstellung, er ist als Erzähler frei von irgendwelchen Philosophemen. Gleichviel ob er uns im „Pedlar" und im „Vermächtniß des Pedlar" in das Rowdiethum und die Verbrecherkreise der großen Städte führt oder uns in „Auf Regierungs-Lande" zeigt, in wie eigenartiger Weise dort Landbesitz erworben wird, ob er uns in „Mary Kreuzer" oder in „Die Nachbarn" die Fehden der benachbarten Farmer untereinander, den Zwist zwischen der amerikanischen nnd der deutschen Partei schildert, ob er uns in düstern Bildern Leben und Treiben im Dollarlande vorführt, oder in knappen Strichen und ergötzlichen Zügen im „Ersten Ball in Milwaukee" ein heiteres Genrebild zeichnet, wenn er den von Deutschlands Boden Vertriebenen durch alle Irrfahrten in dem ihn umbrausenden, neuen Lebenselemente bis zum Ziel geleitet oder ihn, wenn er nicht für tüchtig und unsträflich genug befunden, untergehen läßt, wenn er uns in verschiedenen Lichtbildern einige amerikanische Mädchengestalten vorführt, die natürlich berufen sind, an dem Deutschen wieder gut zu machen, was der Vater, der starre Amerikaner, gefehlt hat — immer folgen wir ihm mit gleichem Interesse, denn immer pulsirt in dieser Führung der Szenen volles Leben; wie verwandt mitunter auch die grundlegenden Verhältnisse sein mögen, immer zeigt Ruppius uns die Dinge von einer neuen, fesselnden Seite.

Und nicht nur das deutsche Volksleben in Amerika, auch das deutsche Volksleben daheim hat Ruppius uns in dichterischer Gestaltung vorgeführt und hier in den Erzählungen „Ein Stück deutsches Bauernleben", „Drei Tage aus dem Leben eines Schullehrers" und „Traumkönig und der reiche Schneider" sehr schöne Volkserzählungen geboten. Besonders in der erstgenannten Erzählung bildet das erste Drittel der Dichtung ein Meisterstück epischer Darstellung, von einer Vollendung, daß man dem nur wenig zur Seite stellen könnte. Alles einfach, schlicht dargestellt und aufgebaut, aber es prägt sich fest in die Erinnerung und verblaßt nicht, wieviel Aehnliches aus der Feder anderer Erzähler man danach auch lesen mag. In die Zeit des glücklich entschwundenen, wenngleich in einzelnen schüchternen Versuchen noch krampfhaft aufzuckenden absoluten Regimes der Kirche über die Schule, des Pfarrers über den Lehrer, führt uns die zweite aus dem Schullehrerleben geschöpfte Erzählung, die außerdem zahlreiche Gesichtspunkte zum Vergleich mit den einschlägigen Verhältnissen in Amerika gewährt.

So sind denn diese Erzählungen — das dürfte bei den vorstehenden Zeilen jedem Leser klar geworden sein — neben guten, oft mustergültigen

Gaben der Belletristik, der bloßen Unterhaltungserzählung, auch Arbeiten von kulturhistorischem Werte, die in gleicher Weise für alle Gesellschaftskreise dank ihrer wahrhaft volksthümlichen und niemals unedlen oder unschönen Darstellung von Interesse sind.

Otto Ruppius' Gesammelte Erzählungen erscheinen in 16 Bänden wie der vorliegende à 1 Mark, deren Inhalt sich vertheilt wie folgt:

Band I. Der Pedlar.
Band II. Das Vermächtniß des Pedlars.
Band III./IV. Heimchen; — Die drei Vagabonden.
Band V./VI. Ein Deutscher; Eine Spekulation.
Band VII./VIII. Der Prairieteufel; — Waldspinne.
Band IX. Zwei Welten.
Band X. Mary Kreuzer; — Eine Karrière in Amerika; — Bill Hammer.
Band XI./XII. Buschlerche; — Geld und Geist.
Band XIII. Auf Regierungslande; — Vermißt.
Band XIV. Unter Fremden; — Die Nachbarn; — Aus dem Schullehrerleben im Westen; — Der erste Ball in Milwaukee; — Ein deutscher Pferdedieb; — Wie ich im Westen hängen blieb.
Band XV. Schlamm und fester Boden; — Priester und Bauer; — Eine Weberfamilie.
Band XVI. Ein Stück deutsches Bauernleben; — Drei Tage aus dem Leben eines Schullehrers; — Traumkönig und der reiche Schneider.

Jeder Band ist einzeln zu beziehen.

26805

482